



## Universitätsbibliothek Paderborn

### **Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren oder Predigen für alle Sonn- einige Hohe Fest- und andere Tage des Jahrs**

Enthaltet die Sonn-Tage vom ersten Advent bis den ersten in der Fasten/  
und die Fest-Tage der Geburt/ Beschneidung/ und Erscheinung Christi/ wie  
auch der Heiligen Stephani und Joannis des Evangelisten

**Erich, Gabriel**

**Paderborn, 1745**

Am hohen Fest der Beschneidung Christi, oder Neu-Jahrs-Tag.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-46973](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-46973)



Am hohen Fest der Beschneidung Christi  
oder Neu Jahrs Tag.

Erste Predig.

Consummati sunt dies octo. *Luc. 2.*

Acht Tage waren erfüllet.

Inhalt.

Die Gleichförmigkeit unseres Willens mit dem Göttlichen machet uns vergnügte Jahren.

**S**eynd dan schon acht Tage nach der gnadenreichen Geburt Christi verlossen, und muß das Kind, dem Befehl gemäß, das Messer empfinden: so gehet die Zeit in einem so schnellen Flug vorbey, die eine Stunde treibt die andere, der eine Tag, der eine Monath, das eine Jahr folgt dem andere, ohne daß sich das geringste hierin ändern laßt, weil die Planeten,

Sonn und Mond, als welche uns die Stunden, Tag, Monathen und Jahren ausmessen und zertheilen, ohne die geringste Ruh auf ihrer unbeschreiblich schnellen Post immer fort eilen, wie ihnen Gott und die Natur vorgeschrieben: *Ut sint in signa & tempora, & dies & annos. Gen. 1.* Auf daß sie seyen zu Zeichen / und zu Zeiten / und zu Tagen / und zu Jahren. Wiewohl nun noch einige Völker ihre Jahren nach dem

dem Mond-Lauff abmessen, so richten wir Christen uns doch nach der Sonnen, und fangen die Neu-Jahrs-Rechnung an, wann die Sonn anfängt, uns wiederum etwas näher zu kommen, wann sie in dem solstitio hyberno, oder tropico capricorni. das ist, in dem weitesten Winters Abwich, und Wendung oder Zurückkehrung des Steinbocks-Zeichen gewesen; diese Wendung aber, oder tropicum hat das grosse Welt-Auge, die Sonn, nach der Gnaden-vollen Geburt unsers Heylands und Seeligmachers Jesu tausend sieben hundert und dreyßig mahl besuchet, schreiben wir also mit Anbeginn dieses Jenner-Monaths das tausend sieben hundert und dreyßigste Jahr.

Da pflegt es aber der Gebrauch zu seyn, daß man um selbige Zeit sich unter einander viel Glück und Heyl, zum Zeichen der Wohlgelegenheit und Freundschaft, anwünsche: derohalben ich dan auch meinen lieben Zuhöreren, geistlichen und weltlichen, hohen und niedrigen Stands von Herzen zu diesem neuen Jahr gratuliere, und wünsche, daß der liebe Gott sie nicht allein dieses, und viele andere Jahren erleben lasse, sondern daß er sie auch an zeitlichen Gütern des Leibs, und himmlischen der Seelen also wolle bereichern, und segnen, daß sie hier die Zeit ihres Lebens in Freud, Frieden und Ruh zubringen, und endlich dort, wo man keine Jahren mehr zehlet, ewig mit ihm leben mögen. Neben dem Wunsch aber pflegt es auch Manier zu seyn, etwas zum neuen Jahr zu schencken: wird es also meine Schul-

digkeit erfordern, daß ich auch hier meinen Zuhöreren mit diene, und mich best-möglichster Höflichkeit gegen denjenigen befeisse, welche mich mit ihrer Gegenwart und Aufmerksamkeit so mannigmal aufmunteren; wäre es derowegen freylich wohl meine Schuldigkeit, dafern es in meinen Kräften und Vermögen stünde, denen Frostlosen und Betrübten die Ursache ihrer Betrübnuß zu hemmen, denen Kranken und Preßhaften die Gesundheit zu erteilen, denen Armen und Bedürftigen mit einem erklecklichen Stück Geld bezuspringen; aber, wie sie selbst wohl wissen, muß ich mit dem H. Petro, als er um ein Almosen angesprochen wurde, rund herauf bekennen: *Argentum & aurum non est mihi: Añ. 3.* Silber und Gold habe ich nicht. Wird mich deswegen ein jedweder, was solche Schanckungen anbelanget, gern für entschuldiget halten: damit ich nichts desto weniger nicht mit ganz leerer hand aufgezo-gen komme, und nicht gleich zum erstenmahl einem so höflichen Gebrauch der neuen Jahrs-Schanckungen zuwider handele, so werde ich nach meiner Wenigkeit etwas präsen-tieren, und mich erkühnen zu schencken; wobey ich aber zugleich begehren muß, daß mir keiner verübeln wolle, wann ich die Regulen der Höflichkeit überschreiten mus; dann ich weißes zwar wohl, daß dieselbige lehren: wann man einem anderen etwas verehret, so solle man das Präsent nicht sonderlich rühmen, und loben, sondern man solle es vielmehr vergringeren; und sagen: es sey ein ge-

ringes, so man nicht verschmähen wolte, diese Regulen, sage ich, muß ich für diesesmahl überschreiten, ich muß dasjenige, was ich ihnen verehren werde, im höchsten Grad und Ehron loben und preisen, weil sie sonst die Krafft und Würckung davon nicht begreifen werden; dann es ist ein solches Geheimnuß, welches gegen alle so wohl Leibs, als Gemüths-Beschwernussen ein sicheres und unfehlbares Mittel abgibt: gegen die Betrübnuß und Melancolen, gegen Hunger und Armuth, gegen Kranckheiten und Schmerzen ist keine bessere Linderung, keine gewissere Beschützung zu finden, als eben dasjenige, so ich ihnen zum neuen Jahr habe zugebracht; derohalben ist es mit keinem Gelde zu bezahlen, mit keinem Gold oder Silber zu vergleichen, ja, wer recht wird lernen, damit umzugehen, dem wird dieses ansehende Jahr, und sein ganzes übrige Leben hindurch nichts fehlen. Darum komme jez ein jedweder, dem es sey was es will, mangelset: kommt ihr Schwache und Krancke, kommt ihr Arme und Nothleidende, kommt ihr Verfolgte und Verlassene, wes stands ihr immer seyt, empfanget mit so begierig

gen Händen diese Neu-Jahrs-Schänckung, als aus gutem Herzen ich euch dieselbige verehere. Aber wozu ein so langer Auffenthalt? worin bestehet endlich die so hoch gerühmte Neu-Jahrs-Gabe? sie bestehet in jenem Grundsatz eines rechtschaffenen Christlichen Wandels, welchen uns Christus, gleichwie in seinem gankem Leben, also auch in heutiger Beschneidung, da er kaum zu leben angefangen, mit seinem Göttlichen Beyspiel gelehret hat, davon der Psalmist David, in Person dieses unmündigen Kinds, sagt: *In capite libri scriptum est de me, ut facerem voluntatem tuam: Im Anfang des Buchs / oder meines Lebens, wie es ins gemein ausgelegt wird, ist von mir geschriben / daß ich deinen Willen verrichten soll. Ps. 39.* Eben diese Vollziehung des göttlichen Willens, und Vereinigung des eurigen mit der unfehlbaren Richtschnur des Willen Gottes gebe ich euch allerseits zum neuen Jahr: sothane Vereinigung machet euch schußfrey gegen alles Ungewitter und Unglück; wer mit diesem Schild versehen ist, dem geht alles nach Wunsch und Verlangen.

### Vortrag.

Damit ich es aber nicht bey den blossen Wörtern lasse, so schreyte ich zur Prob, und bereweise, daß demjenigen, welcher seinen Willen immer sucht mit dem Göttlichen zu vereinigen, nichts, weder am Gemüth, weder an leiblichen Sachen fehle, sondern daß er immer wohl gemuthet, und zufrieden sey, folglich gleichfalls den Himmel auf Erden habe, welches, wie ich hoffe, sie mit geneigter Geduld anhören werden.

COR-

Consummati sunt dies octo. *LUC. 2.*

Acht Tage waren erfüllet.

**D**amit wir aber sein ordentlich in dieser Sache verfahren, und unseren Willen recht nach dem Göttlichen lernen zu lencken, müssen wir zuvor den Verstand wohl überreden, und demselbigen vest eindrukken eine Wahrheit, die uns nicht allein der Glaub, sondern auch die Vernunft lehret: daß nemlich, wie der Heil. Augustinus redet, nichts geschehe in dieser weit ausgebreiteten unermesslichen Republicque, oder gemeinen Wesen aller Geschöpfen, welches nicht beyhm Hoff des allerhöchsten Himmels und Erden Monarchen entweder befohlen, oder nach unaussprechlicher Gerechtigkeit der Verdiensten zugelassen werde. *Omnia per ipsum facta sunt, & sine ipso factum est nihil: Joan. 1.* Alles ist durch ihn gemacht / und ohne ihn ist nichts gemacht. Alles, alles, so wohl gut, als böses ist von Gott gemacht, und zwar das gute betreffend ist kein Dispüt oder Zweifel: von dem bösen aber bezeuget der Prophet Amos: *Si erit malum in civitate, quod Dominus non fecerit? Soll auch wohl einig Unheil in der Stadt seyn / daß der Herr nicht gemacht habe? Amos 3.* Bona & mala, vita & mors, paupertas & honestas à Deo sunt: Guts und Böses / Leben und Todt / Armuth und Reichthum kommet von Gott. *Ecclesi. 11.* Ego Dominus, spricht der Herr bey

Isaias seinem Propheten, & non est alter formans lucem, & creans tenebras, faciens pacem, & creans malum: Ich bin der Herr / und ist kein ander: ich mache das Licht / und schaffe die Finsternuß; ich mache Fried / und schaffe auch das Böse. *Isa. 45.* Ohne diesen Herren geschieht nichts auf der ganzen weiten und breiten Welt, auch nichts mehr, nichts anders, als es zulasset, will, und verhenget.

Den Joseph wollten seine Brüder ermorden; Gott aber liesse ihnen den Fingel nicht weiter, als ihn nur zu verkauffen. Laban wollte seinen Tochtermann den Jacob todts haben; Non dimisit eum Deus, ut noceret illi: Gott liesse ihm nicht zu / daß er ihm schadete. *Gen. 31.* Was hebte Saul nicht an? alle Mittel und Weeg suchte er, den frommen David aus dem Weeg zu raumen; konte doch mehrers nicht, als ihn verfolgen; Cron, scepter, und das ganze Reich mußte er ihm dagegen einräumen. Dem Job konte der Satan nicht ein Härlein krümmen, Gott hätte es ihm dann vorher erlaubet, konte ihn auch weder hefftiger, weder anders angreiffen, als ihm von Gott vergönnet war; so wenig aber der Teuffel gegen den Job ohne Erlaubnuß / und verhängnuß Gottes vermogte, eben wenig vermag auch ohne diese Erlaubnuß der eine Mensch gegen

gegen den anderen, eben wenig kan ein Dieb seine Leiter zum rauben anwerffen, seine Hand zum stehlen ausstrecken, ein Mörder sein Schwert, oder Art zucken, und darein schlagen: keiner kan einen Fuß zu anderem Schaden und Verderben aufheben, noch ein anderes Glied rühren, es sey dann Sache, daß Gott solches zulasse, und gebe ihm Gewalt. Homo nil potest in hominem, nisi Deus illi det potestatem: Der eine Mensch kan gegen den anderen nichts/wann ihm Gott nicht Gewalt gibt. S. Aug. in ps. 32.

Und hieraus kan man ersehen, daß das Glück und Unglück eitele heydnische Larven seyn, worauf nichts zu halten; massen nicht das geringste ohngefahr, und ohne Ursach geschieht, ja nicht das geringste Stäublein kan aufgewiesen werden, welches nicht durch die allwissende Hand der Göttlichen Fürsichtigkeit aufs füglichsie regieret, und zum vorbesteckten Zweck gerichtet werde. Nihil in terra sine causa fit: Nichts geschieht auf Erden ohne Ursach. Job. 5. Omnia in mensura, & numero, & pondere disposita: Du hast alle Ding in der Maass/ und in der Zahl/ und im Gewicht verordnet. Sap. 11. Daß ein armer Tropf einen Schatz, oder ein Blinder ein Huffs-eisen finde, das muß uns ungeschefehet, wir halten es für ein sonders Glück; daß einem anderen sein Haus abbrennt, ein ander den Arm zerbricht, seynd bey uns lauter Unglücksfälle, ohne daß wir die Augen auf Gott wenden, da doch gewiß ist, daß alles von seiner Vorsichtigkeit herrühre. Nicht

R. P. Erich S. J.

ohngefahr ist Moyses noch ein kleines Kind, in einem von Binsen geflochtenen Körblein verworffen, von der Tochter Pharaonis gefunden. Nicht ohngefahr schlieff alles Völk, als David den Saul in seinem Lager heimsuchte; dan, wie die Schrift meldet, der Schlaf des Herrn hatte sie überfallen. Nicht ohngefahr ist Achab mit einem Pfeil zwischen dem Hals und schultern gequetschet, dann ob es sich schon begeben, daß einer aus dem Völk, wie die Schrift zeuget, einen ungewissen Schuß gethan, so hat dennoch der Schuß gespannet, und Gott gezelet; den er ihm aber hatte vorgenommen, maste unfehlbar getroffen werden. Nicht ohngefahr seynd die Schwalben in des Tobia Haus ein- und ausgeflogen, und haben den guten Hauswirth um sein Gesicht gebracht. Diese, und dergleichen Begebenheiten aus Heil. Schrift wissen wir jez, das nicht ohngefahr geschehen, weil uns die Ursachen und der Erfolg davon bekant ist; daraus aber einer sehr abgeschwacht schliessen würde: von diesem oder jenem Zufall wissen wir die Ursache nicht, darum muß er von ungefahr seyn, dann wo ist uns Gott schuldig, von all seinem Thuen und Lassen, von seiner allerweisen Verordnung Rechenschaft zu geben? genug soll uns seyn, daß er es uns durch den Glauben offenbahret, und durch die Vernunft lehret, daß nichts, als pur die Sünd ausgenommen, ohne seinen Willen und veranstaltung geschehe. Nihil in terra sine causa fit: Nichts geschieht auf Erden ohne Ursach. Alles hanget an der allgewaltigen Hand

E e e

Erster Theil.

der

der Vorsichtigkeit Gottes, welche das grosse und Wunderwürdige Uhrwerck dieser Welt, sambt allen, auch den kleinsten Rädlein ziehet, und auf einander richtet, daß es niemahl fehlet, und wann es schon das eine mahl nicht gehet, wie das andere, so kan und darff doch niemand sagen: die Uhr fehle, oder schlage nicht recht.

Wäre es nicht ein rechter Einfalt der, wan er einen Uhrzeiger am Glock-thurn erblickte, dafür hielte, und vermeinen wolte, als ob der Zeiger von sich selbst so herum gieng, und nicht von dem hinter der Mauer stehenden Uhrwerck regiert und getrieben würde? aber noch vieleinfältiger, und aberwitziger ist der, so allein achtung gibt auf das, was sich hin und wieder begibt, und darneben nicht merckt, noch gedencet auf das verborgene Kunstwerck der göttlichen Vorsichtigkeit, wodurch der Zeiger aller Geschichten und Dingen meisterlich, und auf das allerbest geleitet, und eingerichtet wird. *Nihil in terra sine causa fit.* Nichts geschieht ohne Ursach, nichts ohngefahr: ja so gar die Würffel selbst, mit welchen du spielst, und bisweilen darüber suchest und sacramentierest, bringen dir kein Flug, das Gott nicht verhenge. *Sortes mittuntur in linum, sed a Domino temperantur: Proverb. 16. 33.* Die Los werden in in den Schoß geworffen; aber sie werden von dem Herrn gemäßiget. Alles, was auf Erden geschieht, wird von Gott also verordnet.

Dieses nun zum Fundament, und unumstößlichen grund vorans gesetzt, was

ist wohl der Vernunft gemässer, als daß man mit allem, was uns auch immer begegnet, wohl zufrieden sey? weil wir versichert seynd, daß es von Gott herkomme, und dessen Will sey, dem wir ganz mit Haut und Haar, mit Gut und Blut eigen seyn, und zugehören; was ist wohl der Vernunft gemässer? als daß wir eben das wollen, was Gott will, und also unseren verderbten Willen nach der Richtscheid alles Guten, welche ist der Göttliche Will, regulieren? *Voluntas tua corrigenda est ad illam, non illa curvanda est ad te, & rectum habebis cor: S. August. in ps. 35.* Dein Will muß nach dem Göttlichen gerichtet / und nicht der Göttliche nach deinem gekrümmt werden: so wirstu ein wohl gerichtes Herz haben. So lang dieses nicht geschieht, werden wir nie keine rechte Zufriedenheit und Ruh haben können, sondern werden gleichfals in einem immerwährenden Streit und Krieg mit Gott begriffen seyn; weil wir anders wollen, als Gott will: *Quis restitit ei, & pacem habuit? Wer hat sich ihm widersetzt / und Fried gehabt? fragt Job 9.* Einem stößt zum Exempel ein betrübler Fall zu, es stirbt ihm sein guter Freund, sein Weib oder Kind ab, das hat Gott also verhengt, und gewolt, das erkennt er wohl, seket auch deswegen in die Klag- und Trauer-Brieffe, so herum geschickt werden, diese oder dergleichen Wörter mit hinein: daß es dem Allhöchsten also gefallen, es habe es Gott so verordnet, es sey des Allmächtigen Will gewesen, diesen oder jenen von

der Welt abzufordern, und was der gleichen Redens-Arten mehr seynd; und dennoch kan man sich nicht darein finden, noch ergeben, sondern wollte gern diese Verordnung, wann man nur könnte, über ein hauffen stossen: was kan das aber anders absetzen, als Betrübniß, Unruh, Melancoley, und dergleichen? nicht also, andächtige Zuhörer! ich wollte gern, daß ihr ein fröhliches und freudenreiches Leben in diesem Jahr hättet, so müßet ihr aber euren Willen dem Göttlichen nicht so widerpenstlich erzeigen, dann dadurch gewinnt ihr doch nichts, sondern machet nur übel ärger, es gehet euch nur eben, wie vor Zeiten dem Jonas, welchem Gott der Herr befohlen, er sollte gen Ninive gehen, und diese Stadt bekehren, das war der ausdrückliche Will Gottes, Jonas wollte nicht mit einstimmen, laufft derohalben davon, setzet sich zu Schiff, und will hinüber nach Tharsis; wie ist es ihm aber gangen? neben dem, daß er doch nach Ninive mußte, hat er noch die größte und augenscheinliche Lebens-Gefahr müssen ausstehen, er hat drey Tage und drey Nachte in der wunderlichen Herberg des Fisch-bauchs müssen vorlieb nehmen: also gehet es allen denjenigen, welche ihren Willen mit dem Göttlichen nicht wissen zu vereinigen, sie werden von einem jedwedem übel doppelt getroffen.

Dahingegen andere, welche die Kunst, wovon wir jeß reden, nemlich ihren Willen in den Göttlichen zu ergeben, recht verstehen, nicht einmahl einfach gerühret werden; weil sie sich gleich er-

inneren: Gott wolle es so haben, daß ihnen diese Widerwärtigkeit zustosse; da gedencken sie: wohl! will es Gott so haben, so bin ich nicht allein zufrieden, daß es so sey, sondern ich will auch, daß es also geschehe. Einen solchen schmähe, und lästere einer, wie er will, da wird er nicht wie ein bißiger Hund dagegen anbellern, sondern, wann er durch ordentliche Mittel kein Genuß bekommen kan, so wird er mit dem David, als er von dem Semei gelästert wurd, gedencken: Dominus praecepit, Gott will es so haben. Einem solchen laß seine Kinder sterben, sein Vieh umfallen, da wird er nicht sagen: das haben mir diese oder jene böse Leuth durch Teuffels-Künste zuwege gebracht, sondern er wird mit dem geduldigen Job sagen: Dominus dedit, Dominus abstulit, sicut Domino placuit, ita factum est: sic nomen Domini benedictum. Job. 1. Der Herr hats gegeben/ der Herr hats genommen; wie es dem Herren gefallen/ also ist es geschehen: der Name des Herren sey gebenedeyet. Einem solchen laß seine Wohnung im Rauch aufgehen, da wird es nicht heißen: daß diesem oder jenem Boswicht, der mirs Feuer eingelegt hat, dieses und jenes Unglück dafür auf den Hals komme, sondern er wird wohl mit dem Heil. Nemigio, wann er siehet, daß kein Ketten mehr helfen kan, dabey mit gelassenem Gemüth sich wärmen. Einem solchen laß mit Kranckheit und Leibs-Schmerzen heimgesucht werden, da wird er, nachdem er vermerckt, daß keine Medicin und Mittel anschlagen

Eeee 2

wollen,



wollen, mit standhaftem Gemüth sagen: weil ich weiß, daß diese Züchtigung von dem väterlichen Willen Gottes herrühret, Ego in flagella paratus sum *Ps. 37.* So bin ich zu den Geißeln bereit. Ja laß über einen solchen sich ergießen, was nur widerwärtiges zu bedencken, *Non conuertabit iustum, quid quid ei acciderit: Prov. 12.* Den Gerechten wird nichts betrüben / was ihm immer begegnet. Weder Krieg noch Fried, weder Theurung noch Wohlseite, weder Reichthum noch Armuth, weder Glück noch Unglück, weder Gesundheit weder Siechthum, weder Leben noch Todt, mit einem Wort, nichts wird den sich in den Willen Gottes ergebenden betrüben können. *Iustus quasi fundamentum sempiternum; in aeternum non commovebitur. Prov. 10.* Der Gerechte ist wie ein ewiger Grund -- er wird in Ewigkeit nicht bewegt werden. Einen solchen probiert zwar Gott durch das Feuer der Trübsal, so bald er aber mitten darin sitzt, so bedienet er sich nur seiner Kunst, und vergleicht seinen Willen mit dem Göttlichen, da wird ihm nicht ein Härlein gesenget, sondern vielmehr wird er wie Gold und Silber geleutert: ein ander hingegen, der diese Kunst nicht versteht, gehet im Rauch auf wie Heu und Stroh: jenen betrübt nichts, in Ewigkeit wird er nicht bewegt; dieser verschwindet wie der Staub, den ein Sturmwind aufhebt, und verjagt von dem Angesicht der Erden.

Man erzehlet, es sey ohnweit der Stadt-Pforten zu Jerusalem ein stein,

welcher mit grünen Moß und Wäsen bewachsen, auf selbigem soll gleichfalls auf einer Cangel gestanden haben jenes Weib, als es Christo in seiner Predig zugeruffen: *Beatus ventus, qui te portavit, & ubera, quae luxisti: Luc. 11.* Seelig ist der Leib / der dich getragen / und die Brüste / so du gesogen hast. An diesem Stein aber ist zu verwunderen, daß, obschon alles der Orten mit Sand, als mit Schnee überwehet und bedeckt wird, so verbleibt er doch allezeit dessen befreuet, ja er ziehet sein grünes Kleid niemahls aus, sondern behält selbiges Winter und Sommer: gleicher maßen ist beschaffen der, so sich dem Göttlichen Willen gänzlich ergibt, er kan von den Sandwellen der Trübsalen niemahlen dergestalt eingegraben werden, daß er nicht sein Haupt emporrecke, und mit der Verordnung Gottes einen Frieden habe; er ist gleich jener Himmels-Sphäre, oder Kündung, die sich über der Mond-Kugel befindet, wann es schon darunter donnert und bliket, bleibt sie unveränderlich heiter und schön: *Perpetuum nulla temeratur aube serenum,* er ist geartet, wie das hohe und tiefe Meer, dessen Wellen, wann schon von den darauf zu stürmenden Winden Himmel hoch aufgeblasen werden, so bleibt es doch in der Tiefe und Grund ganz rühig und still; oder wie eben dasselbige Meer, welches, obschon sich alle Flüsse darin ergießen, und abladen, doch deswegen weder grösser, weder süßer wird. *Infinita licet non mutant flumina pontum.* Er ist wie ein Felsen, der zwar unten von den tau-

schenden Wellen benehret wird, bleibt aber zu oberst unberühret. Es ist zwar und bleibt ein also in dem Willen Gottes ergeben, ein Mensch, und der Empfindlichkeit unterworfen, mannes grobes Wetter gehet über ihn, es hagelt, es donnert, es blißet auf ihn zu, schlägt auch wohl gar ein, es ist das Ungewitter zuweisen so entsetzlich und groß, daß man mit allen Glocken mögliche zusammen läuten, und um Erleichterung bitten; wie dann Christus der Herr selbst, der ja gewiß auf das aller vollkommste in dem Willen seines himmlischen Vatters ergeben, dennoch vor Jorecht eines dergleichen Ungewitters die Hand zusammen schlägt, und schreyet auf: Pater, si possibile est, transeat a me calix iste: Laß diese Blut-volle Wolcke vorbey gehen, nicht so viel spieß und Stangen, nicht so viel Geißel und Dörner, nicht so schmähligen Todt. Gleichwohl begibt sich dieses alles nur einzig und allein in dem unteren Theil des Menschen, in dem Theil der Empfindlichkeit. Im oberen hingegen und vernünftigen Theil ist alles still und heiter; da heist es: Non mea, sed tua voluntas fiat: Nicht mein / sondern dein Will geschehe. Und dadurch wird der Herr so geheret, daß er allem Ungemach frölich mit grossen Schritten entgegen gehet, und sagt zu seinen Jüngeren: Surgite, eamus. Einen solchen Muth, eine solche Zufriedenheit und Frölichkeit verursacht es in aller Beschwernuß, wann man sich des Göttlichen Willens erinnert, und den seinigen damit vereiniget, da hat man gleich-

fals schon den Himmel auf dieser Welt, weil man alsdann alles hat, was man verlangt, und begehret; inmaßen ein so mit Gott vereinigter Mensch nichts begehrt, als was Gott will, es sey in geringen und kleinen, oder in grossen und wichtigen Sachen; was aber der Allerhöchste ernstlich will, das weiß man wohl, daß es geschehe; und auf solche Manier, sagt der Heil. Augustinus, kan der Mensch sich gleichfals allmächtig machen: Omnipotentes erunt suae voluntatis, sicut Deus suae: nam sicut Deus poterit, quod volet per se ipsum, ita illi poterunt, quod volent per illum; quia sicut illi non aliud volent, quam ille, ita ille volet, quidquid illi volent: S. Aug. c. 3. Manual. Sie werden mit ihrem Willen allmächtig seyn / gleichwie Gott mit dem seinigen allmächtig ist: dann gleichwie Gott kan / was er durch sich selbst will / also werden sie auch durch Gott können / was sie durch ihn wollen; weil sie nichts anders wollen / als was Gott will / so will auch Gott nichts anders / als was sie wollen.

Was könnet ihr aber wohl für ein gewünschtens, freudenreichers, und frölicheres Jahr haben, als wann ihr alles dessen, was ihr verlangt, mächtig werdet? was wollet ihr euch für ein glückseligeres Jahr wünschen, als daß ihr allezeit rühig, allezeit wohl zufrieden seyd? das bringt euch aber diese Kunst, oder vielmehr Tugend der Ergebung eures Willens in dem Göttlichen zuwegen. Laßt uns derothalben gleich jeß bey Anfang dieses Jahrs auf diese Tugend bege-

begeben, und suchen, Zeit unsers Lebens uns in der Gleichgültigkeit gegen Gott zu halten; laßt uns oft mit bescheidamen Herzen sprechen, was uns Christus gelehrt: *Fiat voluntas tua sicut in caelo & in terra: Dein Will geschehe wie im Himmel also auch auf Erden.* Ach ja! O Herr! dein Will geschehe! dem ergebe ich mich ganz und zumahl; meinem eigenen Willen sage ich gänzlich ab, und versenke selbigen in dein göttliches Wohlgefallen. Bitte, du wollest mit mir, und den meinigen dergestalt verfahren, und alles also anordnen, wie, und was maßen es dir gefallen, und zu deiner grösseren Ehr und Glory dienlich seyn wird; wilstu, daß ich lebe, so will ich es auch, ich nehme das Leben mit Dank an; wilstu, daß ich sterbe, so will ich es ebenfals, ich weigere mich des Todts nicht; wilstu, daß ich gesund sey, so nimma ich die Gesundheit, daß ich franck, die Kranckheit,

daß ich reich, die Reichthum, daß ich arm, die Armuth von deiner allgütigen Hand mit demüthigster Gleichgültigkeit an; wilstu, daß ich in Ehren, so gefallen mir selbige, daß in Schand und Spott gerathe, so entsetze ich mich gar nicht darab; leide ich ja mannigmal, einem Menschen zu Lieb und Gefallen, viel Ungemach, und verschmerze so vielerley Unbild, damit ich nur einem Menschen zu willen lebe, warum sollte ich mich nicht vielmehr in deinen allerheiligsten Willen schicken? Ach ja! O Herr! ich wiederhole es noch einmahl: *Fiat voluntas tua;* ich opffere mich hiesmit ganz und gar resigniert, willig und bereit zu allem dem, was immer vor deiner allmägenden Hand über mich wird verhengt, oder geschickt werden, es sey gleich weiß oder schwarz, warm oder kalt, lincks oder rechts, gut oder böß. Amen.



Am hohen Fest der Beschneidung Christi  
oder Neu Jahrs Tag.

Zwente Predig.

Consummati sunt dies. *Luc. 2.*

Die Täge seynd erfüllet.

Inhalt.

Zu dem letzten Augenblick des Lebens muß man sich  
wohl bereiten.

**D**ie Täge seynd erfüllet, die  
Zeit ist verfllossen, die gro-  
ße Sand-Uhr, wann ich  
also reden darff, des tau-  
send sieben hundert ein  
und dreyßigsten Jahrs ist  
ausgeloffen: aber auch wir alle mit ein-  
ander seynd mittler Zeit nicht still ge-  
standen, sondern haben unvermerck  
en gang schnellen Lauff verrichtet, in-  
dem wir sporen-streich dem End dieses  
zeitlichen Lebens, und Anfang der Ewig-  
keit also zugeeilet, daß wir selbigem schon  
um ein Jahr näher kommen. *Momen-  
tis transvolantibus cuncta rapiuntur:*  
sagt der Heil. Augustinus *in ps. 38.* *tor-  
rens rerum fluit:* Gleichwie die Zeit  
geschwind daher flieget / also reisset

sie auch alles in der Eil mit sich fort;  
alle Sachen lauffen vorbey wie ein  
reissender Strohm. *Anni nostri non  
veniunt, ut stent nobiscum, sed cum  
transeunt per nos, terunt nos:* Unsere  
Jahren kommen nicht / um müßig  
und still bey uns zu stehen; sondern  
indem sie ihren Weeg durch uns neh-  
men / so verschleiffen sie uns. Als  
wollte dieser heilige Lehrer sagen: gleich-  
wie ein Weeg von vielen gehen abge-  
schabet, und verschliffen wird, also ma-  
chen es auch die Jahren mit uns Men-  
schen; derothalben gedüncket mich, es  
sey nicht recht und eigentlich geredet,  
wann man sagt: dieser Mensch hat schon  
so, und so viele Jahr verschliffen; viel-  
mehr und billiger sollte man sagen: so  
viele

viele Jahr haben ihn verschliffen, weil ein jedwedes Jahr etwas, und ein merckliches von seinem Leben hinweg nimbt: also hat es das verschienene tausend sieben hundert ein und dreyßigste Jahr mit uns allen gemacht, es hat einen guten Theil unsers Lebens mit sich hinweg gerissen; das jeh angetretene tausend sieben hundert zwey und dreyßigste fangt auf dieselbige Manier schon wieder an, uns zu nagen, und zu verschleiffen; wer weiß, wie mannigen, und welche es verzehren oder aufreiben werde?

Aber wo hinaus mit so verdriesslichen Reden? wozu dienen so tieffsinnige Gedanken? wie reimt sich eine so melancholische Rede auf so frölichen Tag und Zeit? ist auch wohl einer so betrübt und schwermüthig zu finden, der sich an dem heutigen Tag nicht ergetze, und mit allerhand Veränderung zur Lust aufmuntere, aus Ursachen, weil wir heut eine neue Jahrs-Rechnung anfangen? da weiß man ja wohl, was das Ceremoniel, oder die Manier der Ehr-Bezeigung erfordert, daß nemlich einer dem anderen viel Gutes anwünsche, zu dem glücklich vollbrachten Jahr gratuliere, seine Dienste zur Beförderung ferneren Glückseligkeit anerbiete, und was dergleichen Wort-Gepränge mehr seynd: ja zum Zeugnuß aufrichtiger Freundschaft beehret einer den anderen mit den so genannten Neu Jahrs-Gaben, vielleicht hiedurch anzudeuten, daß dieses ein Unterpand der von einem zum anderen Jahr erneuerten Freundschaft dienen solle: so werde ich mich aber auch in diese Manier wohl schicken, und der-

selben gemäß aufführen müssen; einer so löblichen Höflichkeit werde ich wohl nicht zuwider leben dörfen, fürnemlich bey solchen Zuhöreren, welche, ohngeachtet meiner Ungeschicklichkeit zu reden, mich so oft mit ihrer aufmerksamen Gegenwart nicht allein aufbauen, sondern auch zum Fleiß aufmuntern, und die Mühe unverdrossen machen; derohalben wünsche ich von Herzen, daß der gütige GOTT seine Segen-volle Hand über dieses ganze Hochstift, und sonderlich über diese Stadt freygebigt öffnen, alles Unheil, Uneinigkeit, Zwistigkeiten, Kranckheiten, Zehnung und Feuers-Brünsten gnädigt abwenden, und hingegen Fried und Einigkeit, Gesundheit und Fruchtbarkeit hinein schicken wolle: ich wünsche ihnen allen ins gesambt, und jedem ins besondere ein freudenreiches, glückseliges, an Leib und Seel erspriessliches neues Jahr; ja was sage ich ein Jahr? vielmehr so viel derselben, als sie selbst vernünftig wünschen und verlangen werden.

Aber ach gütiger Gott! wie manniger Wunsch gehet leer ab? wie vielen habe ich jeh Glück, Freud, Gesund- und Zufriedenheit gewünschet, die doch in Hader, Zanck, Kranckheit und Widerwärtigkeit leben werden? wie vielen habe ich lange Jahren gewünschet, die noch vor End dieses Jahrs der Natur die Schuld mit der Haut werden bezahlen müssen? wann es einem aber so bey seinem Wünschen ergethet, so sollte man ja dessen schier verdrüssig werden: darum, damit ich die rechte Wahrheit gestehe, so gönne euch zwar von Her-

ken alles zuvor angewünschte Glück und Heil, ich gönne euch zwar viele glückliche Jahren, jedoch, damit ich etwas sicheres treffen möge, so wünsche ich fürnemlich aus eurer ganzen Lebenszeit zum wenigsten diejenige glücklich, an welcher alles Glück und unglück haftet, welche nur ist ein einziger Augenblick: verachte mir aber keiner diesen Neujahrs-Wunsch, als viel zu gering oder schlecht, bis er mich ganz gehöret, und recht verstanden hat: einen einzigen Augenblick, sage ich, daß ich euch besonders und unter allen euren Lebens-Jahren glücklich wünsche, nemlich den letz-

ten, da ihr zu leben aufhöret, ich mache allhier keinen Unterscheid der Ständ, Herkommens und Alters; dann in jedem Augenblick wird es wenig nutzen, ob einer Bauer oder König, Bürger oder Kayser, edel oder unedel gewesen: alle werden alsdann über einen Ramen gehoren, das Gold-drätige wird dem sterbenden so viel gelten, und von dem Todt mit derselbigen Ehlen gemessen, die er auch bey dem groben Zwilch gebrauchet: alles ist nur daran gelegen, daß diese kurze Lebens-Zeit, der letzte Augenblick glücklich sey; dann darnach richtet sich die ganze Ewigkeit.

### Vortrag.

Damit dann aber dieser Augenblick, meinem Wunsch gemäß, für alle und jede glücklich fallen möge, so will ich heut beweisen, wie nothwendig es sey, daß man sich wohl darzu bereite: ein jedweder mache sich diesen Neujahrs-Wunsch und Predig zu nutz; dann es gewiß noch wohl früher, als er vermuthet, bey ihm heissen wird: *Consummati sunt dies*: die Tage des Lebens seynd erfüllet, die Stunden verflossen, es ist jez der letzte Augenblick allein mehr übrig.

*Consummati sunt dies. Luc. 2.*

### Die Tage seynd erfüllet.

Zwey Grund- und Haupt-Quellen gibt es, aus welchen die meiste Nothwendigkeit, sich zu einem Geschäft wohl zu bereiten, herfließet: die eine hält sich auf Seiten des Geschäfts selber; wann nemlich selbiges hochwichtig, und von grosser Angelegenheit ist: R. P. Erich. S. J.

die andere aber befindet sich an Seiten desjenigen, der das Geschäft verrichten muß, wann er keine Erfahrung, noch Manier damit umzugehen hat. Nun sehe man aber den letzten Augenblick von was für Seiten an, wie man will, so wird man immer gestehen müssen, Erster Theil. sen,

sen, daß die höchste Nothwendigkeit erfordere, sich wohl geschickt darzu zu machen; dann will man die Sach vor sich selbst erwegen, so ist es jener Augenblick, dergleichen wir noch niemahl zur Prob in einer so wichtigen Sache gehabt haben; es ist jener Augenblick, welcher das End der Zeit, und Anfang der Ewigkeit; es ist jener Augenblick, in welchem der unwiederruffliche Sentenz unseres ewigen Heyls oder Unheyls gefället wird; es ist jener Augenblick, welcher, so Freuden-voll er für den Gerechten, weil sein Trübsal aufhöret, und seine Glückseligkeit ein Anfang nimbt, so Schrecken- und Elend-voll ist er für den Sünder, weil seine Wollüsten vorbey, und seine Tormenten anfangen; es ist jener Augenblick, welcher, wann er wohl ausschlaget, so ist auch der armste Bettler glücklicher, als alle Monarchen dieser Welt; es ist jener Augenblick, welcher, wann nicht gerathet, so ist auch ein dreysach gecröntes Haupt unglücklicher, als der verwürfflichste schab ab, der unter den Füßen ligt; es ist endlich, mit einem Wort, jener Augenblick, an welchem unsere Seel, unsere Seeligkeit, Gott, und der ganze Himmel, oder die Gesellschaft der Teuffeln, und ihre Höll gelegen ist.

Und sollte das wohl eine Sache seyn, da man blind hinein platschen woltte? sollte das wohl ein Geschäft seyn, dessen man sich unterfangen woltte, ehe und bevor man es recht überlegt hätte? wann einer nur zum Zeit-vertreib, und um nichts spielet, der kan die Karten mischen, und geben, wie sie ihm zuerst

vorkommen; spielet er aber um eine grosse Summa Geldes, und hat daneben nicht viel mehr übrig, O! so gehet er weit behutsamer damit um; weil es nemlich irgendwo um gult. Vielleicht habt ihr es selber auch wohl gesehen, daß ihrer mehr übelthäter haben darum würffeln müssen, welchem der Strang oder Schwert-Streich solle zu theil werden; wie zitteren sie? wan sie die Würffel in die Hand nehmen, wie erlassen sie? wan sie allersorgfältigst die Augen auf den Steinen zehlen; und dennoch hängt an diesem Wurff nur das zeitliche Leben des Leibs, welches ohne dem über ein kurzes wird ein End nehmen: das hingegen in jenem Augenblick das Loß über unseren ewigen Todt, oder Leben geworffen, und gleichfals um unsere Seel gewürffelt wird; und diesen Augenblick sollten wir nicht für so wichtig halten, daß wir uns wohl geschickt dazu machen müsten? den woltten wir antretten, ohne uns vorher dazu gefasset und bereit gemacht zu haben? wie fleißig werden nicht vorher die Soldaten exercieret, oder in dem Gebrauch der Waffen geübet? wie müssen sie nicht lernen sich drehen, wenden, und tummelen? wie viele blinde Scharmügel machen? wie viele Pfund Pulver verschiefen? damit, wann es zum Treffen gehet, oder sie auch nur vor ihrem Lands-Herren erscheinen sollen, sie Ehr und Lob davon tragen, und wann sie dieses nur erhalten, so meinen sie, alle ihre Mühe sey wohl angelegt, sey überflüssig bezahlet.

O Kinder-Possen, und Thorheiten, worin wir unsere Ehr und Ruhm setzen! jener rechte Gebrauch der Christlichen Waffen, mit welchen wir in jenem Augenblick den geschworenen Menschen-Feind den Teuffel in Gegenwart und Zuschauung Christi unsers Königs und Herren zu boden stürzen, der ist ewigen Lobs, ewiger Ehr, Preis und Ruhm würdig: wann in diesem Treffen ein Fehler begangen wird, so ist ein Himmelreich verlohren, und eine ewige Dienstbarkeit zur Straff. Eine Figur oder Abbildung dieses gefährlichen Augenblicks, und Streits haben wir im 1. Reg. 17. welche, damit wir uns desto besser vorstellen mögen, müssen wir uns mit unseren Gedancken in das bekannte Thal Cherebinthi verfügen; allort aber treffen wir den König Saul, und das ganze Israclitische Volk in größter Furcht und Schrecken an. Audientes autem Saul, & omnes Israëlitæ sermones Philistæi hujuscemodi stupebant, & metuebant nimis: Da Saul und alle Isracliten solche Reden des Philistæers höreteten / erschracken und fürchteten sie sehr. Aber wie so ihr Isracliter! was bedeutet das? wo ist eure alte Starckmüthigkeit? wie habt ihr also Herz und Muth verlohren? woher kommt diese Zaghafftigkeit und Schrecken? aber ach Gott! es ist gar kein Wunder, daß sie so beängstiget seynd; dann die Philistæer ligen nicht allein gegen sie zu Feld, alswo vor sie sich eben nicht sonders zu fürchten hätten, sondern jener hoch trabende Riese, der Goliath, tritt täglich hervor, und fordert

einen heraus: Eligite ex vobis virum, qui descendat ad singulare certamen: Erwehlet aus euch einen Mann / welcher sich mit mir in einen absonderlichen Kampf einlasse / und zwar mit dieser Bedingnuß, daß, wann er mich überwinden wird, so wollen wir Philistæer eure leibeigene Schladen seyn; werde ich aber obsiegen, so sollet ihr in unsere Dienstbarkeit verfallen: dieses ist es, welches den Isracliten eine solche Furcht einjaget; Stupebant & metuebant nimis: dieß sehet sie in solchen Schrecken, und gewiß nicht unbillich; dann was kan erschrecklicher seyn, als daß an eines Menschen Glück oder Unglück des ganken Volcks Dienstbarkeit, oder Freyheit hange? aber laßt uns den weiteren Verlauf ansehen: der David bietet sich an, den Zwey-Kampf zu wagen, er gehet dem Riesen kühn unter die Augen, obschon dessen blosser Anblick und ungeheure Gestalt allein einen hätte schrecken mögen: auf der einen seiten stehet das Philistæische Kriegs-Heer, auf der anderen die Isracliten, und sehen dem Streit zu: weder dem einem, weder dem anderen darff jemand zu hülf kommen; wohlan! der David greiff schon nach der Fäsechen, er nimbt aus selbiger einen Stein, legt ihn in die Schlinge, er schwinget allbereit den Arm, den Stein nach dem Feind zu werffen; sehet aber um Gottes willen! wie die Isracliten erblassen, und erbleichen; in was Angst und Furcht sie stehen, ob er treffen, oder fehlen werde. Dentselblicher ungewisser Fall! dencken sie, trifft er, so bekommen wir die Herrschafft



schafft über die Philistäer; fehlet er aber, so verfallen wir in ihre Dienstbarkeit.

Dieses nun setze die Israeliten in solche ängsten und Furcht: wird aber nicht der so gefährliche Streit noch täglich bey den Sterbenden wieder erneuert? wird es uns in jenem Schrecken vollen Augenblick wohl anders gehen? wann wir ganz allein werden zu ringen und kämpffen haben? auf einer seiten schauet der Himmel, auf der anderen die Hölle zu, auf der einen die Engel, auf der anderen die Teuffel, auf einer die Heilige, auf der anderen warten die Verdammte auf den Ausgang dieses Streites: Spectaculum facti sumus mundo, & Angelis, & hominibus: 1. Corinth. 4. Wir seynd zum Schauspiel worden der Welt / und den Engelen / und den Menschen. Fehlen oder treffen in diesem Streit und Augenblick ist eben so viel, als ein Leibeigener und Schlaw des Teuffels werden, oder die Herrschafft ewig über ihn behaupten: und da wollten wir uns so blind hinein wagen? da wollten wir uns vorher nicht bereit zu machen? dem David ist es geglückt, daß er in dem gefährlichen Zweykampf Meister worden; aber wie mannige Schlingen hatte er schon vorher verschliffen? wie mannigen Stein als Schaf-Hirte verworffen, ehe er so gewiß hat treffen gelernt? ja sollte auch der erste Stein den Goliath nicht recht getroffen haben, so hätte es der David durch einen anderen, indem er fünf derselben hatte mitgenommen, noch wider ersetzen können.

Da hingegen wir in jenem gefährlichen Kampf, wan wir unglücklich seyn, den Fehler auf keine Weise oder Manier wieder verbessern mögen, wodurch dann die Nothwendigkeit, sich wohl dazu zu bereiten, nicht um ein geringes vermehret wird, wie uns die unvernünftige Thier selbst lehren können; dann ein Pferd, Camel, ja so gar ein Esel, wann sie mit noch so herben Prügelein hergenommen werden, werden sie doch auf kein gefrorenes Wasser gehen, sie haben dan vorher durch offteres stampfen mit den Füßen versucht, ob das Eis fest genug; sonst werden sie sich früher todt schlagen lassen, als einen Schritt darauf thuen: von dem Fuchs einem unter anderen besonders schlaun Thier liest man, daß, wann er an einen gefrorenen Fluß kommt, so trauet er dem Eis nicht gleich, sondern, obson er so leicht und so schnell im lauffen, legt er doch vorher das Ohr auf das Eis, und gibt acht, ob er das Wasser auch könne darunter rauschen hören, und schlieffet gleichfals hierauf, ob das Eis stark genug sey, um seinen Balg zu tragen: so vorsichtig machet die Natur auch die unvernünftige Thier in denen Sachen, in welchen ein begangener Fehler nicht zu verbessern stehet; und dannoch wir Menschen, die wir von Gott mit gesunder Vernunft begabet seyn, wissen versichert, daß wir in jener überfahret aus dieser Welt in die Ewigkeit gar leicht und gröblich fehlen können, und wenden doch so wenig Mühe, Fleiß und Sorgfalt an, den Fehler zu vermeiden in einem Handel und Geschäft, welches

ches, wann einmahl unglücklich ablauffet, in alle Ewigkeit nicht wieder kan verbessert werden: Si ceciderit lignum ad Austrum, aut ad Aquilonem, in quocunque loco ceciderit, ibi erit. *Eccles. 11. v. 3.* Wann der Baum gegen Mittag/ oder Mitternacht fällt/ auf welchen Ort er fällt/ da wird er liegen. Ja was braucht es viel? gleich wie es höchst vernünftig und verständig ist, der Gefahr aller Gefahren, nemlich übel zu sterben, bey Zeiten vorbauen, und nicht das Schiff erst zupechen, und stoyffen wollen, wann schon allenthalben das Wasser hinein tringet, also ist es die größte Thorheit unter allen Thorheiten, solcher Gefahr zu entkommen keinen Fleiß anwenden, und ganz sorglos daher leben.

Wie viel Seelen haben wir? daß wir eine können auf die Spitze stellen, und wagen es, wann die vielleicht zu grund gienge, daß die andere glücklich überkommen? oder ist vielleicht einer, der einen anderen Weeg in die Ewigkeit gefunden hat? welcher von den höllischen Meer-Räubern, und vielfältigen Schiffbrüchen nicht so gefährlich ist, als jener letzte Augenblick unsers Lebens? auf dem Meer gibt es erliche Wirbel, und Strudel, welche keiner ohne Schiffbruch passieren kan, aber weil man selbige schon längst entdeckt hat, so hüten sich die See-kündige davor, und fahren lieber weit um, als daß sie selbigen zu nahe kommen sollten: allein daß läßt sich mit dem Todt nicht thuen, noch practizieren: in die Ewigkeit führet kein an-

derer Weeg; da lassen sich keine Umschweifff machen, man kan auch keinen anderen an sein Platz stellen, der es für uns wage, wie es ablauffe: grosse Herren haben zwar allerhand Bediente, die ihre Geschafft verrichten müssen; also werdet ihr sehen, daß einer müsse für sie kochen, ein ander für sie schreiben, andere für sie lauffen, ja es ist kaum etwas überlästiges zu erdencken, wo sie nicht ihre Leute zu halten, und andere in ihren Platz stellen, aber für die Reiß in die Ewigkeit können sie keinen Boten brauchen, die muß ein jeder weder selbst persönlich verrichten; und doch seynd wir so sorglos, daß wir kaum einmahl daran gedenden, wie diese Reiß und überfahrt aus der Welt in die Ewigkeit werde ablauffen. Weh uns! und in alle Ewigkeit weh! wann wir zu der Zeit sollten unglücklich seyn; weil der Fehler sich niemahlen wieder bessern läßt: Statutum est hominibus semel mori: Den Menschen ist gesezet einmahl zu sterben. *Hebr. 9.* Einmahl sterben wir allein, da wir doch, um die Kunst wohl zu sterben recht zu erlernen, wohl tausendmahl es erst zu versuchen nothwendig hätten.

Ich kan mir zwar leicht einbilden, was viele, um ihre Sorglosigkeit in diesem so gefährlichen Handel zu schützen, dencken, und was sie mir einreden wollen; daß sie nemlich, wann es so weit kommen sollte, in ihrer Kranckheit Zeit genug haben werden, um sich zu dem letzten Augenblick geschickt, und bereit zu machen, und vermittels einer reumüth-

müthigen Beicht der Gefahr zu entgehen. Aber gesetzt, daß euch der Todt nicht listig wie ein Dieb hintergehe, und, ehe ihr euch dafür hütet, überfalle, gesetzt, daß er wie ein Postillion, der von weiten das Zeichen gibt, ankomme, welches doch schwerlich geschehen wird, wie könnet ihr euch dennoch einbilden, daß ihr zu einer so verstorren, so Angst, jammer, Betrübnuß und Schmerken vollen Zeit eure Sünden der Schwere und Länge nach werdet offenbahren, und alle zu einer vollkommenen Buß erforderte Theil bewerkstelligen können? da ist wenig angelegen, sagt ihr, die Sterbende haben, nach Lehr der Gottes-Gelehrten, ein besonderes Privilegium oder Freyheit; mit einem Seufftzer, mit einem Brust-Klopfen, oder dergleichen Zeichen erhalten sie die Losprechung, ohne ein Wort zu reden, von allen ihren Sünden, und also ist das Sterben ja so gefährlich nicht, als man es jetzt gemachet hat. Ach andächtige Zuhörer! verzeyhet mir, wann dergleichen Einwürffe mich herber Wörter zu gebrauchen zwingen: wer hat sein Leben solche Thorheit gehöret? wie können doch Leute, die ganz von Sinnen kommen seynd, ungeschaidere Reden führen? wer hat euch doch also eurer Sinnen beraubet? daß ihr euer ewiges Heyl geringer schätzet, als wann ihr eures geschworenen Feindes Geschäft unter Händen hättet? so haltet ihr dann dafür, daß die in letzten Zügen mit Winkeln verrichtete Beicht und Buß zu Erhaltung des ewigen Lebens genug sey?

O so habe ich Mitleiden mit so vielen heiligen Leuten, die sich es, um glücklich seelig von dieser Welt zu scheiden, so sauer haben werden lassen: was machest du in deiner Bethlemitischen Hölen? O heiliger Hieronyme! du bedarffst dich so sorgfältig zum Todt nicht zu schecken, hast nicht nothwendig deine Sünden so streng zu büßen. O! wie thoerlich hat nicht ein Kayser Theodosius gehandelt? daß er die von dem H. Ambrosio auferlegte Buß angenommen? O wie einfältig ist Otto, ebenfalls ein Kayser, gewesen! daß er sich dem Heil. Romualdo unterworfen, und mit bloßen Füßen für seine Sünd eine beschwerliche Pilgerfahrt verrichtet? O wie unverständig handelen noch heutiges Tages so viele gottesfürchtige, auferbauliche Christen! welche mit dem H. Paulo ihren Leib züchtigen und castigen: ey! theilet doch diesen eure neue Lehr mit, entdecket ihnen doch das Geheimnuß, und saget ihnen: schau! ich bin auch ein sündiger Mensch, und habe mein Leben tag viele Laster begangen; aber darumb lasse ich mir eben keine graue Haar wachsen, dann, wann es zum Abdrucken kommt, so gebe ich nur ein Zeichen von mir, und alsdann muß mich auch ein Priester, der sonsten nicht einmahl zur Beicht hören approbieret oder verordnet ist, der muß mich von allen los sprechen, und das ist schon, um ewig glücklich zu seyn, genug: darum plaget euch doch nicht vor der Zeit, thuet euch selber kein Ungemach an. Aber unglücklich seelig diejenige, die sich durch dergleichen Zureden irr machen lassen, und

vom Guten absehen würden: unglücklich diejenige! welche solcher Lehr folgen, die sie entweder nicht recht verstehen, oder übel auslegen; dann es ist zwar wahr, daß es die Gelehrte dafür halten; aber es ist auch zu wissen, daß dieses das letzte und äußerste Mittel sey; was solche Mittel aber für einen Ausgang und zweifelhafte Wirkung zu haben pflegen, ist bekannt genug: glücken sie, so glücken sie; man brauchet sie nicht anders, als wann es die höchste Noth erforderet; mit Fleiß aber erwählen, ist vermessend und thöricht, und da wollten wir uns auf verlassen? einer solchen Gefahr und Unsicherheit wollten wir unsere Seel anvertrauen?

O behüte uns Gott für so vermessene Thorheit! vielmehr wollen wir das jetzt neu angetretene Jahr hindurch, und übrige unsere Lebens-Zeit in aller Gottesfürcht durch einen tugendsamen

Christlichen Wandel uns zu dem bevorstehenden gefährlichen letzten Augenblick bereit machen; wir wollen gedencken, daß, gleichwie derjenige, welchem ein gewisses Ziel gesetzt ist, welches er, zum Exempel, über acht Tage mit dem Pfeil treffen, oder also fort aufgehendet werden solle, gleichwie dieser nicht in wehrenden acht Tagen tanzen, spielen, und kurzweilen gehet, sondern sich immer im schießen übet, damit er hernach nicht fehle, also, sage ich, wollen wir auch gedencken, daß uns diese Zeit wieder von dem allmächtigen Gott verliehen sey, uns also zu üben, daß wir in jenem letzten Augenblick nicht fehlen mögen; wir wollen das angetretene, und übrige Jahren, die uns Gott verliehen wird, so anwenden, damit, wann der Herr kommt, er uns wachend und bereit finde, in seine ewige Glory und Freuden uns aufzunehmen. Amen.



Amen

## Am hohen Fest der Beschneidung Christi oder Neujahrs Tag.

### Dritte Predig.

Consummati sunt dies. *Luc. 2.*

Die Tage waren erfüllet.

Inhalt.

Sorgfalt für die Ewigkeit.

**W**üchtige Tage, schnell laufende Jahren, eifertige Zeit! wie geschwind siehet ihr vorüber? wie bald seyd ihr verflossen? wer wird euch doch endlich die Flügel stuzen? wer wird euren Flug auf und zurück halten können? das eine Jahr vertreibt das andere, der heutige Tag hat den gestrigen schon begraben, die jekige Stund ist der Todt der verflossenen, ja der eine Augenblick erwürget schon den anderen; also daß wir von erster Erschaffung und Geburt der so viel tausend jährigen Zeit nichts anders, als den gegenwärtigen Augenblick aufzuweisen haben. O derohalben unvorsichtige Rechenmeister diejenige! welche,

wann sie um ihr Alter gefragt werden, zur Antwort geben: sie haben schon so viele dukend, oder so viel mahl zwanzig Jahr auf dem Rücken: um Verzeihung, mein lieber Alter! du fehlst; dan so viel Zeit hast du zwar gehabt, hast sie aber nicht mehr, sie ist dir entwischet, du hast sie in einem durchlöcheren Sieb aufgefangen, alles ist dadurch geronnen: höre einen besseren Zeitmesser, den heiligen Stamm-Vatter Jacob, welcher, nachdem er hundert und dreißig Jahrs-Zeiten in seinem Leben gesehen, von dem Aegyptischen König befraget wurde: wie alt er sey? worauf er antwortete: Dies peregrinationis meae centum triginta annorum parvi & mali: **hundert und dreißig Jahr wenig** und

und böse Tage; Gen. 47. Ja höre den Hufitischen Lehrmeister, welcher dir von seinem Mißhauffen als einer Rangel zuruffet: Die ganze Lebenszeit sey ein lauter nichts: Nihil enim sanct dies mei; Job. 7. Oder kommen dir diese vielleicht verdächtig vor? weil sie wenig heitere Freuden-Tage gehabt, und die Glücks-Sonne wenig haben scheinen gesehen, meinstu vielleicht, daß sie ihres Lebens-Zeit für so gering achten, weil sie dieselbige mehrentheils in trübem Wetter der Widerwärtigkeit und Trübsal zugebracht? so wirstu doch gegen jenen Brüthling der Wollust, den Salomon, welcher in einer Stunde ganze Jahren der Freuden genossen, nichts aufzunehmen haben; dieser aber sagt auch: Nos nati continuo delivimus. Kaum fangt mein Lebens-Saden an/da endiget er schon wieder umb. Also reden nemlich diejenige von der Zeit, welche durch keine Vergrößerungs-Brillen der Eitelkeit mit reinen Augen die Sachen beschauen, wie sie an sich selber seynd; also reden diejenige, welche von den Strahlen der Ewigkeit erleuchtet den Betrug mercken und sehen, daß alles zeitliche dagegen gerechnet ein sauberes und lauter nichts sey.

Auf dann ihr Christliche Gemüther! was vertieffet ihr euch lang in die flüchtige Zeiten, und zeitliche Sachen? auf ihr edele Seelen! ihr Kinder der Ewigkeit! Stunden und Tage, Monath, und Jahren: darzu seyet ihr nicht erschaffen, dafür nicht auffgezogen: selbige seynd viel zu gering, daß ihr sie sollet einmahl mit einem halben Auge an-

R. P. Erich S. J.

schauen, viel zu geschwind lauffen sie vorbey, als daß man da sollte grosse Sorge für tragen, glaubt ihr hierin mir, und seht gehöreten Zeugen nicht, so nehmet auch eure eigene Erfahrunß noch zu hülf, suchet selbst eure gehabte Lebens-Zeit einmahl wieder, sehet zu, ob sie nicht gleich einem daher rauschenden Fluß sich in das Meer der Vergessenheit gestürzet? neun Monath seyd ihr in Mutterleib gefangen gewesen, in welcher Zeit ihr weder so viel Verstands, weder Nachdenckens gehabt, daß ihr nicht einmahl gewußt, ob ihr Menschen wäret; hie von dannen seyd ihr in die Windelein kommen, nemlich auß einer Gefängniß in die andere, da habt ihr euch der Thränen an Platz der Wörter in eurer unmundigen Sprachlosigkeit gebraucht, und also zwey Jahr zugebracht: wo ist aber dieser Anfang eurer Zeit geblieben? wo seynd diese Jahren hinkommen? ihr wisset euch nichts davon zu erinnern, sie seynd vorbey geloffen ohne sich gleichfals einmahl anzumelden; ihr indessen seyd in die Kindheit getretten, habt euch mit Steckensreiten, mit Häußlein bauen und dergleichen Possen, deren ihr euch jetzt schämet, beschäftigt, und die Zeit vertrieben, wann ich also reden darff, weil sie des treibens nicht nothwendig hat, welche ohne dem geschwind gnug daher laufft. Nach der Kindheit hat sich die Blüthe der Jugend sehen lassen; aber ach wie lang! kaum ware diese Blum in ihrem besten Flor, da ist sie von dem männlichen Alter abgebrochen, und verdörret: gleich darauf wird auch

699 Erster Theil. Die

diesem schon von dem Krafft- und safftlosen Alterthum zu Grabe geläutet, und da wollet wir grosse Rechnungen auf machen? einer so flüchtigen Lebenszeit wollet wir ankleben, und für unsere größte Glückseligkeit halten? hinweg mit der zergänglichen Zeit, und allem was ihr zugehöret: was nicht ewig ist, das vergnüget und sättiget uns nicht; gleichwie wir den besten Theil, nemlich unserer Seelen nach, unsterblich seyn, also mögen wir uns auch an keine Endnehmende Jahrs-Rechnungen binden.

Derohalben nachdem das drey und dreyßigste Jahr, welches wir über tausend siebenhundert nach Christi Geburt zehlen, bereits erschienen, und wir jetzt ein neues antreten, da wünsche ich zwar dem gemeinen Gebrauch nach allen und jeden, hohen und niedrigen geistlichen und weltlichen Stands ein glückseliges bey Gott Gnad und Verdienst volles, bey der Welt Fried- und Freudenreiches Jahr, in welchem der

liebe Gott von diesem Hochstift, und sonderlich dieser Stadt alle Kranckheiten, Theurung, Feuersbrunsten, Krieg und andere Unglücks-Fälle gnädigst abwenden, und hingegen alles, was Leib und Seel ersprießlich, allen Einwohnern mildreichst angedeyen lassen wolle: das, sage ich, wünsche ich zwar von Herren; weil aber, wie wir gehöret, die Jahrs-Zeiten zu geschwind vorüber fliegen, weil es gleich heisset: *Contumari sunt dies*, darum mag ich für eine neue Jahrs-Schankung denjenigen, welchen alle Zeit zu kurz und gering ist, auch gar nichts Zeitliches anbieten: was ich derowegen in vorigem Jahr an diesem Tag durch meine Sparsamkeit versehen, indem ich ihnen nur einen glücklichen Augenblick gegeben, welches auch einigen so gering vorkommen, daß sie sich sogar beklaget, als hätten sie nichts zum Neuen Jahr bekommen, das wil ich jetzt ersetzen, und werde desto freygebigter seyn.

### Vortrag.

Deswegen gebe ich dann für dieses mahl die ganze unendliche Ewigkeit selbst zum neuen Jahr, klage mir aber hernacher keiner, daß er nichts mit bekommen, dann ich meine diese Gabe sey wohl so groß, daß ihr alle genug daran habt; vielweniger wolle man mir verübeln, daß ich keinen Unterscheid der Stände mache; dann dieser Unterscheid gilt allein bey Leb-Zeiten; die Ewigkeit weiß nichts davon zu sagen. Damit man mir aber diese meine Schankung nicht vielleicht als eine unbekante Sache verschmähe, und verwerffe, so will ich dieselbige in gegenwärtiger Predig recht außkramen, und auß derselben Wichtigkeit zeigen, wie thorecht diejenige handeln, welche sich so wenig darum bekümmern.

Con-

Consummati sunt dies. *LUC. 2.*

## Die Tage waren erfüllet.

Was ist dann die jezige neue Jahrs Schanckung? was ist die Ewigkeit? wie sollen wir uns dieselbige vorstellen? die Ewigkeit, sagt Boetius, ist eine vollkommene Besizung eines Lebens, das kein End hat: sie ist eine Zeit sagt Dionysius Areopag. die nicht aufhöret, sondern allezeit unveränderlich, und unzerstörlich dauret; die Ewigkeit, sagt der Heil. Bernardus, ist eine Währung, welche alle Zeiten, die vergangene, gegenwärtige, und zukünftige in sich begreiffet: die glückselige ist ein Tag, auf welchen keine Nacht, und die unglückselige eine Nacht, auf welche kein Tag folget: die Ewigkeit ist ein Kreis, welcher keinen Anfang, kein Mittel, und kein End hat: sie ist eine Währ- oder Daurung, welche nicht nach dem Lauff der Sonnen, Mond, oder Sternen, sondern nach dem unsterblichen göttlichen Weesen abgemessen wird; dann als lang Gott wird Gott seyn, werden die Seelige in dem Himmel sich freuen, und die Verdammte in der Höllen leyden.

O wie unbegreiflich und dunckel ist dieses alles! weil wir gar keine Erfahrung davon haben: vielleicht aber wird es etwas klarer, und begreiflicher werden, wann wir uns die Ewigkeit durch Figuren, und Sinn-Bilder vorstellen, deren Cornelius à lapide, und sonderlich

Drexel, als welcher ein ganges Buch von der Ewigkeit geschrieben, unterschiedliche beybringen: die Ewigkeit, sagen sie, ist ein solcher Zirckel, dessen Centrum oder Mittel-Punct heisset Allezeit, dieweil sie immer wehret, und dessen Umkreis heisset Nimmer, dieweil sie niemahl auffhöret; sie ist ein Rad, das immerdar umgeheth, und niemahls still haltet; sie ist ein Irzgarten, in welchem unzählbare Umwege, darauf derjenige, so hinein kommt, den Ausgang nicht mehr finden kan; sie ist eine unerschöpfliche Brunnquell, woraus zwey Wasser-Ströhm entspringen, der eine voller Süßigkeit und Freud in dem Himmel, der andere voller Bitterkeit und Quaal in der Höllen. Was ist die Ewigkeit? in dem Himmelreich ist sie eine Sonn, welche niemahls untergeheth, sonderen ein unvergängliches Liecht den Seeligen mittheilet, *Lux perpetua lucebit Sanctis tuis, & æternitas temporum.* Was ist die Ewigkeit in der Höll? sie ist ein vielköpfiger Drache, welchem, wann man einen Kopf abschlaget, so wächst sogleich ein ander wider zu unauffhörlicher Peyn der Verdambten; sie ist allda eine solche Schuld, woran obschon man immer zinseth, dannoch wird das Capital oder Haupt-Summa niemahl kleiner, nimmer außgeschet.

G 3 3 9 2

So



So gar die Heyden haben sich bemühet, einigen Entwurff der unglückseligen Ewigkeit zu machen, da sie gedichtet: ein so genannter Sisyphus sey wegen begangener Missethat zu dieser Straff verdammet worden, daß er einen sehr grossen und schweren Stein bis an den Gipffel eines hohen Bergs hinauf welschen sollte, wann nun der armseelige Tropff lang gearbeitet, und mit grosser Mühe den Stein so weit gebracht, daß ihn bedünckte, es sey nur noch um einen Schritt zu thunen, so werde er gar daroben seyn, da ist ihm der Stein wieder entfallen, und bis zu unterst an den Fuß des Bergs hinab gerutschet, und also müste er die Arbeit von neuem anfangen, aber gleichfals wieder vergessens; dann so oft er mit dem Stein hinauf kommen, so oft ist ihm derselbe wieder entgangen, und in die Tieffe gefallen, laut jener Reim-Zeilen des Ovidii: *l. 13. metam.* Aut petis, aut urges rediturum Sisyphæ laxum. Auf gleiche Weiß ist die Ewigkeit in der Höllen beschaffen; wann man meinen sollte, die quaal der Verdämbten werde nun gleich ein End haben, so fangt sie erst von neuem wieder an: sie werden tausend Jahr leyden, und nach diesen aufs neu wieder andere tausend Jahr: sie werden tausend Millionen der Jahren leyden, und wann auch diese vorüber, so werden sie noch andere tausend Millionen von neuem zu leyden anfangen, und also werden sie leyden von Ewigkeit zu Ewigkeit, ohne End und einige Nachlaß der Peyn.

Jedoch alles dieses, und noch ein weit

mehrs flecket bey weitem nicht, um uns in die Erkannnuß der Ewigkeit zu bringen; *Quidquid vis, dicis de æternitate,* sagt der H. Augustinus in *ps. 60.* *ideo autem quidquid vis dicis; quia, quidquid dixeris, minus dicis; Du sagst/ was du wilst von der Ewigkeit/ und dieses zwar sagstu deswegen/ weil/ was du immer sagst/ allezeit zuwenig sagst.* Dann die Ewigkeit hat in diesem Stuck dieselbige Beschaffenheit, die es mit Gott selbstem hat: von diesem müssen wir ja alle gestehen, was Simonides, der Weltweise, gesagt: *Quo plus cogito, plus cogitandum occurrit;* Jemehr ich daran gedencke/ desto mehr kommt mir daran zu gedencken vor. Also gehet es auch mit der Ewigkeit, je tieffer einer seine Gedanken darin versencket, ein desto tiefferer Abgrund bleibt ihm noch übrig; schlage er die Rechnung so hoch an, als er immer will, die Ewigkeit übersteiget alle Zahl; darum ist es viel leichter zu sagen, was die Ewigkeit nicht sey, als was sie an sich selber und in der That sey, und doch erhellet auch hierauf einiger massen, was sie sey. Wohlhan dann so laßt unst auch hierdurch suchen, in die Erkannnuß der Ewigkeit zu kommen: wie lang dauret dann die so wohl glücklich als unglückselige Ewigkeit? Wird vielleicht die Freud der Außerwehnten ein End haben nach so viel verfloffenen Jahren, als ein Zimmlein nothwendig hätte, biß es mit seinem Trincken alle Gewässer der Welt erschöpfte? oder werden die Peinen der Höllen auffhören, wann ein Würmlein alle Jahr nur

einmahl zubisse, und dan endlich also alles Gehöls der ganzen Welt auffgezehret hätte? im geringsten nicht; dan nach so vielen unaufrechentlichen Jahren werden die Außerwehlte noch mitten in ihren Freuden, und die Verdammte mitten in ihren Peynen sich befinden. Wird dann etwa vielleicht beyderley Ewigkeit so viel tausend Jahren dauern, als viele Blätter von Anbegin der Welt an den Bäumen gewesen? oder als viele Sand-Körnlein in der ganzen Erd-Kugel zu finden? oder so viel Millionen Jahren, als Buchstaben in allen Büchern von allerhand Sprachen anzutreffen? aber ach dieses alles ist noch keine Ewigkeit; das kleecket noch bey weitem nicht: die Ewigkeit ist ein viel zu weit-sichtiges Meer, das läßt sich so bald nicht absegeln.

Dann laßt uns den Fall setzen, ob schon es niemahl geschehen wird, daß Gott einen Engel zu dem höllischen Kerker schicke, der den Verdammten ankündige, und sage: Seyet gutes Muths ihr Armselige! ich bringe euch eine gute Post, es wird dermahen ein besser mit euch werden, eure Peyn und Schmerzen werden ein End nehmen. O! was für ein Verwunderung würde das bey diesen Verzweiffelten setzen? was für eine Freud würde das auch mitten in den Tormenten verursachen? sie würden alle begierlichst ruffen und fragen: wann aber? O! wann wird dieses geschehen? wann nun der Engel aus Gottes Geheiß darauf antwortete: es wird ein Berg so groß als der Erdboden aus den allerkleinsten Sand-

Körnlein werden, und alle tausend Jahr wird von diesem Berg ein Körnlein hinweggenommen werden, wann auf solche Manier der ganze Berg wird abgetragen seyn, alsdann werden auch eure Tormenten ein End haben, alsdann wird eure Quaal auffhdren. O gerechter Gott! wer ist, dem nicht ein Schauderen ankommt, wann er an eine so unaussprechliche Zahl der tausend jährigen Peyn nur gedencet? und dennoch eine zwar verwunderliche, zugleich aber wahrhaffte sache, die Verdammte würden durch diese Zeitung also erfreuet werden, daß sie schier alle unleydentliche Peynen der Teuffelen für nichts würden achten; sie würden ihre Höll für einen halben Paradyß ansehen; weil sie versichert wären, daß es endlich würde ein End nehmen: das müste aber Wunder seyn; dann um wie viel Körnlein wäre dann in diesem Fall schon von Anbegin der welt bis jeh dieser Berg kleiner worden? ach nur einigige fünf oder sechs Körnlein würden von Erschaffung Himmels und der Erden von diesem Berg hinweg kommen seyn, und dan noch sollten die Verdammte einen solchen Trost haben, wann sie nur so lang leyden müsten, bis der ganze Berg würde abgetragen seyn? ja andächtige Zuhörer! eine unbegreifliche Linderung würde ihnen es geben, und nicht allein dieses, sondern auch wann dieser Berg so oft auf besagte Manier sollte abgetragen werden, als viel der Sand-Körnlein an demselben seyn: ja um noch mehr zu sehen, wann schon der Berg sich von der Erden bis an den

Him-

Himmel erstreckte, und so oft durch hundertjährige hinwegnehmung eines Körnleins müste geschleiffet werden, als viele des Staubs zwischen Himmel und Erden sich befinden, so würden sie den grössten Frost haben, und alles gern leyden, wann nur hernach ihr Leyden würde ein End nehmen; dann alles dieses ist noch bey weiten die Ewigkeit nicht, als welche, wann sie schon so lang, und noch länger gedauret hat, noch im gringsten nicht veraltet, oder verändert, sondern noch immer in ihrer gleichfals grünnenden Jugend seyn wird; nach so geraumer, und unerdenklich langer Zeit werden sich die Seelige in eben derselben Freud, und die Verdammte in eben selbiger Peyn befinden, welche sie gleich bey dem Eintritt in die Ewigkeit empfunden haben; Dabit ignem & vermes in carnes eorum, ut urantur & lentiant sagt die heldenmüthige Judith c. 6. Gott wird ihr Fleisch mit Feuer und Würmen plagen/ damit sie brennen/ und es empfinden; Aber wie lang? Usque in sempiternum, Bis in Ewigkeit.

Bis in Ewigkeit welches Christus mit seinen eigenen Worten bekräftigen wird, und sagen: Discedite &c. Weichet von mir ins ewige Feuer. O entsetzlicher Donner-Klapp! o erschreckliche Sentenz und Urtheil! o ihr Klippen zerspringet! ihr Felsen reisset euch auf ein ander, und gestattet mir, daß ich mich in eure Krüfften verberge, damit ich von aller menschlichen Gesellschaft abgesondert, und alles Tages Lichts beraubt, nur immer weine, und

nichts anders gedенcke, als o Ewigkeit! o Ewigkeit! bis ich recht erkennen lerne: was da sey verdammet werden, und ewig leyden: O! wie werde ich mich in der Ewigkeit darüber zu erfreuen haben, wann ich dieses angetrettenen, und vielleicht noch folgende Jahren meines Lebens in dieser heilsamen Betrachtung werde zubringen? was hilft mir alles studiren, speculiren, und Nachsinnen? was nutzen mir alle Geschäften, Arbeit, und Mühseeligkeit? wann ich die Ewigkeit außer Acht lasse, und meine Werke nicht darnach einrichte, auf daß mir ewig wohl sey. O wie blind und thorecht seynd wir Menschen! daß dieses gegenwärtige Leben kurz und zergänglich sey, das wissen und erfahren wir ja; hingegen daß das künftige entweder glück- oder unglückliche Leben ewig sey, das glauben wir ja, und ist es uns gewisser als dasjenige, was wir mit Augen sehen; ist es dann nicht eine grosse Blind- und Thoreheit, sich umb das geringere bemühen, und das grössere nicht besorgen? ist es nicht eine Verweins würdige Thoreheit, allhier der so kurzen Freuden und Wollüsten genießen, und die ewige dardurch verzcherken? ist es nicht gegen alle gesunde Vernunft, lieber ewig in der Hölle wollen leyden, als hier einer kurzen Lust entrathen, oder eine gringe Mortification gedulden, und sich von dem Verbottenen enthalten? ach! das ist eben jene Thoreheit der Sänder, wovon in dem Buch der Weisheit Meldung geschicht Sap. 2. Venite ergo, fruamur bonis, quæ sunt, sprachen sie unter einander,

ander, Darum Kommet herzu/ und lasset uns der Güter genießen/ die vorhanden seynd. Non praterreat nos flos temporis, Die Blühe dieser Zeit soll uns nicht entgehen.

Was ist das aber nicht für eine Thorheit? o ihr närrische Sünder! was wollet ihr thuen? wollet ihr die Blühe der Zeit abbrechen? bedenckt es wohl, was ihr anfanget; wann ihr sehen solltet, daß ein Gärtner die Blühe von einem fruchtbaren Baum gleich, sobald sie sich nur sehen ließe, hinweg nehme, würdet ihr nicht sagen? er wolle die Frucht, die zu hoffen wäre, mit Fleiß verderben und verlihren: das ist klar, und eine aufgemachte Sache; dann wer die Frucht von dem Baum haben will, muß die Blühe nicht abreißen: was ist aber die Blühe der Zeit, die ihr mit so begierigen Händen abbrechet? es seynd es die zeitliche Freuden, und Wollüsten, sagt Hugo der Cardinal: *Florem temporis dicunt communem voluptatem cujuslibet temporis.* Und was ist dann die Frucht der Zeit? das ist die Ewigkeit; darum nennet der H. Bernardus die Werke, welche in der Zeit geschehen, einen Saamen, aus welchem die Ewigkeit als die Frucht erwachset: *Temporalia quæque velut æternitatis semina jaciuntur.* *Serm. 15 ad cler.* Wer dann die Frucht der Ewigkeit genießen will, der muß sich von der Blühe der Zeit enthalten, der diese Blühe abreisset, der nach den zeitlichen Ehren zu begierig greiffet, der den verbotenen Wollüsten nachstrebet, der die Reichthumen zu eifrig zusammen scharret, der

beraubt sich selber der glückseligen Ewigkeit, und verdirbt diese Frucht: am Platz dessen aber, O! in was für ein Unglück stürzet er sich nicht? nemlich in jene aller Peyn und Tormenten, aller Quaal und Elend volle Ewigkeit. Ach bedenckt es wohl, was ich sage! in eine Elend volle Ewigkeit; ich sage nicht, in ein Jammer volles Jahr, ich sage nicht, in eine hundert jährige Gefängniß, ich sage nicht, in tausend jährige Flammen, ich sage nicht, in Million und so viel als ihr zuvor gehöret habet unzählbare tausend jährige Peyn, und Tormenten; sondern in die unermessliche, unaufhörliche Ewigkeit der höllischen Glut, dann zwischen der glück- und unglückseligen Ewigkeit ist kein Mittel.

O gerechter grosser Gott! bey so gestalten Sachen dörfen wir uns noch erkühnen, an etwas unzuläßiges zu gedencken? da dörfen wir noch an dem Ranff der Ewigkeit, in welche wir alle Augenblick fallen können, hüpfen und springen, als hätten wir nichts zu fürchten? ja, wann wir schon wissen, daß wir durch eine schwehre Sünd die Blühe dieser Zeit abgebrochen, und wir deswegen keine andere, als bittere Frucht der unglückseligen Ewigkeit zu gewarten haben, da dörfen wir uns noch sanfft und ruhig gleichfalls an dem gehstutzigen Ufer der Ewigkeit schlaffen legen, in augenscheinlicher Gefahr, von den Wellen des Todts hinweg gespühlet zu werden? O Thorheit! o Vermessenheit! du o grosses Welt-Auge, und glanzende Sonnen-Licht! hast vorzeiten deinen schnellen Wagen eingehalten,

ten, und mit Erstaunung die Helden-  
Thaten des Josue angesehen, allhier  
aber hastu mehr Ursache, vor Verwun-  
derung still zu halten, und dich über sol-  
che Vermessenheit zu entsetzen; dann  
meinet ihr vielleicht, es sey mit der E-  
wigkeit beschaffen, wie mit der Zeit,  
in welcher alles veränderlich, und was  
übel gerathen, wieder kan gebessert wer-  
den? wann die Gesundheit in Abgang  
kommen, so kan sie durch kräftige Arz-  
ney wieder zu Stande gebracht werden;  
ist Hab und Gut zu Grund gangen, es  
kan wieder aufgefishet, und durch  
verdoppelten Fleiß wieder erworben wer-  
den; ist auch der gute Nam, und Leu-  
muth entweder durch eigene Schuld,  
oder anderer Bosheit verschwärtet, und  
verdunkelt worden, er kan durch be-  
ständiges Wohlverhalten wieder zum  
vorigen Glanz gelangen; meinet ihr  
vielleicht, eine dergleichen Verbesse-  
rung finde auch in der Ewigkeit Platz?  
O so fehlet ihr weit, und betrieget euch  
selbst! Si ceciderit lignum ad austrum,  
aut ad Aquilonem, in quocunque loco  
ceciderit, ibi erit. *Eccles. 11.* Wann  
der Baum gegen Mittag oder Mit-  
ternacht fällt / auf welchen Ort er  
fällt / da wird er ligen. Auf eine von  
beyden Seiten muß der Mensch noth-  
wendig fallen, entweder gegen Mittag  
des ewigen Lichts, oder gegen Mitter-  
nacht der ewigen Finsterniß: stirbt er  
als ein Freund Gottes, so ligt er an  
der Mittags-Seiten; fällt er aber um,  
da er in der göttlichen Ungnade ist, so  
so drucket ihn dieser schwere Last nach  
Mitternacht hinüber. In quocunque lo-

co ceciderit, ibi erit. Und wo er  
also von diesen beyden Seiten hinfällt,  
da ist, und wird er bleiben in alle Ewig-  
keit.

Ey! so laßt uns doch endlich erwä-  
chen, und die Augen aufthuen, um zu  
sehen, in was für Gefahr wir uns be-  
finden: wir gehen nemlich gleichfals auf  
einem ungefehr einen halben Fuß brei-  
ten Brettlein daher, welches die Brük-  
cke ist von einem Felsen zu dem anderen;  
unter uns ist zur linken Seit ein tiefa-  
fer Abgrund, und mit Feuer und Glan-  
men angefüllter Schwefel-Reich; zur  
rechten aber ein Lust- und Freuden-vol-  
les Paradeiß: und da wollten wir noch  
schlaffend über diese schmale Brücke ge-  
hen? da wollten wir die Augen zuschließ-  
sen? sonderlich wann starke Winde  
noch daneben weheten, und wir also  
in größter Gefahr wären in den linken  
Seits gelegenen Abgrund zu fallen? o!  
so thozecht wedren wir ja niemahls seyn;  
aber was brauchet es solcher Gleich-  
nüßsen, da die Sache selber redet? es  
ist nicht alleine eine Gefahr, sondern  
ganz gewiß, daß du, o Christen Mensch!  
dermahlen eins von dem schmalen Weg  
dieses Lebens, welches die Brücke vor  
dieser in die andere Welt ist, und dane-  
ben von vielen Winden der Anfechtun-  
gen angeblasen wird, endlich einen Fall  
thuen werdest in die Ewigkeit, entwe-  
der auf die rechte, oder linke Seiten;  
aut ad austrum aut ad Aquilonem; Wie  
darffstu dann so sorglos und unachtsam  
seyn, daß du so mannigen Tag vorbe-  
gehen lassst, ohne einmahl acht zu ge-  
ben, auf welche Seiten du fallen  
wirst

werdest? jekund zum wenigsten bey Antritt dieses neuen Jahrs untersuche deinen Lebens-Wandel, und gib wohl acht, auf welche Seit er am schwersten überhange; findestu, daß derselbe mit Sünden und Lasteren, mit ärgernüßsen und bösen Gewohnheiten beladen sich zur Lincken neige, so thue dir dieses

Jahr und deine noch übrige Lebenszeit Gewalt an, bemühe dich mit der göttlichen Gnade dich auf die rechte Seit der glückseligen Ewigkeit hinaüber zu bringen; das aber wirst du gewiß thun, wann du dich an die heutige Neu-Jahrs Schanckung, das ist an die Ewigkeit offt erinnerst.

## Am hohen Fest der Beschneidung Christi oder Neu Jahrs Tag.

Vierte Predig.

Consummati sunt dies. *Luc. 2.*

Die Tage waren erfüllet.

Inhalt.

Von Kostbarkeit der Zeit.

**I**st dann endlich jenes Jahr geschlossen, und verlossen, von welchem so viel Redens und Schreibens in der Welt gewesen; jenes Jahr, welches weiß nicht, von was für Prophezeih- und Weissagungen so schwarz und fürchterlich gemacht worden; jenes Jahr, in welchem man

R. P. Erich, S. J.

besorgete, die ganze Welt werde in Zügen kommen, und ein erbärmliches Weh schreyen: *Torus mundus v̄ clamabit.* Ja Geliebte *Consummati sunt dies*: die Tage, Wochen, Monathen des ganzen vier und dreyßigsten Jahrs über tausend siebenhundert nach der gnadenreichen Geburt Christi seynd verschwunden. Wahr ist es zwar, daß dieses

h h h    Erster Theil.    Jahr

Jahr manningen trüben und schwarz-  
wölckigen Tag gegeben; wahr ist es,  
daß nicht allein unser liebes Teutschland  
und Römische Reich, sondern auch  
andere Landschaften, und Königreiche,  
ja nicht allein Europa, sondern auch an-  
dere Welt-Theile gar oft in dem ver-  
schienenen Jahr unter dem schweren  
Kriegs-Laft jämmerlich geseuffet: je-  
doch kan man auch nicht laugnen, daß  
diese Bürde schon im Jahr tausend sie-  
benhundert drey und dreyßig habe an-  
gefangen zu drucken: im lezt verloffen-  
nen hat sich zwar die Kriegs-Hize ge-  
waltig vermehret, und ihre Flammen  
aufgebreitet, dannoch ist das Feuer in  
dem vorigen Jahr schon angangen:  
zu beklagen seynd zwar diejenige, und  
alles Christlichen Mitlendens würdig,  
welche dem feindlichen Muthwillen in  
die Hände gerathen, dannoch hat man  
auch dem Allerhöchsten zu dancken, daß  
er dem übel noch einige Schranken ge-  
setzet, und dasselbe nicht zu weit, noch  
zu allgemein hat um sich greiffen lassen:  
mit einem Wort, die in und von vori-  
gem Jahr geschöpfte Furcht des allge-  
meinen Welt-Jammers, worin auch  
immer diese Furcht gegründet gewesen,  
ist jetzt für solche Zeit verschwunden:  
gleichwie wir in selbiger nichts Gutes  
mehr zu hoffen, also haben wir auch  
nichts Böses mehr darin zu fürchten.

Der grosse Gott indessen, welcher  
als ein Fürst des Friedens eben zu der  
Zeit, da alles in Frieden war, auf die-  
se Welt kommen, und gleich bey seiner  
Geburt den Frieden zwischen Gott und  
den Menschen durch einen himmlischen

Herold hat verkündigen lassen, der wol-  
le uns in diesem jez angetretenen fünf-  
und dreyßigsten Jahr den lieben Frieden  
wieder angedeyen lassen, der wolle ge-  
statten, daß alle Schwerdter, und De-  
gen in Pflug-Eisen, alle Piquen und  
Lanken in Schnitter-Sensen, alles  
Trommel- und Kriegs-Geräusch in gött-  
liche Lob-Gesänge verändert werden:  
dieser göttliche Friedens-Stifter, wel-  
cher am heutigen als achten Tag nach  
der Geburt sein Blut für uns zu ver-  
gießen, und mit selbigem gleichfalls den  
Frieden zu unterschreiben angefangen,  
der wolle doch bald dem Rauben, Erbe-  
len, Mörderen, Pressen, Schänden,  
und dergleichen bösen Kriegs-Folgen  
ein End machen, und lencken die Ge-  
müther der freitenden Theilen dahin,  
daß wir der Früchten des lieben Frie-  
dens bald genießen, und unter dem  
Schatten der fried samen Del-Zweigen  
ihm in Ruh dienen mögen. Dieses,  
gleichwie ich der ganzen Christenheit  
insgemein von Herzen gönne, also  
wünsche ich nicht weniger hiesiger Stadt  
und sonderlich allhier versamleten mei-  
nen werthen Zuhöreren, welche wegen  
des heiligen Hungers zu dem Wort Gots  
meine vielfältige Fehler in der Red-  
Kunst so oft mit Gedult und mit groß-  
ser Bescheidenheit übersehen, den wünsch-  
sche ich von Grund meiner Seelen Glück,  
Heyl und Seegen zu diesem neuen Jahr:  
der liebe Gott wolle seine Seegen volle  
Hand über sie eröffnen, alles Leib und  
Seel erspriekliche überflüssig mittheilen,  
und hingegen alles Widerwärtige und  
Verdriessliche gnädigst abkehren.

Neben

Neben diesem Wunsch aber werdet ihr auch ohne Zweifel eine geistliche Schanckung zum Neuen Jahr erwarten, womit ich desto lieber andiene, weil ihz schon nun in das sechste Jahr wisset, daß ich allen ins gemein eines und dasselbige pfluge zu verehren, also daß man es mir, wie ich hoffe, auch jetzt nicht verübeln wird, wann ich bey dieser Gewohnheit bleibe, und auß der Kankel keinen solchen Kram-Laden mache, woraus den einem dieses, einem anderen jenes zum Neuen Jahr gereicht werde. Wo werde ich aber dann etwas finden, welches ich mit Ehren und Nutzen präsentiren könne? ich weiß mir nicht besser zu helfen, als daß ich die Schanckung lasse wie sie pflegt gemennet zu werden, nemlich ein Neu Jahr, also seye dann das Neue Jahr zum Neuen Jahr; aber ein ganzes Jahr

ist das nicht ein wenig zu viel, und zu freygebig? ja ist es nicht zu unsicher, und ungewis? ach leyder! beydes ist wahr; dann, die Unsicherheit belangend, wird wohl manniger auß uns das angetretene Neue Jahr nicht endigen sehen; daß es aber auch zu viel, daß die Schanckung zu groß, und folglich über mein Vermögen sey, erhellet auß dem, daß ein Jahr, als etwas nach und nach verschwindendes, auf einmahl nicht zu haben ist, wie dieses zum Überfluß mein Vorspruch zu Gnüge anzeigt: Consummati sunt dies octo, es seynd schon acht Tage nach der gnadenreichen Geburt Christi erfüllet, und in diesen acht Tagen seynd bis hiehin schon an die fünfzehnh Stunde an diesem neuen Jahr verlossen: was will man dann davon schencken, was nicht mehr zu haben ist?

### Vortrag.

Damit ich derohalben nicht ganz und gar unzufattelen genöthiget werde, so schencke ich ihnen allen und jeden dasjenige, woraus und worin das neue Jahr bestehet, nemlich die Zeit zum neuen Jahr: lassen sich dann alle hohen und niedrigen Stands, Geistliche und Weltliche, Unverheurathete und Verheurathete, Reiche und Arme, Junge und Alte, die lassen sich gefallen und nehmen die Zeit als eine geistliche Neu-Jahrs Gabe von ihrem geflissenen Diener vorlieb. Damit sie aber von keinem verschmähet werde, so will ich ihnen gegenwärtig den Preys und Werth derselben anzeigen.

Consummati sunt dies. *Luc. 2.*

Die Tage waren erfüllet.

h h h 2

Es



**E**s ist wohl eine wunderere Sache, daß wir dasjenige, worin, und womit wir am meisten zu thun haben, am wenigsten wissen, und begreifen, was es sey; dann was ist uns nothwendiger, was gewöhnlicher, ja ich wollte schier auch sagen: was ist uns bekannter, als die Zeit? und dennoch wer ist wohl zu finden, der es uns recht und deutlich sagen könne, was die Zeit sey, und worin sie bestehe? die Naturkunder bemühen sich zwar, die Zeit in zweyerley Gattung abzuthemen, und nach dieser Eintheilung einige Beschreibung davon zu geben; aber ich weiß nicht, ob sie die Sache nicht noch mehr verwirren, und dunkeler, als klarer machen; das weiß ich zum wenigsten, daß ein Heil. Augustinus, welcher wegen seines erleuchteten Verstands wohl ein hoch fliegender Adler unter den Gelehrten mag genennet werden, dennoch gern gestehet, er wisse es nicht zu sagen, was die Zeit sey: er hat seinen Kopf darüber gespannt, wann nicht gar zerbrochen, und doch die Natur-Art der Zeit nicht aufzudeckten, vielweniger ergründen können: *Quid est tempus?* fragt dieser große Lehrer selbst, *Was ist die Zeit?* er antwortet aber: wann mich niemand anders, als ich, darum fragte, so würde ich es schier; wann aber ein anderer die Wesenheit der Zeit von mir zu wissen verlangte, so zerrinnet mir aller Witz, und fehlet mir an Worten: *Si nemo ex me quærat, scio; si quærenti explicare velim, nescio. l. 11. conf. c. 14.* Ein so wunderbarliche Art und Natur hat nemlich die Zeit, daß auch dieser

scharffsichtige Verstand sich nicht trauret, dieselbige recht zu beschreiben.

Welches uns um desto weniger fremden muß, wann wir nur eine Eigenschaft dieses so wunderbarlichen Geschöpfs bedencken wollen, daß es nemlich von solcher Kraft und Gewalt, daß es sich schier der Gottmächtigkeit seines Schöpfers des allwaltenden Gottes widersetzen könne, oder wann es schon einiger massen das Joch der Unterthänigkeit gegen Gott traget, so scheint es doch, als wolle es ihm Bedingungen vorschreiben, mit welchen, und nicht anders es dienen will. Was Gott der allmächtige immer zu Anfang am ersten erschaffen hat, selbiges hat ohne die geringste Widerspannigkeit so gleich gehorsamet, und ist auf seinem Nichts hervorkommen: da er zum Exempel befohlen: *Fiat lux*, *Es werde Licht*, da ließe sich gleich Licht sehen; hätte aber Gott befohlen, es solle die Zeit zu erst, und vor allen anderen Geschöpfen erscheinen, da würde sie sich auch ehe, und bevor sie einmahl ihr Wesen gehabt, sich widersetzen, und mit den Worten des Heil. Augustini dagegen eingewendet haben: *Non potest esse tempus ante alias creaturas.* Die Zeit kan nicht seyn ehe und bevor es andere Geschöpfe gebe. Gott der allmächtige befehlet dem Feuer, es solle sich gegen seine Natur, welche in dem aufsteigen bestehet, herunter lassen, und alsbald gehorchet dieses sonst so zaumlose Element, es ziehet seine feurige Flügel ein, und fällt wie eine Blei-Kugel herunter: aber lasse auch Gott seinen allmächtigen

fehlt über die Zeit ergehen, und schaffe ihr, daß die verloffene wieder zurück kehre, oder die künftige sich jezt gegenwärtig stelle; da wird sie sich gleich wiedersehen, und entziehen sich dem Gehorsam mit der Unmöglichkeit: Gott erschaffe nach seinem Anbettens würdigen Willen, was ihm beliebt, nicht deswegen wird gleich auch ein anderes Geschöpf wollen das Recht haben, daß es zugleich mit müsse erschaffen werden; aber die Zeit behauptet dieses Recht in alle Wege, und giebt nicht zu, daß etwas erschaffenes sey, wo sie nicht ihren Theil an habe; sie will von keinem Geschöpf wissen, welches nicht in der Zeit seye.

Indem nun aber die Zeit von so großer Gewalt ist, daß sie sich gar einiger Massen wie wir gehöret, gegen ihren Schöpffer selbst aufsteigen darff, da ist es kein Wunder, wann sie alles übrige leicht überwindet, und unter ihre Fuß bringet, also daß man sie billig als eine Herrscherin der ganzen Welt ansehen kan; sie schreibt Menschen, und Thieren die Regulen oder Satzungen vor, wonach sie sich richten müssen; sie machet uns die Jahr, Tage und Stunden, sie setzet auch den gewaltigsten Königen und Monarchen die Schrancken ihres Lebens; sie bringt uns allerhand Witterungen mit sich: sie zeiget uns im Frühling die Blumen, im Sommer und Herbst die Früchten, im Winter den Hagel und Schnee; die Zeit bringt alles hervor; frist aber auch alles wieder auf: sie verändert, verfürdet, richtet, und bauet nach ihrem Belieben. De-

rohalsen es gewiß kein geringes ist, was ich verehere, da ich die Zeit zum neuen Jahr schencke; vielmehr ist es etwas köstliches, und unschätzbares, da es von einer so wunderbarlichen, seltenen Art, und Eigenschafft ist; dann, quod rarum charum, heist das gemeine Sprichwort: Seltsame und rare Sachen kommen hoch in den Preys.

Oder will man durch das rarum auch eine Sache verstehen, welche zwar nützlich, aber nicht leicht, sonderer selten zu bekommen ist, und also wegen dieser Seltenheit ihren Werth und Preys steigert; so bin ich auch zu frieden, und gestehe es, daß auch dieses wahr sey; dann wann die Natur unsere Berge mit so vielen Edelsteinen angeschwängert hätte, als sie selbige mit anderen groben Steinen gefüllet, so würde dieser funkelende Schmuck nicht in so hohem Werth bey uns seyn, als er jezt gehalten wird, und wann die Erden mit so vielen gulden als eisenen Aderen bereichert wäre, so würde unter diesen Metallen kein so großer Unterschied, als jezt geschieht, gemacht werden: freylich ist es wahr, je weniger eine Sache, welche doch nützlich und nothwendig, je weniger selbige zu haben, desto höheren Preis pflegt man auch darauf zu schlagen: aber auch eben deswegen ist die Zeit unschätzbare, dann O! wie sparsam wird uns selbige nicht von Gott dem Herrn zugemessen? sie wird uns ja nur Minuten, und Punct weiß gegeben, und ist daneben so schlipfrig, daß sie, ehe wir uns davor hüten, schon entwischet ist.

Ich

Ich weiß zwar wohl, daß einige hier in mir keinen Beyfall geben werden: wie kurz und gering die Zeit auch immer ist, will sie dennoch etlichen bisweilen zu lang fallen; deswegen gehet ihre mehrste Sorg dahin, wie sie mögen Zeit und Weil kürzen: sie treiben kein Gewerbe, sie üben sich in keiner Kunst, sie verstehen sich auf keine Hand-Arbeit, ihre Ampts-Verwaltung strecket sich auch nicht so weit, daß sie will nicht sagen, ganze Monath und Wochen, sondern nur Täge und Stunden damit zubringen könnten, so werden sie dann von der langen Weil täglich angefochten, und damit ihnen das Herz davon im Leibe nicht ersticke, so reißen sie, um frischen Luft zu schöpfen, ein Fenster auf, und fahren mit den Augen ein Stundlang die Gassen auf und ab, oder sie nehmen ihren Mantel oder Stecken, und tragen selbigen über alle Strassen, oder sie setzen sich an einen Zech- und Spiel-Tisch, und machen aus dem, was zuweilen zur Veränderung des Gemüths dienen sollte, ein tägliches Handwerck, und das zwar um, wie sie sagen, die Zeit zu verkürzen, ja mit dieser Schlenk-Sucht seynd nicht allein die Manns; sondern auch die Weibs-Bilder behafftet: wie wenig gibt es, die Martha heißen, oder seyn, und sich der Haus-Geschäften annehmen wollen? noch weniger Magdalenen findet man, die sich zu den Füßen eines Crucifix-Bildes setzen, um ihre Seel mit himmlischen Schätzen zu bereichen; ach nein! auch diesen fällt in solchen Übungen Zeit und Weil zu lang;

deswegen stellet man Zusammenkünften, Versammlungen, und Gesellschaften an, aber mannigmal solche Gesellschaften, in welchen Zucht und Ehrbarkeit vergessen wird: solche Gesellschaften, in welchen die Vernunft durch die Unmäßigkeit begraben wird; solche Gesellschaften, in welchen nichts als garstige und zur Ungebühr reichende Reden gehöret, nichts als Eitel- und üppigkeit gesehen wird: solche Gesellschaften, in welchen das Feuer der Unlauterkeit angeblasen wird, in welchen die Unschuld Schiffbruch leydet, in welchen man viele innerliche und äußerliche schwere Sünden für einen zugelassenen Scherz ansehen will: solche Gesellschaften, sage ich, stellet man um, wie die Gesellschafts-Gelieder reden, die Zeit zu verkürzen an: und in der That scheint es wohl, daß ihnen die Zeit nicht lang darin falle; dann, weil sie sich solcher Zusammenkünften vor der ehrbaren Welt selber schämen, so suchen sie so viel möglich die Finsterniß, und verzehren ganze Nächte dabei, ja es gedüncken sie auch die längste Winter-Nächten zu kurz, und noch immer zu früh zu seyn, wann sie schon spath auf den Morgen nicht ohne ärgerniß der Nachbarschaft wieder von einander scheiden; dahingegen auffer solchen Versammlungen auch ein Abend schier ein Jahr lang zu seyn scheint.

Aber hierauf folget noch bey weitem nicht, daß die Zeit in der That so lang oder kurz sey, wie sie von so übelen Zeit-Vertreibern angesehen wird; die rechte Maasß davon kan man finden, wann

man sie, wie ihre Natur mit sich bringt, in die verfllossene, gegenwärtige, und zukünftige zertheilet: von der verfllossenen aber, was haben wir davon aufzuweisen? ach wie schnell ist sie vorüber geloffen! wir müssen ja mit des Jobs Freunden gestehen: *Hesterni quippe sumus, & ignoramus, quoniam sicut umbra dies nostri sunt super terram.* Job. 1. Wir seynd von gestern / und wissen nicht / daß unsere Tage auf Erden seynd wie der Schatten. Es ist ja, als wären wir erst gestern auf die Welt kommen, so geschwind seynd unsere Jahren verschwunden, wir Menschen sitzen nemlich bey der Zeit, gleichfalls als bey einem grossen Fluß, die Jahren als Wasser herauf zu schöpfen, und fangen: der eine von uns hat zwanzig, der andere dreyßig, der dritte mehr Jahr gefangen, aber wo seynd sie? was haben wir davon aufzuweisen? ach wo wolten sie seyn! wir haben mit einem Sieb geschöpffet, alles ist durchgeronnen; nichts als vielleicht eine traurige Gedächtnuß, und nagender Gewissens-Wurm ist übergeblieben. Von der künftigen Zeit aber, wird wol keiner so thorecht seyn, daß er ihm einbilde, als habe er etwas mehrers davon, theils weil dieselbige noch kommen soll, theils auch, weil es ganz ungewiß, ob ihm etwas davon werde mitgetheilet werden: bleibt uns also nichts als die gegenwärtige Zeit übrig, und die solte etlichen noch so lang scheinen, daß sie um selbige zu kürzen, auch bey diesen Jammer vollen Kriegs-Läufften, weiß nicht, was für ärgerliche Ergehung

gen müssen erfinden, und vermehren helfen?

O wie wenig ist denen der schnelle Flug der gegenwärtigen Zeit bekant! dann, was nennet ihr die gegenwärtige Zeit? vielleicht das jetzt angetretene Jahr, oder zum wenigsten den heutigen Tag? aber ach wie weit gefehlet! wann wir ein ganzes Jahr, oder auch nur einen Tag zugleich und auf einmahl gegenwärtig hätten, so wolte ich nichts darwieder sagen, daß man eine ehrbare Zeit-Verkürzung suchte; aber so freygebig gehet Gott mit der Zeit nicht um: er machet es mit uns, wie mit den Kinderen, welchen damit sie sich mit dem Essen nicht überladen, so gibt man ihnen ein wenig auf einmahl; also läßt uns Gott auch nur ein wenig von der Zeit zu gute kommen; nicht Tages- und Stunden-Weiß, sondern Minuten für Minuten, Punct für Punct theilet er dieselbige mit. *Ipsa una hora, seynd die Wort Augustini, fugitivis agitur particulis, quidquid ejus avolavit præteritum est; quidquid restat, futurum.* Sogar eine Stund bestehet auß lauter flüchtigen Theilen; was davon verlossen / gehöret schon unter die verfllossene Zeit. Die erste viertel Stund ist von der zweyten schon begraben, und der zweyten wird schon wieder von dritten die Todtens-Glock geläutet, *Et quidquid restat, futurum est: Was dann von dieser Stund noch übrig / das ist erst künftigt; Und wer weiß, ob wir es überleben Præsens irâ raptim avolat, ut nulla morula extendatur.* Was aber von  
die

dieser Stund gegenwärtig ist / das fliegt so schnell daher / daß es auch geschwinder / als das Wort womit man es nennet / verschwindet. Ein also rare und wenig zu habende Sache ist die Zeit; darum ich mit dem H. Paulo sage: Hoc itaque dico: fratres! tempus breve est. 1. Cor. 7. Dieses sage ich dann liebe Brüder! die Zeit ist kurz. Und solte sich euer Leben noch so lang erstrecken, dasjenige doch, was ihr von der Zeit in eurem Gewalt habet, ist sehr kurz, augenblicklich und gering.

Und dennoch was den Werth, und Preis der Zeit noch am höchsten treibet, ist, daß so gering und klein sie immer ist, so nützlich und nothwendig ist sie doch: so nützlich zwar, daß, wie der H. Paulus sagt, man mit diesem augenblicklichen die ewige Güter erhandeln kan; so nothwendig aber, daß um eine glückselige Ewigkeit zu erlangen, unumgänglich eine wohl angewendete Zeit muß vorhergehen; darum der Heil. Bernardus sagt: Nihil pretiosius tempore. Nichts ist köstlicher als die Zeit. und der H. Bernardinus: Tempus tantum valet, quantum Deus; quia tempore bene consumpto comparatur Deus. Die Zeit geltet so viel als Gott / weil man mit wohl angewendeter Zeit Gott kauffen kan. Was könnte dann wohl kostbarer, was ein mehrers werth seyn? welches wann wir vielleicht noch nicht erkennen wollen, so fürchte ich, daß wir es lernen werden, wann es schon zu späth, und der Schade der verlohrenen Zeit unwiederbringlich ist; dann dieses, wie ich schon zuvor in etwa ges

meldet, hat auch die Zeit in der Art, daß dasjenige was davon verschert, und verlohren ist, auf ewig verlohren. Ein zerfallenes Haus läßt sich wieder aufrichten, verlohrene Güter lassen sich wieder finden; aber die verlohrene Zeit fällt in einen solchen Abgrund, woraus die allmächtige Hand Gottes selbst sie nicht wieder ausbringen mag.

O dann mich unglückseligen! der die köstliche Zeit meines verlohrenen Lebens, und unter anderen auch des verschienenen Jahrs so übel verschwendet! Gott hatte mir dieselbige gnädiglich verliehen, um das Geschäft meiner Seeligkeit zu treiben, und ich habe mich in lauter irdische und kindische Handel eingelassen! ich solte in wehrender Zeit meine Seel in Sicherheit stellen, und und habe sie in die äußerste Gefahr des ewigen Verderbens gestürzt! ach! wer gibt mir die so übel angewendete Zeit wieder? so viele tausend Stunden, so viele millionen Augenblicke, welche ich mit übermäßigen Schlaffen, Scherzen, Müßig gehen, und wolte nur Gott! nicht auch mit sündigen zugesbracht, sollen die dann auf ewig verlohren seyn? O unschätlicher Schande! ach! wie bin ich doch so blind und thorecht gewesen? daß ich einen so kostbaren Schatz, als die Zeit ist, nicht höher geschätzt? meine Lebenszeit ware mir verliehen, als ein Weg, worauf ich zu dem himmlischen Vaterland wandern solte; aber o ich träger Wanders-Mann! wie wenig und kleine Schritt habe ich noch gethan? die Zeit ware der Schatz, und die Münze, mit

mit welcher ich die Glückseligkeit erhandeln sollte; aber ich unnützer Kauffmann! wie wenig Vortheil habe ich geschaffet? Die Zeit wäre mir verliehen, um meiner Seelen Feinde zu bestreiten, sie wäre mir gegeben, um den Saamen allerhand Tugend-Wercken aufzuwerfen, wovon ich die Früchten in dem Himmel sammeln sollte; aber ich Ehozrechter Ackersmann! habe mich auf die faule Haut gelegt: ich verzagter Kriegs-Mann! habe mich von meinem Feind überwinden lassen; o übel angewendete Zeit! wer wird dich können zurück rufen? O Zeit! du bist zwar ein reicher Gold-Fluß; aber ach, auch viel zu geschwind! O! wie wohl hat gesagt der H. Laurentius Justinianus *de vita solitar.* c. 10. *Quis mente allequatur, quam pretiosum sit tempus? norunt qui amiserunt.* Wer kan es begreifen wie köstlich die Zeit sey? diejenige wissen es, welche sie verlohren haben. Dann was sollten wohl nicht die Verdammte für ein einziges viertel Stündlein geben, dafern sie es könnten zu kauff haben, und noch etwas Eigenthümliches in der Welt hätten? Ach es ist ja kein Zweifel daran! sie würden gern alles geben; aber umsonst; es wird ihnen nicht gestatter.

Wir aber, Undächtige Zuhörer! haben indessen das Glück, daß uns noch etwas Zeit, wer weiß wie viel? übrig ist: müssen uns derohalben wegen der verlornen trösten, wie einer, der nachdem sein Schiff gescheitert, annoch einen Balcken davon erwischet, auf welchem er dem Todt entschwimmet; also auch, nachdem wir so viel unnütz verzehrte Zeit verloreu, müssen wir uns trösten, daß noch ein wenig übrig ist, womit wir der Gefahr entkommen können: jedoch mit der Bedingnuß, daß wir mit einem so köstlichen Schatz vorsichtiger und behutsamer umgehen, was zu uns der weise Mann antreibet, da er sagt: *Fili conserva tempus. Eccli. 4.* Mein Sohn nehme die Zeit wohl in acht: Lasse nichts davon unnützlich vorbeu lauffen; verschwende sie nicht mit müßig gehen, sondern wende sie zu deinen Ampts-Verrichtungen, zu der Ehr Gottes, und zu deiner Seelen Heyl an; so hastu ein glückseliges Neues Jahr, dessen und andere noch zu erlebende Zeit dir der Saamen seyn wird, worauf ein glückselige Ewigkeit erwachse. Amen.

¶ ¶



# Am hohen Fest der Beschneidung Christi oder Neu Jahrs Tag.

## Fünffte Predig.

Postquam consummati sunt dies. *Luc. 2.*

Als die Tage erfüllet waren.

Inhalt.

### Von den himmlischen Freuden.



Schon bey diesem Jahrs-Wechsel aller Orten nichts als ein immerwehrendes gratuliren und Glück wünschen gehöret wird; so kan ich mich doch nicht so geschwind entschliessen, ob ich hierin mitmachen solle, oder nicht: masien ich nicht sehe, warum man eben jez so auferordentliche Freuden bezeigen müsse: ja es fehlet vielleicht nicht an Ursachen den ersten Jahrs-Tag vielmehr in dunkle Wolcken der Betrübnuß zu verhüllen, als an selbigem die heitere Sonn der Fröligkeit scheinen zu lassen, in Erregung, daß unser Leben als der beste Schatz vom vorigen Neu-Jahrs-Tag

bis hiehin um ein merkliches beschnitten, verkürzet, und vergringert ist: und da solte man sich viel über erfreuen? da solte einer dem anderen groß Glück zu wünschen? O virum prudentem! also verlachet dieses der Heil. Augustinus *Ser. 17. de verb. Dom.* Si tibi vinum minuatur in utre, tristatis; dies perdis, & gaudes. Das laß mir einen Verstand seyn! der Wein nimmt ab in deiner Flasch/ und du traurest; dein Leben nimmt mit den abwechselnden Jahren ab/ und du frolockst. Wie reimt sich dieses? wie schicket es sich auf ein ander? aber ihr werdet mir sagen: ich sey in einem Fehler, man gebe bey den heutigen Freuden, und Glückwünschungen nicht so sehr Acht auf die verstoffene, und vergangene Zeit, als

als auf das neue und angehende Jahr, wozu einer dem anderen Glück wünschet, daß er es möge in aller Wohlfart und Gesundheit zubringen.

Ja andächtige Zuhörer! wann dieses das Absehen der heutigen Fröligkeit ist, so habe ich nicht allein nichts dagegen einzuwenden, sondern will auch nicht gern für meine Person der letzte seyn, der sein gut gönnendes, und wolmeinendes Gemüth spühren lasse; rechne es mir auch für ein besonderes Glück, daß ich die Ehre habe bey so vielen, und dem fürnehmsten Theil dieser Stadt auf einmahl meinen Wunsch anzubringen; derothalben wünsche ich allen, und jeden, so hie zugegen, ja auch die abwesende dieses Orts Einwohner nicht aufgeschlossen, den wünsche ich von Herzen: daß sie im glücklichen Wohlstand mit allerhand Seegen und Heyl erfüllet dieses angehende mit vielen darauf folgende Jahren in höchster Zufriedenheit mögen überleben: der gütige Gott wolle alles, was an Leib, und Seel erspriechlich seyn kan, mit voller Maas über sie aufschütten: hingegen aber alle Widerwertigkeit, Betrübnuß, leidige Unglücks-Fälle, Kranckheiten, Armuth, Zwitracht, und wie es sonst Namen haben mag, das wolle der liebe Gott von dieser Stadt und gankem Hochstift gnädigst abkehren; damit wir allesamt seinen heiligsten Namen loben, und ihm in Gesundheit, Freuden, Fried, und Einigkeit dienen mögen: dafern aber diesem meinem wohlgemeinten Wunsch noch etwas abgethet, das bitte ich nicht meinem wollen, als woran es

nicht mangelt, sondern meinem Können wegen Blödigkeit und schlechter Erfahrung in dergleichen Geprängen, und Ehren-Wörteren zu zuschreiben. Da beyneben verspreche ich auch den mangelhaften und nicht genug geschmückten Wunsch durch die Neu-Jahrs-Schanckung, so viel möglich, zu ersetzen und zu vergelten: dann gewiß verdienet das sechs und dreyßigste Jahr in einem jedwedem Saeculo oder Jahr hundert, wie dann das gegenwärtige in dem achtzehnten nach Christi Geburth ist, das verdienet, sage ich, wohl von uns in besonderen Ehren und Hochschätzung gehalten zu werden, weil es den köstlichsten Schatz, die fürnehmste Reichthum, die beste Cron und Zierde, ja allen Flor und Aufnahm der Pader-Quell zugeföhret: indem es mit den heilwerthen und wunderthätigen Hebeinen Liborii diese hohe Thum-Kirchen, und mit selbiger die ganze Stadt bereichert, und glückselig gemacht hat: ja gewiß ein solches mit guldenen Zifferen in unseren Geschicht-Büchern aufzuzeichnendes Freuden- und Jubel-Jahr verdienet wohl, daß man es nicht allein in höchsten Ehren halte, sondern auch daß man für dasselbe eine besonders fürtreffliche Neu-Jahrs-Schanckung auffuche, und eben deswegen habe ich mich am wenigsten darüber zu besinnen gehabt; dann, weil es unser beste und glückseligste Jahr ist, so mußte auch die Gabe damit überein kommen, auch diese mußte das beste und glückseligste seyn, was nur auffzubringen: was aber dieses sey, ist ja leicht zu errathen, und



sen es die Kinder selbst, das nicht bes-  
fers, nichts fürtrefflichsers sey als Gott  
und seine himmlische Glorie: obschon  
wir nun aber diese Schanckung nicht  
früher werden zum Besitz und Genuß  
bekommen, als *Postquam consumma-  
ti sunt dies*, bis die Tage unsers Lebens  
erfüllet seyn; so hindert doch dieses

nicht, daß wir uns nicht auch schon jetzt  
sollten daran erfreuen, und ergehen  
können; nicht anders als wie die Kin-  
der ein Kleid schon als eine Gabe der  
Elteren ansehen, und sich darob erge-  
hen, obschon es noch erst in der Werk-  
statt unter der Hand des Meisters, und  
ohnverfertiget ist.

### Vortrag.

So nehmet dann auch bey angehenden diesen für uns so glückseligen Freu-  
den-Jahr die himmlische Freuden selbst für eine Neu-Jahrs Gabe an, mit ange-  
fügten diesem Wunsch, welches meinem vorigen noch fehlte, daß ihr solcher uns  
ausßprechlichen Freuden möget theilhaftig werden, *postquam consummati sunt  
dies*, wann eure hiesige Lebens-Tage erfüllet seynd.

*Postquam consummati sunt dies. Luc. 2.*

### Als die Tage erfüllet waren.

Nachdem ich nun die Neu-Jahrs  
Gabe meiner Einfalt gemäß mit  
so schlechten Worten vorgebracht, muß  
ich gleich anfangs bitten, daß man mir  
noch eines zu gut halte, und erlaube,  
von einer Höflichkeits-Regul und Sa-  
hung der Wohlansständigkeit abzuwei-  
chen, welche sonst dem gemeinen Brauch  
nach erfordert, daß derjenige, der et-  
was gibt, seine Gaben nicht selber los-  
ben, und erheben dürffe, sondern da-  
fern er will rechten Danck einlegen, so  
muß er seine Schanckung, wie köstlich  
sie auch immer ist, vergringeren, und  
klein machen; diese Höflichkeit aber

muß ich für dießmahl auff ein Seit set-  
zen, und mein Präsent so hoch erhe-  
ben, als mir nur immer möglich: wos-  
bey gleichwohl dieses zu mercken, daß,  
wann ich auch schon die Saiten zum  
höchsten spanne, so rede ich doch viel zu  
nieder und gringschäßig von dem, wel-  
ches als es der H. Paulus ungefehr mit  
einem halben Auge zu sehen bekame,  
ganz erstaunend davon sagte: *Nec ocu-  
lus vidit, nec auris audivit, nec in cor  
hominis ascendit, 1. Cor. 2.* Es habe wer  
der Auge gesehen / weder Ohr gehö-  
ret / weder habe sich so etwas jemahl  
ein Mensch eingebildet. *Derohal-*

ben, gleichwie ich gern gestehe, daß meine ungeschliffene Zung viel zu unsäsig, der Gebühr nach etwas von diesen Freuden zu reden, also bitte ich zum wenigsten hierauf einiger maßen zu schließen, daß ich nichts bessers zur Neu-Jahrs Schanckung hätte darbieten können, welches ihr um desto mehr gestehen werdet, wann ihr euch bemühen wollet, und nehmen selbst, soviel möglich, den Augenschein von dem himmlischen Vaterland mit mir ein.

Auf Dann! ihr Christliche zur ewigen Glorie erschaffene, und zu den unzerstorlichen Freuden so theuer erkaufte Seelen! auf ihr Gott begierige, und von sonst nichts, als von dem höchsten, unermessenen Gut zu ersättigende Herzer! entlehnet von der göttlichen Liebe die feurige Flügel, und schwinget euch hinauf! verlasset ein wenig diesen Zahren-Thal, und beschauet dagegen euer Vaterland! sehet ein wenig aus dieser betrübten Finsternuß die dort allezeit lachende Morgenröth, auß diesem Sturm und Gefahr vollem Ungewitter jenen sicheren Port und Hafen der ewig-süßen Ruhe! auf, begehre ich noch einmahl ihr Christliche Gemüther! laffet euch doch nicht zurück halten von den falschen und betrieglichen Freuden dieser Welt, laffet euch nicht verblenden von dem eitelen Glanz der angehäufften Schätzen, oder von reichen und herrlichen Gebäuden, laßt euch keinen Dunst machen von dem Rauch, und Schatten der zeitlichen Ehren, weder bethören von den augenblicklichen

Wollüsten, dann das seynd lauter Kinder-Poffen, welche in jenem Reich der Freuden, wozu wir erschaffen, nicht einmahl mit dem Rücken angesehen werden: solche Reichthumen, solche Güter, wann sie doch also zu nennen, die gibt ja Gott hier seinen geschworenen Feinden auf der Welt mit voller Hand. Einem Blutgierigen, und seine Kirch mit Feur und Schwert verfolgenden Nero gibt er ganz güldene Häuser, einem säuischen Sardanapalus vergönnet er, daß er sich in aller Lust und Sinnlichkeit herumwelke, einen Türcken und Unglaubigen setzet er auf einen erhobenen Thron, gibt ihm den Scepter über viel Land und Leute in die Hand; scheint also wohl, daß diß keine wahre Freuden, keine rechte Schätze, und Güter seyn: laffet euch derohalben von solchen Augen-Verblendungen nicht aufhalten, dann, wann Gott solche Sachen seinen Feinden gibt, was wird er seinen Freunden verleihen? wann er solche Schätze seinen widerspänstigen Knechten in dem Kerker zukommen läßt, was wird er dann seinen lieben Kindern in seinem himmlischen Pallast nicht mittheilen? Quod si impius, sagt der H. Chrysostomus, in hoc terrarum orbe tot dona, tam eximia, tam liberaliter largitur, quid ergo in caelo Sanctis elargietur? Wann Gott auf dieser Welt den Boshaften so so viele und fürtreffliche Güter verleihet/ was wird er dann den Heiligen im Himmel geben?

Hinweg derohalben mit allem, was irdisch ist, hinweg mit allem Plunder  
die

dieser Welt, welchen uns der Todt doch bald mit Gewalt abzwingen wird: wir steigen weiter hinauf; nur was droben ist, und ewig wehret, ist für dißmahl der Gegenwurff unserer Augen; darum last uns auch nicht lang aufhalten in jenem blauen Sternensfeld, über dessen unveränderliche Ordnung, Grösse, und Schönheit wir uns hier so oft verwunderen, und ergehen; dann wie herrlich, und prächtig uns dieses unermessen-gewölbte Gebäu auch immer vorkommt, so ist es doch nur zum höchsten der äusserste, und schlechteste Vorhoff von jenen Gütern, die darauf folgen, zu nennen; es wird auch dieses Sternen- und Planeten-Haus so wenig geachtet, daß es an jenem Tag mit den übrigen nicht æstimirens werthen Sachen dieser Welt von Grund auß wird verströret, und zu nichten gemacht werden: indem ich aber das so weitläuffige, und mit keinem Auge zu ermessene Firmament nur ein Haus und Vorschopff nenne, wolle sich keiner einbilden, als sey die Gleichnuß zu kühn, und uneigentlich; dan dieses müste ich selbst gestehen, wann wir mit unseren Gedancken auf der Erden wären, und die Gleichnußen darnach eingerichtet werden müsten; Aber gleichwie die Erd gegen dem Firmament nur eine Hand voll, also ist das Firmament gegen der Wohnstatt, in welcher Gott mit seinen Außereuhlten sich erfreuet, nur für ein Punctlein anzusehen.

So thuet dann jez Geliebte Zuhörer! wann ihr sehen könnet, und wollet,

thuet jez die Augen auf; beschauet eure Neu-Jahrs Schanckung recht: dort, dort sehet ihr das Reich, wo euer Vater herrschet, und welches folglich euer Vatterland ist: hie sehet ihr jenes Land, welches von keinem Regen, Schnee, Wind, Kälte, oder anderen Witterungen beunruhiget wird: hie wohnet der immer lachende Frühling mit den schönsten Blumen gecrönet, und geschmückt: hie ziehet man, am Platz des Luftts, den allerlieblichsten Geruch an sich: hie höret man nichts als eine künstlichst übereinstimmende Musiquae: hie siehet man zwischen cristallinen und guldinen Uferen die Hönig- und Balsambäch, oder besser zu sagen Freud und Ergetzlichkeit stießen: gegrüßet seystu tausendmahl o freudenreiches Vatterland der Außereuhlten! schauet aber dort jene unermeslich-grosse, prächtige, herrliche, und von lauter Gold und Edelgesteinen glanzende Stadt; schauet das ist Sion civitas solennitatis nostrae. *Isa. 33.* Das himmlische Sion die Stadt unserer ewigen Freud. *Civitas perfecti decoris, Thren. 1.* Die Stadt der vollkommenen Erde, das Meisterstück der Händen Gottes; das ist jene Stadt, welche der H. Joannes zwar auch gesehen, aber doch niemahl gnug, und recht hat beschreiben können. O grosser Gott! was hastu da für eine Wohnung! wie groß und unermeslich ist ihr Begriff! O Israel! schreuet billig vor Verwunderung auf der Prophet Baruch *c. 3. v. 24.* *quam magna est domus Dei, & ingens locus possessionis ejus? O Israel! wie groß*

ist das Haus Gottes / und wie groß der Platz seines Besitzes?

Da sehe ein Mensch: von was Mauern diese Stadt umgeben? wer will es unterscheiden, ob die Kunst, oder die Materie den Vorzug daran gewinne? die göttliche Weisheit selbst ist die Baumeisterin hievon, welche alles aus einem besseren Metall, un Stein als das irdische Gold und Diamanten seyn mögen, zusammen gefüget: die Höhe kan kein menschliches Auge abreichen, die Dauerhaftigkeit überwindet die Zeit, und weicher der Ewigkeit nicht. Trette allhie herbey o menschlicher Geis! der dich also bemühest, und aufspinnest etwas Silbers, Golds, Edelgestein, oder dergleichen eingebildete Schätze zusammen zu scharren; schau wie man es hie mit Füßen tritt, was du anbettest: hie würdiget man sich es nicht ein mahl aufzunehmen, was du in solchen Ehren haltest. Vor allen aber beschauet mir das stattliche Gebäu dieser Pforten, vor welcher wir uns befinden; alles Laubwerck, Verköpfungen, und andere auch englische Kunst übersteigende Zierathen, mit sambt dem gangen Werck ist alles, wie uns der H. Joannes berichtet, auf einem und demselben Edelgestein; und dieser Pforten als wir hier sehen, seynd an der schier unendlichen Stadt zwölff, *Duodecim portas, duodecim margarita: Apoc. 21.* Wan ich hier noch etwas von weltlichen Sachen melden dörfte, so wolte ich euch wohl erinnern Geliebte! daß es bey der morgenländischen Unglaubigen Kayser, und Königen Pallästen der Ge-

brauch sey, die Pforten und Schwellen solcher Wohnungen auch mit einem Ruß ehrerbietig zu berehren: wie viel billiger werffen wir uns dann hier allerdemüthigst nieder, und betten diesen heiligen Wohn-Platz Gottes an? wann Moses mußte erst die Schuhe wegwerffen, ehe er einmahl sich dörfte zu dem Ort nähern, wo ihm nur ein Engel in der Person Gottes in dem wunderbaren Dorn-Busch erschiene, wie viel mehr will sich hier gebühren, daß man alle Unsauberkeit von sich schaffe? hinweg dann mit aller unordentlichen Lieb zu der Welt, und ihren Creaturen; hinweg mit aller Neigung zu dem Unflat der Sünden; dann wir verlangen jeh in jene Stadt, in welche allem besudelten und besleckten der Eingang gesperrt wird, da verlangen wir hinein gelassen zu werden.

Ach ja ihr liebe Engelen, und Himmels-Fürsten! denen die Macht dieser Pforten von dem Allerhöchsten anbefohlen, diß ist unser herzlich Wunsch und sehnliches Verlangen; deswegen bitten wir demüthigst: *Attollite portas Principes! attollite portas. ps. 23.* Ach ihr Fürsten eröffnet die Pforten! Nehmet die diamantine Kiegel hinweg! wir kommen zwar noch nicht, um ewig hier zu bleiben; dann diß will uns die göttliche Anordnung noch nicht verstaten: sondern wir kommen nur, unser Verlangen, und Begierd hie hin zu schärffen; und da sehe ein Mensch! da kommt gleich ein grosser Chor der Engelen durch die Angelweit eröffnete Pforten unter der süßesten Harmonie  
oder

oder übereinstimmung der Instrumeten, und Stimmen, selbiger ladet uns ein mit den Wörtern Christi: *Mat. 25. Intra in gaudium Domini tui.* Kommt her / und tretet herein in die Freud eures Herren: So kommen wir dann unter dieser Begleitung in das höchstgewünschte Vaterland der Auserwehltten; in jene Stadt, in welcher wir unsere so lang verlorene gottsförchtige Elteren, Ehegatten, Schwester, Brüder, Verwandte und Bekannte wiederfinden; in jene Stadt, in welcher Gott, das höchste Wesen, die unendliche Majestät, die Brunnquell alles Guten, die unumschränckte Allmacht, die unergründete Weisheit, die allerliebste Schönheit von seinen Creaturen sich nicht allein sehen, lieben, und ehren läßt, sondern auch dieselbige auf das inniglichste wieder liebet, und in lauter Freud versenket. O Frost! o Süßigkeit! o übermaß der Freuden! welche kein menschliches Herz, wann nicht von außerordentlicher Krafft Gottes gestärcket, übertragen kan:

Derohalben vergeheth mir Andächtige Zuhörer! daß ich euch hier, wo erst die rechte, und vornehmste Freud ihren Anfang nimmt, verlasse: vergeheth mir! daß ich mein gegebenes Neu-Jahrs Präsent euch nicht weiter zeigen, und vorlegen kan; dann hie gehen an die *arcana verba*, quæ non licet homini loqui, wie der Apostel Paulus sagt *2. Cor. 12. v. 4.* Jene Freuden, welche keines Menschen Zunge fähig ist auszusprechen; Darum stelle ich sie eines jedwe-

den andächtigen Nachsinnen anheim, und bitte, zu bedencken, was für eine Freud es seyn müsse, einer so angenehlichen Gesellschaft so vieler Engelen, und Heiligen mit inbrünstiger Liebe unter einander ohne den geringsten Zwitracht in alle Ewigkeit genießen, und mit ihnen zugleich als ein König herrschen, und regieren; ja bedencket, was für eine unergründliche Freud es sey, den Drey-einigen Gott, jenes ewige Wesen, von Angesicht zu Angesicht anschauen, denselben klar erkennen, und durch diese Erkenntnuß mit einer Seraphischen Lieb gegen ihm entzündet werden: Gott anschauen, und dadurch Gott in allen gleich werden, wie der H. Joannes sagt: *Similes ei erimus quoniam videbimus eum sicuti est. 1. Joan. 3.* Wir werden ihm gleich seyn, weil wir ihn anschauen werden / wie er an sich ist. Ach erwartet nichts mehr von mir Geliebte Zuhörer! ich meyne, diese Neu-Jahrs Gabe sey reich genug, und könne einem die Zähne wohl wässeren machen; ihr werdet sie aber nicht früher bekommen, als postquam consummati sunt dies, wann eure Tage werden erfüllet seyn: aber was dann mehr? sollte man sich deswegen nicht jetzt schon daran ergehen können? ja, welches mehr, und besser ist, sollte man nicht deswegen sich schon darum bemühen, daß man zu seiner Zeit in jene Freuden-Stadt eingelassen würde?

Ach Christliche Seelen ermuntert euch doch! laßt euch doch gesagt seyn, was die Mutter der Machabäer ihrem jünge

jüngsten Sohn zurieffe, als sie ihn die Marter großmüthig aufzustehen anfrischte: *Peto nare, ut aspicias cœlum; 2. Mach. 7.* Ich bitte dich mein Sohn/ schau den Himmel an. Ich bitte ebenfalls Andächtige Zuhörer! schauet den Himmel an! schauet: als die Himmels-Einwohner, eure künftige Mit-Bürger, ja der König der Gloria selber, dieser euer treuer Vatter, und nach angenommener Menschheit euer lieber Bruder alle warten auf euch: wollet ihr dann nicht zu ihnen eynen? schauet jenes unzerstörliche Freuden-Reich, das ist eure Erbschafft; wollet ihr die nicht antretten? schauet den Königlichen Scepter, den eure Hände führen sollen, schauet die an Glanz und Schönheit Sonn und Sternen übertreffende Krone, die euer Haupt zieren wird; soll die anderen aufgesetzt werden? schauet den erhobenen Thron, worauf einer von des Lucifers Anhang gestürzet; wie lang soll der ledig stehen? O grosser Gott! je früher, je lieber wird es mir seyn, zu dir zu kommen: ach! wann wird es doch einmahl mit mir heissen: *Consummati sunt dies, die Lebens-Tage seynd erfüllet? die Arbeit ist vorüber, der Lohn ist vorhanden? ach! wie lang sollen wir noch vor der Himmels-Thür warten, bis wir eingelassen werden! es gehet uns hier, wie den Bettleren vor einem Hochzeit- oder anderen reichen Gast-Haus: sie hören die Musique, und wie lustig es darin hergehe; sie empfinden auch den nied-*

lichen Geruch der Speisen; aber hierdurch wird ihr Eß-Begierd, und Hunger, nur desto grösser: eben so gehet es uns auch; wir hören, und mercken es wohl, in was Freuden die außertwehlte Heilige schwimmen; aber wir bleiben doch noch aufgeschlossen, und deswegen wird unsere Begierd nur desto heftiger. En darum dann *Attollite portas* ihr Fürsten, und Himmels-Könige! die ihr euch mit Gott an der ewigen Hochzeitlichen Taffel erfreuet, eröffnet uns die Thür, und laßt uns die Zähne nicht länger wässeren. *Quomadmōdum desiderat cervus ad fontes: ps. 41.* Gleichwie ein gejagter Hirsch nach einer kühlen Quell verlanget / also verlanget meine Seel zu dir o Gott als einem Brunnen aller Zufriedenheit! ja sie verschmachtet für Verlangen; *Concupiscit & deficit anima mea in atria Domini. ps. 83.* Quando veniam & apparebo? *ps. 41.* Hindert mich vielleicht dieser sterbliche Leib, und Maden-sack, da ich mich mit herum schleppen muß? O so bin ich mit dem H. Paulo *Philip. 1.* *Desiderium habens dissolvi, & esse cum Christo.* Ich verlange von dem Fleisch aufgelöst zu werden/ und mit Christo zu seyn: Ja wann ich diesem H. Apostel vorgreifen darff, so gehet mir das auflösen noch zu langsam her; viel mehr verlange ich *distumpi* im Augenblick zu zerschneiden, damit meine Seel zu ihrem Gott, und den himmlischen Freuden komme.

1531 ○ 1531

Am hohen Fest der Beschneidung Christi  
oder Neuen Jahrs Tag.

Sechste Predig.

Et circumcideretur Puer; vocatum est nomen  
ejus JESUS. *Luc. 2.*

Daß das Kind beschnitten würde; wird sein Nam  
JESUS genennet.

Inhalt.

Das Kindlein JESUS wird zum Neuen Jahr  
gegeben.

**W**erwunderen ist es,  
wie sich die Gewohn-  
heiten, und Gebräu-  
che unter den Men-  
schen von einer Zeit  
zur anderen also fort-  
pflanzen können, daß sie hiedurch ei-  
niger massen verewiget werden: wir  
können dieses unter anderen sehen an  
der Manier, und Gewohnheit sich un-  
ter einander bey dem Jahrs-Wechsel  
mit Wünschen und Sanctungen zu be-  
ehren, welches schon in dem Heyden-  
thum vor Christi Geburt im Schwung

gewesen; dann auch von so alten Zei-  
ten liest man, daß einer dem anderen  
beym Eintritt des Neuen Jahrs mit  
Darreichung seiner Gaben viel Gutes  
habe pflegen zu wünschen, wobey sie  
aber zugleich mit diesem Aberglauben  
behaftet waren, daß sie meynten, wan  
einem an dem ersten Jahr-Tag etwas  
übel gewünscht würde, selbiges wür-  
de ihn unfehlbar treffen. Obschon nun  
uns Christen ein besseres Licht auffgan-  
gen, bey welchem wir erkennen, daß  
alle unsere Wunsch von keiner Wür-  
kung seyn, wann nicht von Gott das  
Fiat,

Fiat, Es geschehe / darunter gesehet wird: so bleibt doch bey uns das Glückwünschen, womit gute Freunde bey Eröffnung des Neuen Jahrs ihre Freundschaft erneuern, im Schwung, und weil diese Gewohnheit sich so gar bis in die Kirchen, und auf die Kanzeln eingedrungen, so darff ich auch meiner Seits nicht ermangeln, sondern wünsche allen und jeden gegenwärtigen hohen und niedrigen Stands Zuhöreren, wie auch allen Abwesenden zu dieser Stadt und Gemeinde Gehörigen ein gesundes, reiches, friedames und fröhliches Jahr, in welchem Gott ihnen, was Leib und Seel ersprießlich ist, gnädigst angedenken lassen wolle: ja was sage ich allein von diesem angehenden Jahr? noch viele darauff folgende, bis sie selbst des Lebens müd seyn, wünsche ich, daß ihnen in aller Zufriedenheit zuzubringen von dem Himmel bescheret werden, bis sie endlich voller Verdiensten bey Gott dahin gelangen, wo man alles, was nur zu wünschen ist, würcklich genießet, und deswegen nichts mehr zu wünschen hat.

In so weit nun hoffe ich, dem alten und löblichen Gebrauch, was den guten Wunsch angehet, ein Gnügen geleistet zu haben: die Schänckung aber betreffend, wolte ich schier dafür halten, es sey am besten, wann ich mich nach dem neuen Brauch richtete, welcher darin bestehet, daß man nichts gebe: daß aber dieses die neueste Manier sey, kan ich nicht allein mit meiner eigenen vieljährigen Erfahrung, sondern auch mit tausend anderen, welche ebenfals

nichts bekommen, leicht beweisen, und das zwar nicht allein bey armen, gringen und gemeinen Leuten, sondern auch bey reichen und vornehmen, deren Bediente ihr heut oder gesteren wohlwerdet über die Gassen haben laufen gesehen: hättet ihr sie aber gefragt, was sie zu bestellen? würden sie vor Eilfertigkeit kaum haben antworten können, weil sie an so viele Häuser zu gehen Befehl hatten, Glück zum neuen Jahr zu wünschen: hättet ihr sie nun weiter gefragt, was sie dann für Schänckung zum Neuen Jahr brächten? so würden sie euch ihre ledige Hand, und Armen gewiesen, und gesagt haben: Nichts; wer würde es mir dann vernünftiger Weise verübeln können oder dörffen, wann ich dieser jezt so gemeinen, und üblichen Manier folgete, und auch gleich andern meinen Geliebten Zuhöreren nichts zum Neuen Jahr schenckte? und das zwar um so viel weniger, weil ich vermittels der Wohlredenheit, so wenig mir auch immer davon beywohnet, mich wohl getraue, auß dem Nichts selber ein angenehmes Präsent oder Schänckung zu machen; dann wann ich euch nichts wolte zum Neuen Jahr geben, so schenckte ich dasjenige, welches ohne Gott gemacht ist; Sine ipso factum est nihil. Ohne ihn ist nichts gemacht / und doch auch zugleich dasjenige, woraus alles gemacht ist, welches, wie ebenfals auß der Schrift bekant, auß nichts hervor kommen: wann ich dem gemeinen Gebrauch nach nichts wolte für eine Neujahrs Gabe reichen, was würde ich nicht

R E F F 2

allen



allen Ständen für eine liebe Schanckung bringen? dann die Geistliche, weil sie mit Lebens-Mitteln versehen, verlangen nichts; die Verheuratete haderen, zanken, rauffen und schatzen sich sogar zuweilen um nichts; die Unverheurathete estimiren und achten nichts, und das ist kein Wunder; dann nichts ist auf der Welt beständig, nichts ist unveränderlich, ja nichts ist endlich besser als Gott ist. Also sehet ihr, daß aus dem Nichts durch Wort spielen wohl etwas zu machen stünde, wann ich nicht auf etwas ernsthafteres bedacht wäre; ich verlasse derohalben die geistige, und sparsame neue Manier der jetzigen Welt, halte mich bey der alten

Gewohnheit, und theile neben dem guten Wunsch zum Neuen Jahr auch eine Schanckung mit, und zwar für dießmal auß Gelegenheit des heutigen kleinen Evangelii ein kleines unmündiges Kind: verschmähe und verachte mich aber keiner diese Schanckung; dann ob schon es nur ein kleines Kind ist, was ich gebe, so ist es doch zugleich auch Magnus Domini & magnitudinis eius non est finis. ps. 144. Ein grosser Herz und seiner Grösse ist kein End. Ob schon es ein armes Kind ist, und auf dem Stroh ligt, und weinet, so seynd dennoch Gloria & divitiæ in domo eius, In seiner rechten Wohnung Reichthum / Schatz / und Herrlichkeit.

### Vortrag.

Kurzum zu sagen, das vor acht Tagen geborene, in der heutigen Beschneidung aber JESUS genennete Kind ist die Neu-Jahrs Gabe, welche ich ihnen aller ehrerbietigst darreiche; damit sie aber mit desto grösserem Nutzen angenommen werde, will ich sie auch gegen meine Gewohnheit mit einigem Unterscheid der Ständen, jedoch ohne Ordnung und Rang, anbringen.

Ut circumcideretur Puer; vocatum est nomen  
ejus JEsus. *LUC. 2.*

Daß das Kind beschnitten würde; wurd sein Nam  
JEsus genennet.

**I**ch könnte mir vielleicht einer verübelen, und dencken: als wann ich nicht Ehrforcht genug für das göttliche

Kind den Welt-Heiland hätte; indem ich mich erkühne, dasselbige für eine Neu-Jahrs Schanckung außzuthellen: aber

aber ein solcher wolte sich nur erinnern, daß der Prophet Isaias schon längst vor der Geburt Christi denselben als eine Schanckung, womit Gott die Menschen erfreuet, angesehen habe, da er sagt: *Parvulus natus est nobis, & filius datus est nobis. Isa. 9.* Ein kleines Kind ist uns gebohren / ein Sohnlein ist uns gegeben. Womit der H. Paulus auch einstimmet, sagend: *Qui proprio filio non pepercit; sed pro nobis omnibus tradidit illum, quomodo non etiam cum illo omnia nobis donavit? Rom. 8.* Da Gott seinem eigenen Sohn nicht verschonet hat; sondern hat ihn für uns alle gegeben / da hat er uns gewiß alles mit ihm gegeben: Ist es also nicht zu gringschäßig mit Christo umgehen, wann man ihn als eine Schanckung anbietet; derohalben lege ich dieses göttliche Kind als ein Neu-Jahrs Gab mit aller Ehrerbietbarkeit, und Andacht zuordrist denen Hoch- und Wohl-Ehrwürdigen Herrn Geistlichen auf die Armen; und wenn solte ich ein so holdseeliges Kind süßlicher, oder früher geben können, als eben denjenigen, welche es ohne dem oft, wann nicht täglich, in dem Messopfer unter tausenderley zarten Anmuthungen in Händen haben?

Dabeneben schicket sich diese Gabe auf die Geistliche desto mehr; weil sie in vielen Sachen die Eigenschaft der Kinder müssen an sich haben, und ihnen gleich seyn; dann wer weiß nicht? daß denen Geistlichen vor anderen in der streitenden Kirchen auf Erden obliegt, entweder Tag und Nacht öffent-

lich in dem Chor das Lob Gottes zu singen, oder in geheim zu lesen; wie soll aber, und kan ein solches Lob vor dem göttlichen Thron lieblich klingen? wann es nicht aus dem Mund deren hervor kommt, welche wegen ihres unschuldigen Lebens Wandel gleichfalls Kinder seyn? der fürnehmste Lobfänger der H. David sagt in seinem 83 Psalmen-Lied: *Ex ore infantium, & lactentium perfecisti laudem.* Aus dem Mund der Kinder / und Säuglingen hastu das Lob vollkommen gemacht: Welchen Spruch Christus der Herr selbst angeführet, und damit bekräftiget hat, wie angenehm ihm das Lob-Gesang wäre, so ihm die Kinder in dem Tempel zu Jerusalem mit dem bekannten Hosanna absungen *Matt. 21.* Darum dann auch der beste Meister in der göttlichen Lob-Kunst den Kinderen vor allen Gott zu preysen anbefleht, da er sagt: *Laudate pueri Dominum, laudate nomen Domini: ps. 112.* Ihr Kinder lobet den Herrn / ihr Kinder lobet seinen Namen. Ja was brauchet es viel Wörter, und Beweisethum, daß die Geistliche und Göttliche Lob-sänger Kinder seyn müssen? sie selber erkennen und bekennen es ja täglich, da sie ihr Chor-Gesang täglich nicht allein mit kindlichen Stimmen untersetzen, sondern auch alle Bezeiten von den Kinderen mit dem *Benedicamus Domino*, worauf sie *Deo gratias* antworten, beschließen lassen; als wolten sie hiemit protestiren, oder sich vor Gott außbedingen, daß alles, was gesungen, von Kinderen mit kindlichem Gemüth und Andacht verrichtet

sey

sey: Also sehen sie Hoch- und Wohl-  
Ehrwürdige Herren! daß sie müssen,  
und auch selbst gern wollen Kinder seyn;  
aber solche Kinder, wie der Apostel Pau-  
lus haben will, da er sagt: *Nolite pue-  
ri effici sensibus, sed malitiā parvuli esto-  
te. 1. Cor. 14.* Werdet Kinder nicht  
am Verstand / sondern an der Un-  
schuld. Und deswegen gebe ich ihnen  
das unschuldigste, heiligste, reinste heut  
beschnittene göttliche Kind zum Neu-  
Jahr; auf daß sie sich dieses Jahr oder  
vielmehr ihr ganzes Leben hindurch an  
desselben Unschuld, und nachmahls ge-  
führtem heiligsten Lebens-Wandel spie-  
geln, und, soviel möglich ist, nach-  
folgen mögen.

Besonders aber haben die Geistliche  
und Priester bey dieser Neu-Jahrs  
Schanckung den Namen desselben zu  
bemerkken, welcher *Jesus* / das ist,  
ein Heyland, und Befreyer oder Erlös-  
fer heist; dann dieser Nam, wie aus  
des Engels Zeugnuß bekannt, ist dem  
Kind bengelegt, weil es das Volck von  
Sünden befreyen sollte. Wer weiß  
nun aber nicht, daß eben dieses auch  
denen Geistlichen und Priestereen oblie-  
get? *Ipsē Salvator Apostolos suos vo-  
luit esse Salvatores.* sagt Hieronym. Der  
Zeyland hat wollen daß seine Apo-  
stelen / und folglich auch deren Nach-  
folger, mit ihm die Welt von Sün-  
den befreyeten: Darum der Prophet  
*Abdias* v. 21. auch von mehren als ei-  
nem Erlöser redet, daer sagt: *Ascen-  
dent Salvatores in montem Sion.* Die  
Erlöser sollen auf den Berg Sion  
steigen. Und also ist Christus, und

bleibt der erste, alleinige, vornehmste  
Erlöser; aber er schließet deswegen  
keine andere Mithelfer in Vertilgung  
der Sünden auß; sondern will und  
verlangt, daß alle Priester mit ihrem  
Opffer, Gebett, und außerbäulichem  
Wandel ihm darin beystehen sollen:  
aus dieser Ursachen hat Gott nicht allein  
in dem alten Testament befohlen, daß  
dem Geschlecht Levi, welchem den Got-  
tes-Dienst zu besorgen oblag, der  
Zehnte jährlich von allen gereicher wür-  
de, sondern hat es auch in dem neuen  
Gesetz also verordnet, daß die Priester,  
und Geistliche durch freygebigige Stif-  
tungen gottsförchtiger Christen mit  
zeitlicher Nahrung reichlich versehen  
würden, auf daß sie von den Sorgen  
für die Lebens-Mittel befreyet Gott  
desto eiffriger dienen, für das gemeine  
Beste, und Abwendung göttlicher  
Straffen desto embsiger betten, und  
mit ihrer tugendsamen Aufführung die  
Weltliche zur Nachfolg in der Gottes-  
forcht anziehen sollen; dieß erfordert  
von uns unser Ampt, priesterliche Wür-  
de und geistlicher Beruf, darin uns  
Gott gesehet; dieß erfordern von uns  
unsere gottseelige Stifter, und Wohl-  
thäter, von deren Freygebigkeit wir le-  
ben; dieß erfordert von uns Christus  
der einzige und ewige Hohe Priester,  
da er nicht allein zu den Apostelen, son-  
dern auch zu deren Nachfolgern sagt:  
*Matt. 5. Vos estis lux mundi, Ihr seyd  
das Licht der Welt: Ihr sollet mir  
dieselbe erleuchten helfen; dieß erfor-  
deren endlich die Weltliche selbst von  
uns, mit denen wir täglich umgehen,*  
und

und deren Augen immer auf die Geistliche gerichtet seyn, um nach derselben Lebens-Wandel auch den ihrigen anzurorden.

Und das zwar billig; dann dem geistlichen Stand klebt diese Schuldigkeit an, daß diejenige, die sich dazu bekennen, den übrigen zur Tugend vorleuchten und sie dazu anmahnen, wie nicht allein auf den gehörten Worten Christi im neuen Testament erhellet, sondern auch schon im alten hat Gott diese der Priestere Pflicht und Schuldigkeit zu verstehen gegeben, da er befohlen, daß unter an dem priesterlichen Kleid güldene Granat-Aepffel, und zwischen denselben Glöcklein solten geheftet werden, die Ursach aber warum diß seyn solte, füget Gott gleich hinzu *Exod. 28.* *Ur audiatur sonitus, quando ingreditur, & egreditur Sanctuarium; Damit der Klang gehöret werde, wann der Priester in/ und auß dem-Heiligtum gehet: Dieß ist zwar die Ursach, aber was bedeutet uns dieses, weil doch schier alle Ceremonien und Opfer-Gebräuch des alten Testaments Figuren und Vorbedeutungen des neuen seynd? es bedeutet, sagt der Heil. Hieronymus: daß es nicht gnug sey, wann nur der Priester allein, und für sich in seinem Gewissen fromm ist, sonderen seine Frommigkeit muß auch anderen bekant, und offenbahr seyn, damit auch selbige zur Gottesfurcht gezogen werden: es bedeutet, daß ein Geistlicher sich erinnern solle, wie man auff all sein Thuen und Lassen Acht gebe; er ist rund umher mit Glöcklein umgeben, gehet er*

sich, stehet er auf, thuet er einen Schritt, ja wann er sich nur im geringsten bewegt, gleich hört man es, gleich gibt man acht darauff, alles Thuen und Lassen des Priesters gibt ein Geläut und Klang von sich: wobey auch noch zu mercken, daß die Glöcklein des alten Testaments haben von Gold müssen seyn, anzuzeigen: die Werke eines Geistlichen müssen einen güldenen Klang der Auferbauung von sich geben. *Audite hæc Sacerdotes! quia vobis iudicium; quoniam laqueus facti estis. Osee 5.* Höret dieses ihr Priester! dann es stehet euch ein scharffes Gericht/ und schwere Verantwortung bevor; weil ihr seyd zum Fallstrick worden. *Audite hæc Sacerdotes, die ihr am Platz, daß ihr andere auffbauen sollet, dieselbige ärgeret, und mit eurem ärgerlichen Leben zu Sünden verführet; dann was ist gemeiner? als daß ein schwacher Christ diese abschonungültige Folgereyen, und Schlüsse bey sich selber mache, und gedенcke: darff dieses und jenes ein Geistlicher thuen? darff ein Priester so aufgelaßene Reden vorbringen? darff der sich so frey, damit ich weiters nichts sage, in den Gesellschaften aufführen? wer wird es mir dann verübeln? so ist es mir als einem Weltlichen gewiß zugelassen; *Audite hæc Sacerdotes; quia vobis iudicium est. Hören dieses die Priester, und wissen sie, daß wegen der ärgerlich ihre Sünden weit schwerer, und unverantwortlicher seyn, als anderer Menschen; Nullum ab aliis majus præjudicium, quam à Sacerdotibus tolerat Deus;**

us: sagt der H. Gregorius *Hom. 17. in Ev.* quando eos, quos ad aliorum correctionem posuit, dare de se exempla pravitatis cernit. O behüte uns Gott davor! last uns vielmehr erinnern, daß wir uns des Namens eines Heylands theilhaftig machen, und andere durch aufferbäulichen Wandel von Sünden befreien, andere zur Tugend anführen müssen.

Die Zeit aber mahnet mich auch ubrigen Ständen, wie ich versprochen, ihre Neu-Jahrs Schanckung zu überreichen: soll ich dann den Verheuratheten, und Eheleuten auch ein Kind verehren? das mögte denen, so in unfruchtbarer Ehe leben, vielleicht lieb, den anderen aber, so mit Kinderen überhäuffet, unlieb seyn: allein ich habe nichts zu fürchten; dann das Kindlein Jesus ist ihnen beyderseits nothwendig, werth, und angenehm: so schencke ich dann diesen so theuren Schatz allen und jeden, welche mit dem Ehe-Band verknüpffet seyn; damit sie aber das zeitliche und ewige Heyl von diesem Kind, und Heyland erlangen mögen, müssen auch sie einiger maßen zu Kinderen werden, und sich als Kinder aufführen, welches sie desto weniger wunder gedüncken muß; weil es ja nichts neues ist, daß sich die Eheleute selbst untereinander ihr Kind zu nennen pflegen: fragt man aber, warum so erwachsene, und betagte Leute sich Kinder nennen? so wird man finden, daß es, um ihre Liebe und affection zu bezeugen, geschehe; dann, wie bekand ist, so wird die Liebe selbst in Gestalt eines kleinen Kindes gemahlet,

geschmizelt, und vorgebildet, und das zwar geflügelt, und mit Pfeilen bewaffnet: wovon einige die Ursach zu seyn errathen wollen, weil unter den Menschen in der That keine grosse Liebe zu finden, derowegen müsse man sie auch klein vorstellen; andere hingegen halten davor, es seye die Liebe deswegen ein kleines Kind, weil diejenige, die sich davon einnehmen lassen, die brauchen eben wenig Wiß und Verstand, als die Kinder, diese und andere Ursachen nun lasse ich in ihrem Werth; halte es aber vor dießmahl mit jenem Poëten, da er zu einem, den er Varro nennet, also schreibt: *Cur puerum Varro nemo non pingit amorem? cur canum fingit nulla tabella senem? an causa est? quando mortalia cuncta senescunt, quod verus nunquam Varro senescat amor:* Heißt zu Deutsch so viel: Mein lieber Varro! warum mahlet man doch die Liebe niemahl als einen Alten, sondern allezeit jung als ein Kind? ist nicht dessen die Ursach, weil die wahre Liebe niemahl veraltet, sondern allzeit jung bleibet? Freylich! also ist es: die böse, eitele, und unreine Liebe ist geflügelt, und wischet davon, ehe man sich davor hütet; selbige erkaltet, und veraltet; die rechtschaffene Eheliche Liebe hingegen bleibt beständig, weiß von keinem Alterthum, ist immer jung: wann schon die Eheleute alt werden, muß doch die Liebe ein Kind, und jung bleiben, wie sie am Tag ihrer Hochzeit gewesen; eure Kinder liebet ihr ja allezeit, es nimmt ja die Liebe mehrentheils mit anwachsenden Jahren immer zu, also müßet ihr

euch einer den anderen, wann nicht euer Kind nennen, zum wenigsten als ein solches ansehen, schätzen, und lieben: zu dieser kindlichen Liebe aber zu gelangen wird erfordert, daß ihr nicht acht gebet auf die Leibs-Gestalt, und Schönheit; sonst würde mit zunehmenden Jahren die Liebe abnehmen, sondern ihr müßet acht geben auf die Gemüths-Gaben, und Zierde der Seelen, wie auch vornehmlich auf den göttlichen Willen, und Befehl, welcher, da er euch mittels eines unauflöflichen bands mit eurem Ehe-Paar verknüpft hat, euch die Liebe und Einträchtigkeit bester maßen anbefohlen. O wie glücklich würde männiger Ehestand seyn! wann die Ehelich Verbundene diese Neu-Jahrs Schänckung sich zu nutzen machten; wann sie wie die unmündige Kinder, zu allem haderen, schelten, fluchen und schmähen stillschwiegen, und hingegen die Liebe allezeit jung, allezeit kindlich unter sich erhielten! ich wünsche es ihnen zum wenigsten von Herzen.

Jetzt seynd noch übrig die Unverheuratete, welche ebenfalls eine Berehrung zum Neuen Jahr erwarten; weil ich mich aber gleich anfangs außbedungen habe, daß ich keine Ordnung in dem Vorzug oder Ranghalten würde, also wird mir auch keiner einen Proceß machen, oder verüben wollen, daß ich den Jungfrauen-Stand gegen die Kirchen und göttliche Ordnung dem Ehestand nachsehe; diejenige aber, welche sich in dem Wittwen und also auch unverheurateten Stand befinden, haben

R. P. Erich, S. J.

noch weniger zu klagen, weil ich zum besondern Ansehen ihres Stands ihnen ein andermahl eine ganze Stunde ihr neues Jahr vor allen anderen überreicht habe. Die übrige indessen, welche unverheuratet seyn, muß ich nothwendig in zwey Ordnungen abtheilen; dann es gibt unverheuratete sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts, welche doch darum nicht ledig, loß, und frey seynd, sondern haben sich selbst freywillig die Hände gebunden, und durch das Gelubd die im Ehestand zulässige Wolust verbotten, und unzulässig gemacht: was kan ich denen aber liebers, und angenehmers geben, als ihren Bräutigamb, das liebe Jesus-Kind? welches sie oft und mit zarter Andacht in der H. Communion empfangen sollen; sie wollen sich aber dabey erinnern, daß ihre Neu-Jahrs Gabe ein Kind zu latein puer heiße, welches man vor diesem auch puerus, als wolte man purus das ist rein sagen, genennet hat; darum der H. Bernardus also schreibt: Pueri à puritate dicti sunt, & decet, ut regnent in eis simplicitas, innocentia, puritas, id est virginitas. Die Kinder seynd von der Keimigkeit so genennet worden / und gebühret sich / daß bey ihnen Einfalt / Unschuld / und Keimigkeit / das ist Jungfrauschafft gefunden werde. Nehmet derohalben diß Kind zum Neu-Jahr-Geschenck, und seyet selbst wie Kinder unschuldig, und von Sünden rein, so findet ihr zugleich in dieser Gabe euer ewiges Heyl.

Den übrigen aber auch unverheurateten, ledigen, und zum Ehestand noch freyen

¶ III Erster Theil.

freyen

frenen Personen beyderley Geschlechts  
gebe ich eben düsselbige Kind, mit dem  
Verlangen, daß gleichwie sie noch meh-  
rentheils von ihren Elteren Kinder ge-  
nennet werden, also auch in der That  
mögen Kinder seyn, welche nicht allein  
nichts böses thuen, sondern auch so gar  
von keiner Bosheit etwas wissen, oder  
verstehen; dabeyneben seynd auch die  
Kinder so voller Furcht, und Angst,  
daß, wann sie nur einen frembden un-  
bekandten Menschen sehen, sie gleich  
das Gesicht umwenden, und entweder  
in der Mutter Schoß, oder an dersel-  
ben Hals suchen zu verbergen: solche  
Kinder müssen alle Ungeheurathete son-  
derlich des weiblichen Geschlechts seyn;  
fürchten müssen sie lernen von dem Spie-  
gel und Vorbild aller Jungfrauen der  
allerseeligsten Mutter Gottes, welche  
so gar erschrocken ist, als auch ein Engel  
in männlicher Gestalt zu ihr in das Zim-  
mer kame, um ihr die Botschafft der

Menschwerdung Gottes anzukündigen;  
worüber der H. Ambrosius l. 2. in Lu-  
cam sagt: Trepidare virginum est, &  
ad omnes viri ingressus parere, omnes  
viri affatus vereri. Den Jungfrauen  
stehet es zu / daß sie zu allen Anspra-  
chen der Mannsleuten sich fürchten/  
und zitteren. Auf solche Manier wer-  
det ihr allezeit jung, und Kinder bleiben,  
wofür ihr doch so gern wollet angesehen  
seyn.

Du indessen O liebwerthes Kind,  
und Heyland der Welt! wollest uns  
allen, die wir dich, als eine von deinem  
himmlischen Vatter verliehene Gabe,  
und Schanckung in tieffster Andacht  
annehren, die Gnade ertheilen, auff  
daß wir dieses angetretene Jahr, und  
übrige Lebenszeit hindurch im aufge-  
legten Sinn und Verstand die kindli-  
che Eigenschaften annehmen, und uns  
als wahre Kinder Gottes unsers Vate-  
ters aufführen mögen.



Am hohen Fest der Beschneidung Christi  
oder Neu Jahrs Tag.

Siebende Predig.

Consummati sunt dies. Luc. 2.

Die Tage waren erfüllet.

Inhalt.

Um einen guten Todt als Geleits-Mann in die Ewig-  
keit soll man sich bewerben.



**S**o wenig wir der Sonnen ein Rad am Wagen brechen, und ihren Lauff einhalten können, so wenig können wir auch verhindern, daß nicht die Stunden, Tage, Monathen, und Jahren auf schneller Post daher lauffen, und noch daneben bald dieses, bald jenes mit aufpacken, und davon schleppen: dann dieses ist die böse Manier, und Eigenschaft der Zeit, daß sie alles aufklaubet, und mit sich nimmt,

nicht anders als ein reißender Strom, welcher, was ihm nur in den Weg kommt, fortspühlet, oder faßt es sich vielleicht Anfangs zur Wehr setzet, so höret er doch nicht auf, dasselbige mit seinen stolzen Wellen so lang zu bestreiten, und darauf zuzuschlagen, bis es ihm endlich aufweichen, und seinen Weg mit fort wandern muß: eben so gewaltsam verfähret auch die Zeit; alles verschlucket, und verschlinget sie: scheint es schon, als gehe sie zurweilen ohne Schaden, und etwas dauerhaftes mitzunehmen vorüber, so höret sie doch nicht auf, so lang daran zu nagen, und ihm zuzusehen, bis es endlich heist: Consummati sunt dies, Die Tage seynder.

¶ III 2



erfüllt, die Zeit nimmt es mit sich fort. Also hat ja diese Diebin, um an anderer Sachen nicht zu gedenken, auch jetzt das tausend siebenhundert sieben und dreyßigste Jahr uns entzückt, und dasselbige von unserem Leben entzissen.

Wiewohl man nun sich über einen solchen Verlust insgemein zu erfreuen, und sich bey dem Eintritt des Neuen Jahrs unter einander viel Glücks zu wünschen pflegt; so weiß ich doch nicht, ob man sonderliche Ursache zu dieser Freude habe: jedannoch, damit ich mit dem gemeinen Gebrauch halte, will ich zum wenigsten, um nicht unhöflich zu seyn, hiemit auch viel Glücks zum Neuen Jahr angewünscht haben. Allen derohalben Geistlichen, und Weltlichen, hohen und niedrigen Stands, männlichen und weiblichen Geschlechts, ja allen dieser Stadt Inwohnern, und sonderlich denen, welche nun schon in das neunte Jahr so oft meine Redefehler mit grosser Geduld übertragen, denen und allen anderen wünsche ich von Herzen viel Glück, Hehl, und Segen zu diesem angetretenen und vielen nachfolgenden Jahren, der allerfreudigste Gott wolle die Schätze seiner Gnaden, und Erbarmnuß über sie eröffnen, auf daß sie ein gesundes, fried-

sames, von aller Kriegs-Unruh befreutes, an zeitlichen Gütern gesegnetes Leben so lang führen mögen, bis sie aus dem von selbst mühseligen eißgrauen Alter zu dem ewigen Leben in den Himmel gelangen. Neben dem guten Wunsch aber pflegt man wohl auch eine Schänkung zum Neuen Jahr zu überreichen, welche Gewonheit sich so gar auf die Kirchen-Kanzelen hat eingebrungen; darum sich auch insgemein am ersten Jahrs-Tag mehr Zuhörer, als sonst, bey den Predigen einzufinden pflegen, weil sie nemlich zu ihrer Ergetzung allerhand unverhoffte Schänkungen von den Kanzelen erwarten; allein ich zweiffle nicht, sie werden schon wissen, daß ich vielmehr den geistlichen Nutzen meiner Zuhörer, als ein eitel Lob durch Ritzelung des Gehörs mit Wörter-spielen suche: darum werde ich auch heut eine zwar nützliche, jedoch zweiffle ich, ob auch angenehme Neujahrs Gabe auftheilen: das wunderbarlichste daran ist, daß sie keiner haben will, und doch alle darnach verlangen: wann es einem würcklich angeboten wird, so weigert er sich, und suchet allerhand Entschuldigungen es anzunehmen, und doch ist kaum ein rechtschaffener Christ zu finden, der nicht fast täglich darnum bittet und anhaltet.

### Vortrag.

Damit ich aber kein langes und dunkles Räsel darauf mache, sage ich es kurz und rund heraus: nur bitte ich keiner schrecke sich, es ist nemlich nach einem

langen Loben, wie ich gewünschet habe, und auch noch wünsche, ein christlicher glückseliger, und heiliger Todt. Der Todt an sich gleichwie er allen Menschen, weiß Stand und Rangs, sie immer seyn, gemein ist, also mache ich auch keinen Unterscheid der Ständen in Auftheilung dieses neuen Jahrs; auff daß er aber glücklich, und heilig sey, wie ich ihn wünsche, und schencke, habe ich zu zeigen: wie man sich dazu schicken müsse.

Consummati sunt dies. *Luc. 2.*

Die Tage waren erfüllet.

**I**ch habe anfangs nur gemeldet, daß die diebische Zeit uns das tausend siebenhundert sieben und dreyßigste Jahr entführet, und von unserem Leben entrißet habe; aber ach wie wenig habe ich da gesagt! dann hat sie nicht auch ebenfals alle unsere vorige Jahren entführet? also daß wir täglich fürchten müssen, es werde endlich bey uns heissen: Consummati sunt dies. Unsere Tage seynd erfüllet / die Zeit raffet uns fort: ja wie viele gute Freunde, Verwandten, und Bekandten hat uns diese Rauberin die Zeit nicht im jüngst verflonnenen Jahr von der Seit gerissen? was können wir uns dann anders versprechen, als daß sie uns auch werde mit auffpacken, und auß der Welt entführen? Keiner, Keiner von allen, wie wir hie zugegen, ja was auch nur abwesendes eines Menschen Namen führet, ist von diesem Raub-Vogel befreuet; sey einer bepurpurt, gecrönet, und mit doppelter Leib-Wacht umzingelt, oder sitze er ganz verlassen und abgesondert in einer Elqusen; prange einer in

Gold- und Silber-Stücken, oder seze er mit Fetzen und Lumpen zerlappet, so schleicht doch die Jahren-Monathen und Stunden-Zeit so lang um ihn her, sie naget so lang immer etwas ab, bis sie ihn endlich erschleicht, und alsdann sagt sie ihm heimlich in das Ohr: Consummati sunt dies. Höre mein Sohn! Die Tage seynd erfüllet, du must jetzt auf meiner schnellen Post mit fort; ich habe dich das Zeichen, da ich andere abgehølet, so oft hören lassen, jetzt ist die Reihe an dich kommen; Consummati sunt dies.

Aber wo schicket, oder führet dann die Zeit, wann sie erfüllet ist, den Menschen hin? ach! ist das auch Fragenswerth? auß allen ihren Landen und ganzem Reich schicket sie ihn weg in die Ewigkeit: gleichwie es aber einen zweyfachen Weg dahin gibt, deren einer in die glückselige, der andere in die unglückselige Ewigkeit führet, also gibt es auch zweyerley Wegweiser, und Überführer, nemlich einen guten und bösen Todt dahin: der erstere so gewiß er den  
Men

Menschen in die glückselige Ewigkeit übersetzet, so unfehlbar überantwortet der andere ihn der ewigen Verdammnis: was wir aber von diesen beyden Überbringeren auß der Zeit in die Ewigkeit für einen Geleits-Mann haben wollen, dazu gibt uns die Zeit eine freye Wahl, nur daß wir uns früh genug vorsehen, und bey Zeiten um den guten Todt bewerben; ist dem aber also? stehet es in unserer Willkühr? können wir entweder den guten oder den bösen Todt zum Reis-Gefährten in die Ewigkeit nach Belieben wehlen? O gütiger Gott! schlaffen wir dann, oder wachen wir? da wir so sorglos daher leben, als wäre es uns gleiche viel, was uns für ein Todt aus diesem Zeitlichen, in das Ewige übersetzet: ist dann dieses ein Werk, das man mit verbundenen Augen angreifen soll? ist uns dann nicht mehr daran gelegen; daß wir ewig glück- oder unglückselig seyn? wann ihr auch hier nur eine kurze Reis von einem Land zu dem anderen vorhabt, so werdet ihr euch keinem solchen Führer anvertrauen, von dem ihr vernünftiger Weiß zu befürchten habet, er werde euch auf einen Abweg unter die Mörder bringen; und ihr woltet es auf ein Wagen, auf ein gelingt es wohl, ankommen lassen; daß ihr durch den bösen Todt den höllischen Raub-Vögeln in die Klauen gespielet, und überliefert würdet? ach behüte Gott davor.

Als der Tobias seinen Sohn in die Frembde schicken wolte, und sich ein Engel, wiewohl unbekannt, zum Weg-Führer anerbote, da forschete der To-

bias erst fleißig nach seinem Namen, Geschlecht und Herkommen, ehe und bevor er ihm den Sohn anvertrauen wolte, und was achte ich doch die Reis, welche Tobias der jüngere vor hatte gegen der Reis, welche unsere Seel in die Ewigkeit zu thun hat? ach! wie fleißig, wie genau, und oft sollen wir dann nicht forschen, und fragen, was dieselbe für einen Todt dahin zum Reis-Gefährten haben werde? gewiß hierzu haben wir desto grössere Ursach, weil es mit dieser Reis zur Ewigkeit eine ganz andere Beschaffenheit hat, als mit denen so auf der Welt verrichtet werden; dann dahier, wan mir der Wegweiser nicht anstehet, so kan ich ihn abschaffen, und legen einen anderen zu; dahingegen wird auf dem Weg zur Ewigkeit kein Wechsel gestattet: fehle ich einmahl in der Wahl, und treffe einen bösen Todt, der mich in die Ewigkeit bringt, so ist der Fehler nicht zu bessern, auf ewig bin ich alsdann unglückselig, auf ewig habe ich alsdann alles Recht, und Zuspruch zu Gottes Anschauung verspielet, auf ewig habe ich bey den Teuffeln in der Höll zu leyden: ist es ein einsiges mahl mit dem Todt mißlungen, so ist auf ewig, und ewig der Schade nicht wieder einzubringen.

O gerechter Gott! kan ich ich hieran auch gedenccken ohne zu zitteren? kan ich dieses glauben, wie ich doch glauben muß, ohne täglich darauff bedacht zu seyn: wie ich mein Leben anzustellen habe, auf daß ich einen glücklichen Todt treffe? O eitele Sorgen für das zeitliche Glück, und Wohlergehen!

hen! die ihr mein Herz also verwickelt, und verwirret, daß es kaum einmahl daran gedencen kan, wie es ihm gehen werde, wann die Zeit zum Ende, wann es heissen wird: *Consummati sunt dies; gestattet ihm so viel Luft, daß es sich offterinnere: wie tröstlich es sey, Beati mortui, qui in Domino moriuntur, Apoc. 14.* Seelig seynd die Todte, die im Herrn sterben. Und hingegen wie erschrecklich: *Mors peccatorum pessima ps. 33.* Der Todt der Sünder ist der schlimmste. Eitele unnütze Sorgen! was naget, und plaget ihr mich? wie ich meine Sachen zu überlegen, daß ich mit Lebens-Mitteln aufkomme in jenen Jahren, die ich nicht erreichen werde; gestattet mir zum wenigsten so viel Raum, daß ich es reiflich und bey Zeiten überschlage, wie ich eines guten Todts zu sterben komme, und dadurch auf ewig wohl versorget werde; dann das gefährlichste, was bey dieser Sache ist, bestehet in dem, daß wann wir meynen, wir wollen uns erst nach einem guten Todt, als Geleits-Mann in die Ewigkeit, umsehen, so ist es mehrentheils zu späth, maßen die Zeit der Reis zu bestimmen nicht bey uns stehet, sondern insgemein, wann wir uns am wenigsten davor hüten, müssen wir mit fort, wann es heist *Consummati sunt dies*, so übersetzet uns derjenige Todt, welchen wir entweder durch ein frommes, oder gottloses Leben gewehlet haben, der übersetzet uns augenblicklich in die Ewigkeit, und diß zwar kommt zu weilen so urplötzlich, daß weder der jezige, den es trifft, weder auch andere

im geringsten nicht daran gedacht hätten; wovon wir selbst schon mehr als ein Exempel und Beyspiel erlebt haben; wie aber? wann es uns auch so geschehen solte? wir können uns zum wenigsten nicht davon aufsagen: wie aber? wann an dem heutigen Tag, in dieser Stunde, ja in diesem Augenblick die Zeit dem Todt die Sand-Uhr deines Lebens zeigte, daß sie aufgeloffen wäre, und er also sein Ampt thuen solle? was würdestu wohl für einen Todt zum Reise-Geferthen bekommen? wo würde er dich hinführen? frage hier ein jedes weder sein eigenes Gewissen, und mercke wohl auf die Antwort. Wie fürchte ich! daß manniger eine schlechte Antwort bekomme: zum wenigsten eine zweiffelhafte müssen wir alle gewärtigen; ist es dann nicht hohe Zeit, daß wir uns, so viel immer möglich ist, auß dem Zweifel und Gefahr heraus machen? ach freylich wohl! wir haben zwar das gegenwärtige Jahr angetreten, aber wer weiß wie viele Schritt wir darin thuen, wie weit wir kommen werden? noch viel weniger wissen wir, ob wir das End davon erreichen werden; was sollen wir dann thuen, wann es vielleicht das letzte wäre, daß wir eines guten Todts darin sterben? *Domine quid me vis facere. Loquere quia audit servus tuus.* Rede o Herr uns jez in das Herz: Wir seyn bereit nicht allein deinen göttlichen Willen zu hören, sondern auch zu vollziehen.

Bekant ist es, daß das ableiben und sterben eines Menschen Agonia, das ist ein Kampff und Streit genennet  
wer?

werde; damit dann nun dieser Kampf glücklich für uns außschlage, damit wir den bösen Todt überwinden, und mit dem guten den Sieg davon tragen, müssen wir uns eben so dazu bereiten, wie vor diesem die Zweykämpfer, welche auf öffentlichem Schau-Platz mit einander zu ringen pflegten, gethan haben; bey diesen aber finde ich zweyerley Zubereitungen: die eine nemlich ist etwas entfernt, und kommt von weitem; diese bestunde darin, daß sich die Ringger, und Kämpfer bey guter Nahrung hielten, womit sie ihre Kräfte suchten zu vermehren; was haben aber wir Christen für andere, und bessere Nahrung zu einem solchen Zweykampff als die Heilige Sacramenten, besonders der Beicht und Communion? hiezu müssen wir uns oft stärken, und unsere Kräfte erhalten. Alsdann haben wir noch daneben den Vortheil, das wann vielleicht unsere Tage sollten volendet seyn, ehe wir uns davor hüten, und uns der Todt wie ein Dieb beschleichen wolte, so können wir desto früher fertig seyn, um uns zur rechten Gegenwehr zu stellen; dann gleichwie des jetzigen Hembd oder Unter-Kleid, der es oft verwechselt, leicht kan gesaubert werden, dahingegen eines ruffigen Röcklers Kittel, der im viertel, oder halben Jahr, ja auch wohl länger nicht von dem Leib kommt, lange Zeit muß gerieben und geklopffet werden, ehe sich einmahl etwas weisses daran sehen lassen, also auch einer, der sein Gewissen oft durch die Beicht reiniget, der ist auch zuletzt leicht damit fertig; da indes

sen ein ander, der dieses von einer Zeit zur anderen auffschiebet, weiß nicht, wie lange Weil vonnöthen hätte, wann sie ihm der Todt nur gönnete, um sein Gewissen recht außzusaubern. Da beyneben müssen die Kräfte der Seelen auch in gutem Stand erhalten werden durch allerhand Tugend-Übungen, als da seynd ein embsiges Gebett, öfteres Fasten, Freygebiges Almosen, und dergleichen; hingegen muß die schädliche Nahrung der bösen Gewohnheiten, und Gelegenheiten, der gefährlichen Entzogen werden, wie uns hierüber der H. Paulus das Exempel der heidnischen Zweykämpfer vorstellet, da er sagt: Qui in agone contendit, ab omnibus se abstinere, & illi quidem, ut corruptibilem coronam accipiant; nos autem incorruptam. 1. Cor. 9. Ein jeglicher / der sich im Kampff bemühet / erhält sich von allen Dingen / und jene zwar / daß sie eine vergängliche Cron bekommen / wir aber eine unvergängliche. Ohne dergleichen Zubereitung, krafft welcher ein recht Christliches Leben geführet wird, einen glückseligen Todt erwarten, und hoffen wollen, ist eben so viel, als mit einer schwarzen Kohlen eine Linie ziehen, wovon man sich einbilden wolte, daß das End würde weiß seyn: kein verständiger Mensch wird ihm solches traumen lassen. Ein Bauwürdiger Thurn fällt endlich auf die Seit, nach welcher er sich schon lange Jahren gelencket hat; also fällt auch der Mensch entweder zur Rechten eines guten, oder zur Linken eines

eines bösen Todts, darnach er sich Zeit Lebens geneiget. Zu dieser entfernten Zubereitung gehöret auch, daß man dasjenige sowohl, was man von andern zu fordern, als auch schuldig ist, ja seinen ganzen letzten Willen oder Testament, weil solches sonst grosse Verwirrung zu verursachen pflegt, in gute Ordnung bringe; dann man also ganz fertig und bereit, nicht anders als ein schon völlig aufgerüstetes Schiff, nur auf guten Wind warte, oder wie Christus sagt: Similes hominibus expectantibus Dominum suum. *Luc. 12.* Gleich denen Menschen die auf ihren Herren warten.

Die andere Zubereitung deren Kämpferen, die man auch noch wirklich bey den Kriegs-Leuten findet, ist näher, und schreitet besser zur Sache, selbige bestehet darin, daß sie sich in blinden Gefechten und stummen Scharmüzelen nicht anders üben, als wann sie den Feind wirklich vor sich hätten; also müssen wir uns auch oft vorstellen, als wann wir schon wirklich mit dem Todt zu ringen hätten; oft sollen wir uns einbilden, als sey alle Hoffnung eines längeren Lebens verloren, und werde uns von dem Reich-Vatter dasjenige angekündigt, was dem König Ezechias der Prophet Isaias gesagt: *Disponde domui tuae, quia morieris tu & non viues Isaias 38.* Bestelle dein Haus/dann du wirst sterben/ und nicht leben. Derselben wir uns in den Affecten und Anmüthungen des Glaubens, Hoffnung, Liebe, Reu und Leyd, Vereinigung unsers Willens mit dem göttli-

R. P. Erich S. J.

chen, und mehr dergleichen fleißig üben sollen, wie wir zu thun verlangen, wann wir in letzten Zügen liegen: so öfter und lebhafter wir uns dieses vorstellen mit dem H. Paulo, der es täglich scheint gethan zu haben, weil er sagt: *Quotidie morior.* Ich sterbe täglich/ desto weniger Forcht werden wir vor dem Todt haben. Vielleicht aber wird einer sagen wollen: dergleichen Zubereitungen zu dem Todt seynd zu fürchterlich und erschrecklich, es sey dieses gleichfalls vor der Zeit sterben, welches viel zu grosses Grausen einjaget; behüte aber Gott vor solche Gedanken, weil sie ein gar schlechtes Zeichen seynd: dann wann ein Gefangener, so oft er den Kerker-Meister auß dem Geräusch der Schlüsselen kommen, oder die Thür öffnen höret, anfangt zu zitteren, und beben, so ist es ein Zeichen, daß er nicht unschuldig sey, sondern ein böses Gewissen habe; ein Zeichen ist es, daß er alle Augenblick fürchte, es werde ihm das wohlverdiente Urthel seiner Beschimpfung angekündet werden; dahingegen ein anderer auch gefangener, der sich aber frey, und sicher unschuldig weiß, über dasselbige Schlüssel-Getöse erfreuet in der Hoffnung, er werde auf freyen Fuß gestellet werden; also muß auch ein rechtschaffener Christ, der sich Zeit Lebens um einen guten Todt, als Geleits-Mann in die Ewigkeit beworben, der muß sich nicht stören, wann sich derselbe, die Reis anzutreten, meldet: vielweniger muß er sich schrecken, gute und vertrauete Bekandschaft auch vor der wirklichen Reis mit ihm zu

M m m Erster Theil. ma

machen; dieses aber geschieht, wann wir uns gehörter maßen zu dem Tode bereiten, welches keiner verfaumen wolte; dann so nothwendig und unumgänglich diese Reise ist, wann unsere Tage erfüllet seyn, so wichtig ist auch dieselbe, weil unser ewiges Glück oder Unglück davon abhanget.

Last uns derothalben in diesem jetz angetretenen Jahr so wohl, als in übrigen uns von Gott noch zu verleyhenden Lebenszeit unsere fürnehmste Sorge dahin richten, daß wir einen guten

Christlichen und heiligen Tode zum Überführer, und Geleits-Mann in die Ewigkeit bekommen; beyzeiten wollen wir uns darum bewerben, damit wir ihn haben in der Noth; mit allem Fleiß wollen wir darauf bedacht seyn, weil unser ewiges Glück oder Unglück daran gelegen, durch embsige Zubereitung zur Reiß in die Ewigkeit wollen wir mit einem guten Tode Zeit-Lebens Bekantschafft machen, auf daß wir mit ihm den Weg, wann uns Gott abfordert, anzutretten, desto weniger Furcht und Schrecken haben.

## Am hohen Fest der Beschneidung Christi oder Neu Jahrs Tag.

Achte Predig.

Omnia in gloriam Dei facite. 1. Cor. 10.

Thuet alles zur Ehre Gottes.

Inhalt.

Die gute Meinung gibt unseren Wercken den Preis.

**D**ie Fabel, und eitelcs Hirn-Gespunst müßiger Köpfen ist es, was von dem Midas einem König in Phrygien erzehlet wird: daß er nemlich solle die Gnade

oder vielmehr Ungnade von seinen Göttern gehabt haben, alles, so er berührte, in Gold zu verwandeln; eine Ungnade nenne ich es, dann weil auch Speis und Trancck, so bald er es zum Mund brachte, keine menschliche Nahrung

rung bliebe, sondern ebensals zu Gold  
 wurde, so mußte der bey allen seinen  
 Reichthumen arme Midas verhungere-  
 ren, und verdürsten. Dieses ist, wie  
 ich gesagt, ein Gedicht, welches den  
 unersättlichen Geld-Geiz der Menschen  
 zu bestraffen erfunden worden: ob es  
 aber nicht eben weit von der Wahrheit  
 abweiche, und eben geringen Glauben  
 verdiene, was einige Gold-Köche von  
 dem sogenannten Philosophischen, oder  
 Stein der Weisen vorgeben, überlasse  
 ich ihnen selbst zu urtheilen; dann von  
 diesem Wunder-Stein wolley sie uns  
 überreden, als habe er die Krafft allerley  
 Metall aus seinem geringen und nieder-  
 trächtigen Herkommen in den hohen  
 Gold-Stand zu erheben; darum sie  
 dann auch diesem Stein als einem so  
 lieben und hoch geschätzten Kind, so  
 vielerley Namen beylegen, daß ich sie  
 nicht alle habe in die Gedächtnuß brin-  
 gen können: viele zu geschweigen, heist  
 er bald Chrysolperma, oder Gold-saa-  
 men, bald die gebenedeyte Erden,  
 bald gar der Himmel: andere tauffen  
 ihn den Drachen, den Abeler, den  
 Rappen, den Elvirer, das Holz des  
 Lebens, das Verschafft Salomonis, das  
 druckene Wasser, und ist nur Wun-  
 der, daß sie ihn nicht auch das gefrore-  
 ne Feuer nennen: aber nennen sie diese  
 Gold-macher-Kunst, wie sie wollen,  
 so werden sie doch dem Kind keinen bes-  
 seren Namen finden, als wekchen ihm  
 etliche geben, da es heist: Magnum in  
 arte mysterium, Ein-großes Geheim-  
 nuß, welches bis an den jüngsten Tag  
 geheim, und verborgen bleiben wird,

welches noch von keinem gefunden ist;  
 oder wolte man mir dagegen einwen-  
 den: Die Erfahrung lehre es doch, daß  
 die Gold-macher-Kunst zuweilen sey zum  
 Stand gebracht, so antworte ich, daß  
 man bishero von keiner anderen Erfah-  
 runß wisse, als daß diese Brod-lose  
 Kunst alle ihre Anhänger, wann sie nicht  
 beyzeiten auffgehöret Gold zu künstlen,  
 an den Bettel-Stab, oder wohl gar  
 an den Lichten Galgen gebracht habe;  
 dann insgemein schleichen diese Rußige  
 und verbrauchte Gold-Meister bey gros-  
 sen Herren ein, kommen an Fürstliche  
 und Königliche Höfe, nicht um ihre  
 Kunst da zu lassen, weil sie keine be-  
 sitzen, sondern um das allda vorhande-  
 ne Gold weg zu fischen, wo für ihnen  
 dann der Hencker mannigmal den ver-  
 dienten Lohn ertheilet.

Eine weit bessere und viel sicherere  
 Kunst Gold zu machen ist eine gute  
 Wirtschaft, und Haushaltung; der  
 beständige Fleiß und embsige Arbeit ei-  
 nes jeden nach seinem Stand ist ein be-  
 werther Philosophischer Stein, wel-  
 cher leicht zu finden, und das beste Gold  
 verfertiget, darauf halte ich mehr, als  
 auf alle Kunst der Chymischen stäts  
 bey dem Feuer sitzenden Hasen- und  
 Schmelz-Diegel-Hüterer; eine fleiß-  
 sige Feder der Gerechtigkeit Vorstehe-  
 ren, und Rechts-Gelehrten, der Ho-  
 bel eines Fischers, der Hammer eines  
 Schmids, der Pflug eines Acker-  
 manns, und anderer Werkzeuq der  
 Handwerkeren seyend die beste Gold-  
 maker, selbige lassen ihre Künstler nicht  
 in der Noth stecken; dahingegen denje-  
 nigen,



nigen, welche das Gold auf dem Herd kochen wollen, den verschwindet gewiß alle Hoffnung in dem Rauch. Nichts destoweniger so schlecht als die Goldmacheren auch immer gellinget, und so wenig ich darauf halte, so hat sie mich dannoch verleitet (da ich immer auf meiner werthen Zuhöreren Nutzen bedacht bin) dahin zu trachten, und zu sinnen, ob ich nicht für sie eine so einträgliche Kunst erfinden, und sie darin unterrichten mögte, sonderlich bey diesem Jahrs-Wechsel, da wir das tausend siebenhundert neun und dreißigste nach der gnadenreichen Geburt Christi antretten, wozu ich allen und jeden nach Stands Gebühr viel Glück, Segen und Heyl von ganzem Herzen anwünsche, und bitte den lieben Gott, daß er ihnen nicht allein dieses, sondern noch viele folgende Jahren hindurch alles was Leib und Seelen erspriesslich seyn kan, wolke angedeyen lassen: bey dieser Gelegenheit, sage ich, bin ich besonders darauff bedacht gewesen, wie ich ihnen eine truck dem Philosophischen Gold-Macher Stein einträgliche Kunst entdecken mögte, in Hoffnung ich würde, den alten Brauch nach, eine Neu-Jahrs-Gabe zu schencken, wohl nichts liebers

noch angenehmers bringen können, als eine so güldene Kunst, eine allen so nützliche Wissenschaft; und in der That kan ich mich rühmen etwas gefunden zu haben, wodurch nicht zwar unser Metall, sondern alle unsere Werck, die Sünd aufgenommen, dergestalt verguldet werden, daß sie in dem Himmel selbst die Probe und das Gewicht halten: was aber das vorthelhafteste bey dieser Gewinst-vollen Kunst ist, bestehet in dem, daß es nicht viel Mühe und Kopfbrechens kostet, dieselbe zu erlernen; dann sie bestehet nur allein in dem, daß wir, wie mein Vorschuch erinnert, all unser Thuen und Lassen mit einer guten Meinung begleiten, daß wir das selbige Gott zu Liebe, und zu seiner Ehr verrichten. O wie viele Schätze hätten wir damit verfloßenes Jahr hindurch sammeln können, wann wir nur hätten Acht darauff gegeben! aber contumaciam sunt dies die Tage des vorigen Jahrs seynd vorüber: so machet euch diese Kunst zum wenigsten ins künftige zu Nutzen: nehmet sie jetzt zum Neuen Jahr für Lieb, und glaubt mir sicherlich, daß weder ich, weder ein ander euch in kurzen Jahren etwas einträglichers geschencket habe.

### Vortrag.

Ich verlange aber nicht, daß ihr mir glaubet, bis ihr meine ganze Red gehöret, in welcher ich kürzlich und klar beweisen will, daß unsere Wercke nur alsdann ihren rechten Preis und Werth erlangen, und gleichfals verguldet werden, wann sie sich in einer guten Meinung gründen; derohalben nichts nützlicher seyn kan, als der Lehr des H. Pauli folgen, da er sagt:

Omnia

Omnia in gloriam Dei facite. 1. Cor. 10.

## Thuet alles zur Ehre Gottes.

Es gibt dahier auf, und bey der Welt ganz unterschiedene Verrichtungen der Menschen; einige davon machen so grosses Aufsehen, daß ihr Ruhm auch noch über etliche hundert Jahr erschallet, und in frischer Gedächtnuß lebt: es gibt aber auch andere, die gleichfals schon in ihrer Geburt sterben, und die Vergessenheit zur Wiegen gleich und zum Grab bekommen: man findet dahier Helden- und Riesen-Thaten, worüber die Welt erstaunet; man findet aber auch noch vielmehr eitele, und Kinder-Possen, die gar keine Anmerkung verdienen. Fast eben so, wolte ich schier sagen, verhält sich die Sache mit unsern Wercken vor, und bey Gott; einige davon werden, um sie zu verewigen, in das Buch des Lebens mit guldenen Schrifften eingetragen, auf andere hingegen wird ganz kein Acht gegeben, oder sie seynd auch wohl so beschaffen, daß sie straff-würdig befunden werden: bey dieser Gleichnuß jedoch ist der gewaltige Unterscheid, und grosse Ungleichheit zu mercken, daß sich die Welt und die Menschen von dem äußerlichen Schein der verrichtungen blendē lassen; sie sehen offit ein nichts werthes Rauch-Gold für das feinste Ducaten-Metall an; da hingegen Gott allein Acht gibt, wohin das

Herz sich lencke, zu was für einem Zweck das Werck von dem Herzen gerichtet werde. *Homo videt ea, quæ parent: Dominus autem cor intruetur. 1. Reg. 16.* Der Mensch siehet / was äußerlich scheint; der Herr aber siehet das Herz an. Wie haben nicht die strahlen der sittlichen Tugenden, so die Welt an den Heyden gesehen, den Menschen in die Augen gestochen? wir müssen ja noch schier von solchem Glanz erröthen, wann wir hören, wie hoch man erhebe die Gerechtigkeit Aristidis, die Geduld Epicteti, des Africanischen Scipio seine Keuschheit, des Xenocrates seine Mächtigkeith, des Crates seine Verachtung zeitlicher Güter, und vieler anderen ihren wohl eingerichteten Lebens-Wandel; entfärben wüssen wir uns ja noch, wann wir lesen, daß Seneca, wiewohl selbst ein Heyd, jedoch auch ein Außbund aller guten Sitten, *lib. de Tranq. an.* von dem Cato schreiben darff: er sey gewesen, *Imago omnium virtutum.* Ein Muster / und Vorbild aller Tugenden. Und dannoch was waren diese, dem menschlichen Ansehen nach, so Ruhmwürdige Wercke? nichts anders als ein falscher Schein, ein Blendwerck der Augen, welches vor und bey Gott in Feinen Anschlag kommen, weder etwas ewiges verdienen konte: woran aber hat es dann gefehlet? an dem Ziel  
und

und Zweck wohin solche Schein-Zugend-Werck gerichtet wurden; die Meinung dieser Heyden zielte nicht auf Gott, sondern nur dahin, daß sie ein zeitliches Gut eines eitelen Lobs, einer rühmlichen Gedächtnuß bey der Nachwelt erlangen mögten; indem sie dann dieses erhalten, so heist es ja billig: *Receperunt mercedem suam. Marc. 6.* Sie haben ihren Lohn schon empfangen/ was solte ihnen dann Gott weiter schuldig seyn?

Aber was sage ich hier viel von dergleichen heydnischen Wercken? zu wünschen wäre es, daß nicht auch viele Verrichtungen der Christen eben so fruchtlos ablieffen, und das zwar aus eben demselben Mangel des guten Ziel und Ends, um dessentwillen sie vollbracht werden: wolte Gott, daß nicht viele dem äußerlichen Schein nach Tugend- oder sonst auch gleichgültige Wercke der Christen, welche gulden hätten seyn können, wegen Abgang der guten Meynung hölzerne, und stroherne Wercke wären. Der H. Apostel Paulus gibt uns diesen Fehler gnug zu verstehen, da er sagt: Das Fundament und Grund-vest, worauf wir wir bauen, und unsere Werckgründen müssen, sey Christus, und seine Verdienste; hierauf aber sagt er versammeln etliche aurum, argentum, lapides pretiosos, ligna, fœnum, stipulam. *1. Cor. 3.* Gold/ Silber/ Edelgesteine/ Holz/ Heu und Stroh: darnach als nemblich die Meinung beschaffen ist: Hiesfür wird nun ein jedes weder, wie der Apostel weiter lehret, nach geendigtem Leben belohnet werde;

höret aber wie: *Uniuscujusque opus, quale sit, ignis probabit.* Alle Wercke werden gleichfals im Feuer geprüft werden. *Si cuius opus manserit, mercedem accipiet; si cuius opus arserit, detrimentum patietur.* Dessen Wercke nun die Feuer-Probe aufhalten/ der hat sich des ewigen Lohns zu trösten. Wann aber hingegen alles wie Holz, Heu, und Stroh mit der Flamm aufstodert, und nichts als Asche überbleibet; *Detrimentum patietur.* Der Kost zu kurz. Was bleibt dann in dem Feuer? was kan die Hitze aufdauren? man weiß es ja wohl, daß nichts besser das Feuer aufhalte, als eben das Gold; wann derohalben unsere Wercke die Prob des Feuers aufstehen sollen, wann wir einigen Lohn dafür begehren, so müssen sie durch die Meynung in Gold verändert werden, und dann kommen sie viel reiner und glangender heraus; da indessen die hölzerne und stroherne Werck, welche aus anderen Absichten geschehen, verloren, und so viel als nichts seyn.

Und das zwar billig und recht; dann wie solten wir für dasjenige, welches wir nicht um Gottes, sondern um anderer Neben-Absichten willen gethan, etwas von Gott zum Lohn erwarten können? wir Menschen selbst geben ja einer gegen dem anderen ganz genaue Acht darauf: aus was für einem Sinn, und Meynung uns etwas von anderen geschieht, darnach richten wir unsere Danckbarkeit ein. Ob schon das Herz unsers Neben-Menschen so vest vor uns verschlossen ist, daß wir mit keiner Gewalt

walt hineinbringen können, so suchen wir es doch durch Verrath ein oder anderer äußerlichen Zeichen aufzukundschaften, bis wir innen werden, wie es gegen uns geneigt sey, um davon die Maß unserer Wohlgevoogenheit hinweg zu nehmen. Seneca, ein recht wisiger und verständiger Heyde, zeigt gar artlich, wie dieses zugehe, und sagt: Amico aegro aliquis assidet: probamus. Es sitzet einer bey dem Bett seines Krancken Freunds/ und das ist löblich/ das bringt dem Krancken einen Trost; At si hæreditatis causâ facit, vulnure est, cadaver exspectat. Thuet er es aber nur aus Begierd die Verlassenschaft zu erschnappen; wartet er nur bis der Krancke die Augen geschlossen, damit er der erste zugreifen könne, so ist er ein Geyer, der auf das Luder lauret/ welches der Krancke, weil er mercket, ihm wenig Danck weiß: wan sich dieser Aufwarter schon stellet, als hätte er des Trosts mehr vonnöthen, als der Patient selber, wann er schon alle niederträchtigste Dienste verrichtet, und ganze Nächten schlafflos zubringet, dabeyneben aber nur auf die Erbschaft ziele, Vulnar est. So ist er ein Geyer oder Rabe/ welcher, wann er ein gefallenes Pferd, oder anderes halb todtes Vieh siehet, sich so lang auf den nächsten Baum setzt, und Nicht gibt, bis sich das Thier nicht mehr rühre, um alsdann der erste bey dem Raub zu seyn: ein solcher Aufwarter bey dem Krancken ist dieser vermeinte Freund; was gedüncket euch dann wohl, solte der Krancke, wann er dieses mercket, des

anderen wohl gütlich in dem Testament gedencen? ach gewislich nicht: dann er siehet nur viel zu klar, daß das Aufwarten nicht um seinen, sondern um seines Gelds willen geschehe, darum schliesset der Seneca: Eadem turpia sunt & honesta, refert quare, & quemadmodum fiant. Ein und dasselbige Werck kan gut und böß seyn; es ligt nur daran/ warum und wie es geschieht. Wann wir Menschen dann so empfindlich seyn, und auf das Herz und Meinung Acht geben, um die uns geleistete Dienste zu vergelten, wie vielmehr wird es Gott thuen; welcher die verborgenste Hergens Winkel kenne, und die innerliche Sprach des Willens verstehet; wer kan von demselbigen mit gutem Zug einige Belohnung erwarten, auf welchen er in allem seinem Thuen und Lassen nicht mit dem geringsten Gedanken gezelet hat?

Ist das aber nicht ein unerseßlicher Schade? ist das nicht ein Berweinen würdiger Verlust? daß so viele Beschwernüssen, Creuzer, und Trübsal als wir überstanden, so viele Mühe und Arbeit als wir angewendet, soviel unzählbare Werck, und Geschäften, als wir verrichtet, daß die solten von keinem Werth und Verdienst bey Gott seyn? die solten als hölzerne und strohene Werck in der Prob des göttlichen Feuers und Gerichts sich verlieren? und doch ist kein Zweifel daran; ja geliebte Zuhörer kein Zweifel ist daran, geschehen wird dieses, wann sie ohne auf Gott zielende Meinung verrichtet seyn; Quod est corpus sine vita sagt *Hugo Villon.*

*177*, hoc opus sine intentione. Was ein Leib ist ohne Leben/ das ist ein Werck ohne Meynung. Dahingegen, wann ihnen die gute Meynung wäre angehencket worden, so würden auch die vor der Welt gering und verächtlich scheinende Wercke, wie der H. Anselmus sagt, seyn verguldet worden. *Omnia vilia cum charitate facta sunt aurea. in 1 ad Cor.* die Wercke würden so echt, und Prob-haltend befunden worden seyn, daß sie auch den Himmel mit allen seinen Freuden verdienet hätten, dann auch ja sogar ein Trunck Wassers, der Gott zu Liebe einem Bedürffigen gereicht wird, von Christo selbst des Himmels würdig erkläret wird.

Jedoch was sage ich von einem gegebenen Trunck Wasser, oder anderen Wercken, als wobey eine äußerliche Bemühung mit unterlaufft? sogar der bloße Will ohne einiges Werck wird von Gott hoch geachtet, wann er von einer rechtschaffenen Meynung beseelet, und geadelt wird: dieser wunderbarliche Gold-Stein hat auch die Krafft, daß er die bloße Begierden und Verlangen in das reinste Gott, gefällige Gold verändern, und sie zu einem solchen Werth erheben kan, welcher dem Werck selbst gleich geschähet wird. Es ist einer, (welches ich auch von anderen guten Begierden will verstanden haben) es ist, sage ich, einer selbst so arm, daß er entweder gar keine, oder doch nur geringe Almosen mittheilen kan; indem er er aber einen oder anderen Pfening dem Bedürffigen in die Hand legt, schickt er zugleich sein Herz zu Gott,

und dencket: diß schencke ich dir zwar zu Liebe, aber nur ein so geringes, weil ich nicht mehr ertheilen kan, oder habe; hätte ich mehr, und so viel, so wolte ich um deinent willen gern allen bedürffigen zu Hülff kommen; und schauet! diese Meynung würcket gleich so gut, als hätte er in der That selbst soviel Almosen gegeben; oder kommt euch dieses Jesunglaublich vor, so sagt mir, wie Christus der Herr von jenem Weib, welches allein zwey Heller opfferte, habe sagen können, daß selbiges mehr, als alle andere in den Gottes-Kasten geworffen, wann es nicht von ihrer Meynung zu verstehen; weil ja andere die grobe und schwäre Müns der Menge nach hinein klapperen lieffen; oder wie ist es zu verstehen? daß Christus zu seinen Jüngeren sagt: *Vos qui reliquistis omnia, Matt. 19.* Daß sie alles verlassen; da es doch schlechte und geringe Leute waren, deren ganze Haabseeligkeit in einem Fischer-Netz, und, wann es viel ware, in einem gefickten Netzen bestunde; wie kan man von denen sagen: daß sie alles verlassen, da sie doch nur ein so weniges gehabt? aber freylich läst es sich mit Zug von ihnen sagen: die Meynung, so sie dabey gehabt, verguldet und erhebt ihren Willen so hoch, daß er so viel gelte, als hätten sie ein ganzes Königreich verlassen; dann also ware ihr Herz beschaffen, daß, wann sie einen Königlichen Thron besessen hätten, sie selbigen Christo zu Lieb gern hätten dahinden gelassen: darum ihnen dan auch der ganze Welt Richterstuhl versprochen worden.

so einträglich nemblich, und Gewinstvoll ist die gute Meynung, daß sie auch den bloßen Willen für das Werk selbst verkauffen kan.

Last uns hierüber noch eine handgreiffliche Probe auß der Heil. Schrift einholen: Dem Abraham wird der gemessene Befehl von Gott ertheilet, er solle seinen liebsten Sohn den Isaac opfferen. Abraham, wie hart es ihm auch immer ankommt, gehorchet doch; er verfüget sich mit seinem Sohn, und was sonst zum Opffer gehöret auf den ihm bedeuteten Berg, das Holz wird zu dem Feuer zurecht gelegt, der Isaac wird gebunden, das Schwert gezucket, und der Arm den Streich zu führen schon aufgehoben: siehe! da kommt der Engel, hält den Arm ein, und läßt den Streich nicht angehen: alsobald wird alles eingestellt, der Isaac wird auf freyen Fuß gesetzt, und am Platz seiner ein Widder zum Opffer abgeschlachtet: nichts destoweniger höret, was Gott der allmächtige gleich darauf zu dem Abraham gesprochen: Per memet ipsum iuravi, heist es, quia fecisti hanc rem, & non pepercisti filio tuo unigenito propter me. Ich habe bey mir selbst geschworen / dieweil du das gethan hast / und hast deines eingeborenen Sohns nicht geschonet um meinent willen. Gen. 22. Wer nun Gott den Herrn also hätte reden gehöret, und nicht gewußt hätte, daß der Engel das würckliche Abschlahthen des Isaacs verhindert, der hätte ja den Isaac nicht mehr unter den Lebendigen gesucht; wann es Sara die Mutter

R. P. Erich, S. J.

hätte gehöret, die würde ja davon die eine Ohnmacht über die andere gelitten haben; O! würde sie gesagt haben, mein einziger Sohn ist hin! und zwar von seines eigenen Vatters Händen ermordet! dann dieses geben ja die göttliche Wort klar, Quia fecisti hanc rem, Weilen du dieses gethan hast / sagt Gott, Non pepercisti filio tuo, Du hast deines Sohns nicht geschonet. Ach so ist dann der unschuldige Isaac würcklich um das Leben gebracht! ja so hätte man auß den Wörtern müssen urtheilen; dann wann man einon zur Nichtstatt hat hinauf geführet, und die zuruck kommende Zuschauer sagen: es ist geschehen, man hat des armen Sünders nicht geschonet, so kan ja kein Mensch anders denken, als er sey todt: nun aber lautet es ja eben so; Gott sagt: Es ist geschehen / fecisti hanc rem &c. Deinem Sohn Isaac hastu nicht verschonet / non pepercisti filio, und daz noch ist es weltkundig, daß dem Isaac kein Haar von seinem Vatter gefräncket worden; muß also ja nothwendig der gute Will, Gott zu Liebe das Opffer zu verrichten, für das Werk selbst seyn angenommen: ach freylich! kein zweifel ist daran, das voluisti, du hast gewollt / heist bey Gott schon fecisti, du hast es gethan.

Ist dem aber also? können wir schon so viel bey Gott verdienen, wann wir ihm zu Liebe nur etwas wollen, und doch nichts dabey thuen? wie hoch wird sich dann unser Gewinst erstrecken, wann die Werke noch hinzu kommen? was für einen reichen Schnitt für die ewi-

R n n n Erster Theil

ae

ge Seeligkeit werden wir in diesem Jahr nicht thun, wann wir alle unsere bevorstehende Werke zu Gottes Ehr und Liebe verrichten? wann wir nicht allein gute Werke, sondern auch die, welche an sich weder gut, weder böß, und gleichfalls nur Blei und Eisen seynd, als zum Exempel Essen, Trincken, und dergleichen Verrichtungen auch mit der guten Meynung vergulden, und zum ewigen Leben verdienstlich machen? uns begreiflich wird ja der Nutzen seyn, den wir hierauf zu ziehen haben. So nehmet dann mit dieser Neu-Jahrs Schenkung vorlieb, laßet euch die gute Meynung, als einen alle Werk zu Gold machenden Philosophischen Stein, welchen ich euch auf bester Meynung schencke, gefallen: Laßet doch diß angehende Jahr, und künfftige Lebens-Zeit nicht so fruchtlos für den Himmel vorbeylauffen, wie das vorige Jahr vielleicht verlossen ist; warum woltet ihr euren sauren Schweiß, und schwere Arbeit der Welt so gering verkauffen, ohne daß ihr etwas bey Gott dafür einzufordern hättet? seydet doch eures eigenen Nutzens nicht so vergessen: ich verlange für dieß mahl ja nicht von euch, daß ihr diß Jahr anfanget, oder vollbringet mit allerhand schweren Fuß-Werken, und Leibs-Casteyungen, auf daß ihr also eure himmlische Cron zieren und schmücken möget: nein, diß verlange ich für jetz nicht; sondern nur daß ihr dasjenige, was ihr sonst ohne mein Zusprechen doch thun werdet, zu einem guten End richtet, und eine auf Gott zielende Meynung dabey habet.

Du mein lieber Handwerker, oder Bauers-Mann! nimmst ja auf dich eine dermaßen schwere Bürde, und Last, daß es kein Wunder wäre, wann du schon längst davon wärest zu Boden, ja gar in das Grab hinein gedrucket worden; das ganze Jahr bringstu im Schweiß deines Angesichts zu, und nimmst kaum so viel Zeit, daß du ihn abwischest; der Werk-Zeug, so du führst, ist etwan ein großer Hammer, oder Art, mit welcher du keinen Streich vollbringest, daß dir nicht zugleich ein schwerer Athem-stoß auf der Brust hervorbreche; ein ander muß an seinem Wirck- oder Weber-Stuhl vom frühen Morgen bis den späthen Abend mit Händen und Füßen zaben; wiederum andere lauffen Boten-weis, und lassen sich für einige Groschen über Stöck und Stauden jagen; andere sitzen zwar auf ihrem Näh- oder Spinn-Stühlelein still; aber neme nur keiner dies ganze Tage still sitzen eine Ruh; wie still und weich sie immer sitzen, so mercken sie doch, daß sie gleichfalls an einer Folter-Danck angeschraubet seyn; auch eine Nadel, wann sie den ganzen Tag geführet wird, bekommt endlich ein schweres Gewicht; andere endlich brauchen die Feder, wovon sich viele einbilden, als wäre dieses das leichteste Handwerk; aber weit gefehlet, dan je ruhiger sie sitzen, desto mehr ist der Kopf gespannt, desto weiter lauffen die Gedancken herum, bis sie etwas finden, welches verdiene zu Papier gesetzt zu werden: mit einem Wort alle seynd beschäftiget, alle mit Arbeit überladen,

wie es dann recht rühm- und löblich ist; bleibet dabey, ein jedweder nach seinem Stand, schaffet euch und den eurigen dadurch die Nahrung; nur vergesset der guten Meynung nicht dabey: zu bezaubern wäre es, wann ihr mit so vielfältiger Bemühung nichts bey Gott verdienen soltet; es kostet euch ja dieselbige Mühe; Omnia in gloriam Dei facite. Thuet alles zur Ehr Gottes; Schlaget doch in einem Schlag zwey Fliegen, und da ihr durch so schwere Mühe und Arbeit das Zeitliche fischet, werffet zugleich den Angel für das ewige auß; oder, viel besser zu reden, wann ihr einen guten Gang des Zeitlichen thut, so werffet das Köder der guten Meynung mit in das Netz, damit ihr das Ewige zugleich mitziehet. Was

ist leichter, als vor der Arbeit, und zuweilen unter der Arbeit, oder was es für Geschäften immer seyn euer Herz zu Gott erheben, und gedenden: du willst es haben, und hast es also angeordnet, daß ich dieses oder jenes thuen solle, Fia voluntas tua, deinen Willen dann zu erfüllen, thue ich es, dich zu ehren und Preisen verrichte ich dieses, um zu zeigen o Gott! daß ich dich liebe, nehme ich diese Arbeit vor die Hand; lasse doch ein Paar von meinen Sünden durch diese Arbeit außgelöschet werden. Gulden werden unsere Werke seyn, wann wir sie zu solchen Zielen richten; reich an Verdiensten wird dieses Jahr und folgende Lebenszeit seyn. Amen.

† † † † †



Am

¶ ¶ ¶ ¶



# Am hohen Fest der Beschneidung Christi oder Neu Jahrs Tag.

Neunte Predig.

Consummati sunt dies. *Luc. 2.*

Die Tage waren erfüllet.

Inhalt.

Den rechtschaffenen Dieneren Gottes wird es nicht  
an zeitlicher Nahrung fehlen.



Sachdem das grosse Him-  
mels-Auge die Sonn  
von dem Ur-  
heber der na-  
tur der Welt  
zum Aufnes-  
ser der Zeit,  
und Mittheiler des Lichts gegeben, so ver-  
tritt dieser Bewunderens-würdige Pla-  
net in beyden stucken sein Amt dermassen  
genau, daß er nicht allein zwischen Tag  
und Nacht den entsecklich weiten Weg  
um die Erd-Kugel abmachet, und al-  
lenenthalben die Stunden als ein treuer  
Wächter anzeigt, sondern er spendet  
auch den Menschen das Licht so gleich-  
gewogen auß, daß wo sie immer woh-  
nen, alle binnen einer Jahrs Frist sich  
ein halb Jahr desselbigen zu erfreuen ha-  
ben, dann was einigen Bölekern im  
Winter an der Länge der Tagen man-  
gelt, das ersetzt ihnen die Sonn im  
Sommer richtig wieder. Nichts des-  
sto weniger so vollkommen als dieses  
Meisterstück der Göttlichen Allmacht  
immer ist, so darff sich doch die mensch-  
liche Schmah-Sucht daran wagen,  
und findet etwas zu tadelen: einigen  
gehet diese grosse Welt-Uhr zu langsam,  
wann sie nemblich etwas gutes hoffen,  
oder auch auf eines andern Todt war-  
ten: andern hingegen und den mehr-  
sten

fen gehet sie zu geschwind, weil sie ih-  
ren Geschäften, und Leben die Zeit viel  
zu schnell, und gleichfals unversehens  
mit sich fort reisset: aber alles vergebens  
und umsonst; es läßt sich diese Uhr nicht  
nach unserm Willen und Belieben stel-  
len. Gleichwie in einer Sand-Uhr  
das eine Körnlein von dem anderen ge-  
druckt und getrieben wird, also jagt  
und treibt die eine Stund die andere,  
der eine Tag den anderen fort; und al-  
so seynd schon acht Tage nach dem Fest  
der Gnaden-reichen Geburt Christi ver-  
lossen, ja vom vorigen ersten Jenner  
anzurechnen ist bereits ein ganzes Jahr  
verfloßen; darum wir jetzt die Zahl ver-  
ändern, und schreiben das vierzigste  
Jahr über tausend sieben hundert, nach-  
dem der eingeborne Sohn Gottes,  
die Welt zu erlösen, in sichtbarlich-  
menschlicher Gestalt ankommen ist.

Ben solchen Jahrs-Wechseln aber  
erfordert es die Höflichkeit, daß sich  
gute Freunde unter einander erfreuen,  
und viel Glück zu dem bevorstehenden  
Jahr anwünschen; gegen diesen so löb-  
lichen, und mehr als tausend Jahr üb-  
lichen Gebrauch wolte ich mich auch  
nicht gern verstoßen, fürchte aber da-  
bey, daß ich nach jeziger so spiz geschlif-  
fenen Red-Art, als ein in dem Ehren-  
Streit unerfahrener, das rechte Wör-  
ter-Gepräng nicht werde treffen kön-  
nen, darum bitte ich wollen sie vielmehr  
ein teutsch-auffrichtiges Herz ansehen,  
als die Wort-ehlende Zunge hören.  
So nehme ich dann die Freiheit, und  
wünsche allen und jeden hohen und nie-  
drigen, geist- und weltlichen Stands,

einem jedweden seinen gebührenden Ti-  
tul und Ehren-Namen vorbehalten,  
gegenwärtigen und abwesenden dieser  
Stadt Einwohnern, und Mitgliedes  
ren, denen wünsche ich viel Glück, Heyl,  
und Seegen zu dem jetzt angetretenen  
neuen, und vielen hernach folgenden  
Jahren; der gründgütige Gott, und  
Urheber alles Seegens wolte sie sam-  
mentlich in seinen allerhöchsten Schut-  
nehmen, alles Widerwärtige von ih-  
nen gnädigst abwenden, und hingegen  
was sie erfreuen, was Leib und Seel  
ersprießlich seyn mag, freugebigst ver-  
leihen, bis er sie nach langer vergnüg-  
ter Lebens Zeit voll der Jahren und  
Verdiensten, zu sich in den Himmel e-  
wig beglückt zu leben aufnehme.

Hie zweiffele ich nun zwar nicht, es  
werde ein jeder diesen meinen geneigten  
Wunsch für lieb und gut annehmen,  
jedoch gedencet vielleicht manniger:  
des wünschens hört man an heutigem  
Tag so viel, daß man schier verdrüssig  
darüber wird, gute Wunsch seynd zwar  
gute Begierden, aber nichts ist darauf  
zu bauen: ein Wahrsager und Pro-  
phet, der ihnen vorsagen könnte, ob  
das anstehende Jahr Glück oder Un-  
glück mit sich bringen werde, wäre ih-  
nen lieber, als hundert Wunsch-briefe,  
und Botten; derohalben ist ein jeder,  
besonders der gemeine Mann, eufferst  
besessen seine Neu-Jahrs-Calender auf  
das fleißigst zu durchblättern, um zu  
sehen, was das Wetter thuen, ob auch  
Krieg kommen, und was für Kranck-  
heiten einreissen werden, hierin messen  
die Einfältige zuweilen diesem falschen  
Pro-

Propheten mehr Glauben bey, als allen vier Evangelisten; ich sage die Einfältige, dann verständige Leute erkennen wohl, daß die Calendar-Schreiber von so zufälligen künftigen Dingen eben wenig wissen, als sie selbst: iene schmieren etwas daher, um das Blatt zu füllen, trifft es, so trifft es, wegen eines Fehlers wird ihnen keiner den Proceß machen: solte mich aber einer fragen, was ich von dem anstehenden Jahr halte? so antworte ich nicht aus dem zukünftigen, als wovon ich eben wenig einige Wissenschaft habe, als die Calendar-Macher, nicht aus den Aspecten, oder Ansehen des Gestirns, welches ein noch aus dem Heydenthum herstammender Aberglaube ist; sondern aus den theils vergangenen, theils gegenwärtigen Umständen, darauf antworte ich: daß es mannigem hiesi-

ges Orts an dem lieben Brod und täglicher Nahrung diß Jahr hindurch fehlen werde; ich mag die dieses prophezehende, oder vielmehr augenscheinlich beweisende Aspecten, Umstände, und Beschaffenheiten der armseeligen Zeit, nicht weiter berühren, weil ohne dem schon viele mit mir eins seyn werden: nur allein werde sie dagegen einzuwenden haben, es sey dieses ein schlechter Calendar zum Neuen Jahrs-Geschenk; da antworte ich aber: daß ich ihn auch dafür noch nicht anerbotten habe, sondern wann sie ja auch eine Schänkung zum Neuen Jahr verlangen, so gebe ich ihnen etwas weit bessers, nemlich die Kunst einen so bösen Almanach also zu verbessern, daß sie täglich hinein schreiben können Brod und Nahrung in überfluß.

1531 ○ 1531

### Vortrag.

Ja geliebte Zuhörer diese Kunst zu hausen, und wirthschafften, präsentire ich ihnen zur Neu-Jahrs-Gabe, die Arme werden sie begierig annehmen, weil sie derselben bedürffen; die Reiche wollen sie nicht verschmähen, weil sie ihnen auch sehr nützlich, dann sie bringt ohne besondere Mühe und Arbeit das Brod ins Haus; der ganze Kunst-Griff aber bestehet in dem: daß ihr Gott rechtschaffen mit Vertrauen dienet, wann, und solang ihr das thuet, es sey in diesem oder folgenden Jahren, so versichere ich euch, es seyen die Aspecten, und Umstände der Zeiten so übel bestellet, als sie wollen, es wird euch an dem Unterhalt nicht fehlen; um mir aber hierin desto festeren Glauben benzumessen zeige, und beweise ich es handgreiflich und unumstößlich aus der H. Schrift.

Consummati sunt dies. *Luc. 2.*

Die Tage waren erfüllet.

Man

Wann hat noch nie gehört, daß eine Nation, Geschlecht, oder Völkerschafft auf der Welt so grausam und von Enger: oder Löwen-Milch so wild und ungeschlachtet worden, daß sie nicht zum wenigsten erkennt haben, sie seyen demjenigen, so ihnen dienet, die Nahrung, sie sey gut oder schlecht, schuldig; ja so gar dem Last-Zoch und anderem Vieh, dessen wir uns zu unsern Dienst gebrauchen, schaffen wir das Futter, und benöthigte Stallung, wie vielmehr ein Herr seinem Diener unterhalt: wer will dann daran zweiffeln, Gott, der die Mild- und Freugebigkeit selber ist, werde diejenige, so ihm auf dem Dienst warten, aufs beste versorgen, und versorgen, besonders da er dieses so hoch und theuer versprochen hat? Man weiß wohl, daß wann ein Herr einen Diener miethet, so tritt dieser den Dienst nicht an, er muß dann vorher wissen, was er solle zum Lohn haben, welches er sich auch wohl zu mehrerer Versicherung schriftlich geben läßt, und hieran, ob schon uns Gott aus Gerechtigkeit nichts schuldig ist, ob schon wir, wann wir alles gethan haben was uns von Gott gebotten wird, bekennen müssen: daß wir unnütze Knechte seyn, so hat es doch Gott auch hieran nicht wollen ermangeln lassen, er hat uns auch die schriftliche Versicherung geben wollen, daß wir ihm nicht umsonst dienen werden, sondern die Nahrung dafür zu gewarten haben sollen; und diese Versicherung zwar hat er uns so bündig gemacht, auch so oft wiederholet, daß in ganzer heiligen Schrift keine so

theure Verheissungen anzutreffen, als diese:

Gleich im dritten Buch Moyses, *Levi* genannt, heist das göttliche Wort also: *Si in præceptis meis ambulaveritis, & mandata mea custodieritis, dabo vobis pluvias temporibus suis, & terra gignet germen suum, & pomis arbores replebuntur, & comedetis panem vestrum in saturitate &c. Lev. 26.* Wann ihr auf dem Weg meiner Gebotten werdet wandeln, und mein Gesetz halten/ so will ich euch zur rechten Zeit den Regen geben/ und die Erd wird ihr Gras tragen/ und die Bäume werden mit Äpfeln erfüllet werden/ und ihr werdet euer Brot bis zur zur Ersättigung essen. *Quod si non audieritis me, nec feceritis omnia mandata mea, dabo vobis cælum desuper sicut ferrum, & terram aream; consumeretur in cassum labor vester; non profereat terra germen, nec arbores pomina præbebunt.* Im Gegentheil wann ihr mich nicht höret/ und meine Gebott nicht haltet/ so wird der Simmel über euch wie Eisen/ und die Erde unter euch wie ätz so hart seyn; was ihr immer arbeiten/ und pflügen werdet/ soll vergebens seyn: dann weder von der Erden/ weder van den Bäumen werdet ihr Früchten zu sammeln haben; Und diese zum theil Versprechung, wird von Gott in den Geschicht-Büchern der H. Schrift oft wiederholet. Laßt uns aus selbigen zu anderen Büchern, und erst des Salomons übergehen; durch diesen weisen König dann läßt uns Gott wissen:  
Non

Non affligit Dominus fame animam iusti  
*Prov. 6.* Gott betrübt die Seel des  
 Gerechten nicht mit Hunger. Da  
 scheint ja, hätte Salomon schreiben sol-  
 len: Gott lasse den Leib eines Gerech-  
 ten vom Hunger nicht plagen, weil  
 nicht die Seel, sondern der Leib dem  
 Hunger unterworfen ist; aber nein:  
 Gott will es also geschrieben haben,  
 dann die Hungers-Noth trifft beyde,  
 Leib und Seel; den Leib zwar, weil er  
 eigentlich den Hunger leydet; die Seel  
 aber, weil ihr die Sorge obliegt, wo die  
 Nahrung herkommen solle. Beyde  
 will Gott von ihren Beschwernissen  
 befreien, wann sich nur der Mensch  
 auf den Weg der Gerechtigkeit und Ge-  
 botten haltet.

Von dem Salomon trete ich zurück  
 zu dem David, um zu hören, was uns  
 dieser für Versicherung gebe, daß es de-  
 nen, die Gott recht dienen an der Nah-  
 rung nicht manglen könne: da finde ich  
 aber in seinen Psalmen der Schuld-  
 Brieffen, die wir Obligationes nennen,  
 worin sich Gott als einen Schuldner  
 angibt, so viel, daß ich, um meiner  
 Gedächtniß zu helfen, nur einen oder  
 anderen anzuführen mich befriedigen  
 muß: Non est inopia timentibus eum  
 heist es *ps. 33.* Die / so Gott fürchten/  
 werden keinen Mangel leyden; frü-  
 her werden die Reiche in Armuth ge-  
 rathen/ als die Fromme in Hungers-  
 Noth kommen / Divites eguerunt &  
 esurierunt &c. Spera in Domino, &  
 fac bonitatem, & pauceres in divitiis ejus.  
*ps. 36.* Hoffe in den Herrn/ und thue  
 Gutes; so wirstu in seinen Reich-

thumen ernährt werden. Ecce oculi  
 Domini super metuentes eum, ut eruat  
 à morte animas eorum, & alat eos in fa-  
 me. *ps. 32.* Siehe! die Augen des  
 Herrn seynd über die / so ihn fürch-  
 ten / und er wird ihre Seelen von  
 dem Todt erretten / und wird sie im  
 Hunger ernähren. Die Propheten  
 haben uns ebenfals dergleichen im Na-  
 men des Allerhöchsten versprochen; da  
 unter anderen *Isaias* sagt *cap. 1.* Si vo-  
 lueritis & audieritis me, bona terra co-  
 medetis. Wann ihr wollet / und  
 mich hören werdet; so werdet ihr  
 die Güter der Erden essen. Wol-  
 len wir nun aus dem alten in das neue  
 Testament hinüber treten, so zeige ich  
 ihnen nur den einzigigen Spruch Chri-  
 sti: Quærite primum regnum Dei, & ju-  
 stitiam ejus, & hæc omnia adjicientur  
 vobis. *Matt. 6.* Suchet erst das Reich  
 Gottes / und seine Gerechtigkeit;  
 so wird euch dieses alles zugewor-  
 fen werden. Beobachte auch nur aus  
 dem Gebett, so uns der Herr gelehret,  
 daß bey dem Fiat voluntas tua, Dein  
 Will geschehe/gleich das tägliche Brod  
 hinzugesetzt werde, als wolte uns Chri-  
 stus zu verstehen geben, wan wir den gött-  
 lichen Willen in genauer Haltung seiner  
 Gebotten erfüllen, so werde es uns an  
 dem täglichen Brod nicht mangelen.  
 Also übereinstimmig redet dann die Hei-  
 lige Schrifft, und verspricht uns die Nah-  
 rung, wann wir Gott rechtschaffen  
 dienen.

Nun wolte ich wohl euren Glauben  
 fragen, wo doch eure Begierlichkeit  
 sey die zeitliche Güter zu erwerben?  
 und

und hingegen auch diese Begierlichkeit fragen, wo sie den Glauben lasse? habet ihr beydes bey einander, den Glauben nemlich, und Verlangen alhier kein Noth zu leyden? warum führet ihr dann nicht eure Begierlichkeit zu den Zeitlichen durch jenen Weg, den euch der Glaube zeigt? sonst seyt ihr ja weder gute Christen, weder recht Gold- und Brot-begierige Menschen. Eine wunderbare Sache, sacht der Heil. Petrus Chrysol. Homo homini exiguae chartulae obligatione constringitur: Deus tantis, ac tantis voluminibus cavet, & debitor non tenetur? Der eine Mensch verschreibt sich dem anderen als Schuldner auf wenig Papier, und Gott sollte nicht zum Schuldner werden / da er so viele Schriften von sich gibt?

Zu unserer Beschämung müssen wir es ja gestehen, wann einer in fremde und weit entlegene Länder verreiset, so nimbt er zuweilen nicht soviel Geld mit, als er an dem Ort, wo er ein zeitlang sich auffhalten wilk, zur Zehrung nothwendig hat: fragt man ihn aber, wie er z. E. zu Paris, oder Wien so lang auffkommen wolle? so zeigt er nur einen Zettel, oder Brieff, und sagt: hierauf kan ich in jener Stadt Geld empfangen, reiset auch ohne einigen Zweifel damit fort: also trauen wir nemlich einem Menschen, wann uns der ein schriftliches Versprechen gibt, und wir wolten Gott nicht glauben, der uns sein Wort so hoch und theur verpfändet hat? ja, was noch schämens-würdiger ist, von einem Ketzer, von einem Juden, end-

R. P. Erich, S. J.

lich gar von einem Türcken löset man solche Wechsel-Brieffe ein ohne Furcht dabey betrogen zu werden, und Gott, dem das betriegen und fehlen ohnmöglich ist, dem trauen wir nicht in seinem Versprechen, uns zu ernähren, welches er doch so leicht erfüllen kan. *Modicae fidei.* Ihr Kleinglaubige! dienet nur Gott eurem Stand gemäß rechtschaffen, und mit Vertrauen, so wird er euch auch Stand-gemäßen Unterhalt schaffen.

Um aber meinen Vortrag, und zum Neuen Jahr anerbottene Kunst gleichfalls durch alle Staffeln der H. Schrift zu beweisen, laßt uns zu den Figuren, Vorbedeutungen, oder Gleichnissen des alten Testaments kommen, und da finde ich, daß das Manna oder Himmels-Brot den Israeliten zu ihrer Unterhaltung sey gegeben, als sie auf der Reis nach dem gelobten Land waren, nicht aber, da sie sich in Aegypten aufhielten: menschlichem Bedüncken nach sollte man meinen, es wäre ihnen eine so niedliche Speis besser in Aegypten zu statten kommen; weil sie alda bey dem schwarzen Hunger die schwerste Arbeit verrichten mußten: aber nein! dann es hat eine andere Bedeutung: das gelobte nemlich und versprochene Land stellet den Himmel, und die Aegyptische Schlaverey die Sünd vor; deswegen wird ihnen das Brot nicht früher gegeben, bis sie auß Aegypten gezogen, und auf dem Weg nach Palästina seyn: also auch denen, so nach verlassener Sünd dem Himmel zureisen, denen läßt es Gott an Unterhalt  
 O o o Erster Theil. nicht

nicht fehlen. O! wie viele seufften, und weinen mehr über den Abgang des Täglichen Brots, als über ihre Sünden! diese müssen das Blatt umwenden, Leyd tragen über ihre Lasterthaten, und mit grossen Schritten auf dem Weg der Tugend zu dem Land der Aufs-erwehthen fort wandern, so wird ihnen das Brot in das Haus regnen: solang sie aber die schmäbliche Ketten der Gefangenschaft ihrer bösen Anmüthungen, und Sünden tragen, so lang sie mit vollem Seegel der Höllen zuellen, ist es kein Wunder, daß Gott ihnen seine sonst so reiche und freygebige Speise-Kammer zuschliesset.

Noch eine dergleichen trefflich zur Sache dienende Vorbedeutung finden wir in dem ersten Buch Moysis 27. cap. da wolte nemlich der Isaac seinem ältesten Sohn dem Esau den väterlichen Seegen geben; sagt ihm aber, er solle vorher hinauf gehen, und ihm irgend ein Wildpret zur Mahlzeit fangen: indessen nun, da der Esau draussen in dem Büsch herum laufft, kommt der Jacob listiger Weiß zu dem blinden Vatter, stellet sich als sey er der Esau, und stillt also die väterliche Benediction hinweg; der Seegen aber lautete also: *Det tibi Deus de rore caeli, & de pinguedine terra.* Gott gebe dir von dem Thau des Himmels / und von der Fettigkeit der Erden. Gleich darauf kommt auch der Esau von der Jagt, und, da er den Betrug allerbestürkt vernommen, begehret er den Vatter, er möge ihm doch auch zum wenigsten einen anderen Seegen geben: der

Alte antwortet ihm darauff, es sey zu spät, jedoch, weil der Esau so erbärmlich heulete, und weinete, läst sich der Vatter erweichen, und seegnet ihn ebenfals mit diesen Worten: *In pinguedine terræ, & in rore caeli erit benedictio tua.* In der Fettigkeit der Erden / und in dem Thau des Himmels sey dein Seegen. Eine artige Sache! beyderseits Seegen bestehet in denselbigen Wörtern, dem Esau so wohl, als dem Jacob wird der Himmels-Thau und Fette der Erden gewünschet, und weil dieser Wunsch kräftig war mitgetheilet, warum gedenken dann dieselbige Wörter dem Jacob zum Nutzen, und Heyl, dem Esau aber vielmehr zum Fluch, und Schaden, als zum Seegen und Vortheil? diese Beschwernuß zu verstehen, muß man nicht so sehr auf die Wörter, deren sich der Isaac gebrauchet, acht geben, als auf die Ordnung, in welche er sie setzet: in dem Seegen Jacob gehen die Güter des Himmels vor, und darauf folgen die irdische: *De rore caeli, & pinguedine terræ.* Bey dem Esau aber findet sich das Gegenpiel: *De pinguedine terræ, & de rore caeli.* Und das ist die Ursache, warum der Jacob gesegnet, und der Esau nicht gesegnet worden; wann die Güter gedeyen sollen, ist vonnöthen, daß die rechte Ordnung gehalten werde. Uns allen geliebte Zuhörer miteinander seynd beyderley Schätze des Himmels sowohl, als der Erden vonnöthen; die Irdische zwar für das gegenwärtige, die himmlische aber für das künftige Leben: obschon nun das

gegenwärtige der Zeit nach vor gehet, so müssen doch die Güter desselben der Ordnung nach zurück gesetzt werden: vorerst müssen wir schätze für das ewige Leben sammeln, und nachgehends für das zeitliche, so bekommen wir sie aus Göttlichem Seegen alle beyde; halten wir aber diese Ordnung nicht, so erhalten wir das eine so wenig als das andere: *Quærite primum regnum Dei, Suchet erst das Reich Gottes / so istes unmöglich, daß es euch an bequemer Nahrung mangle.*

Aber vielleicht werden sie der That selber lieber, und früher Glauben bemessen, als den Hörerern und Gleichnüssen; wohlta! auch hieran läßt es die Heil. Schrifft nicht fehlen: wer hat dem äußerlichen Ansehen nach sein Leben wohl weniger Hoffnung gehabt, reich zu werden, als eben der Abraham? das wenige, so er hatte, mußte er aus Gottes Geheiß samt seinem Vaterland verlassen, und in der Welt als ein Fremdling, und Pilgram herum irren; dennoch, weil er ein treuer Diener Gottes verblich, und sonderlich seinem Herren zu Liebe jene Helden-That begieng, daß er seinen eigenen Sohn opfern wolte, ist er zu solchen Mittelen und Gütern kommen, daß, da es um seinem Vetter dem Lot zu helfen zu thun war, er allein auf seinen Haus-Genossen und Knechten dreyhundert achtzehn stellen konte. Der Jacob mußte, um seinem Bruder aufzuweisen, arm und von aller menschlichen Hülf entblößt seines Vatters Haus und Güter verlassen; nichts desto we-

niger, weil er immer Gott vor Augen hielt, wuchsen ihm die Reichthumen so augenscheinlich unter den Händen, daß er daran nicht viele seines Gleichen gehabt: er bekennet es selber mit großer Bewunderung, und sagt: *In baculo meo transivi Jordanem, Mit meinem Stecken bin ich über den Jordan gegangen: Mein Stab ware mein ganzer Reichthum, und Geleitschaft, da ich mit aufgangen bin: Et nunc cum duabus turmis regredior.* Und jetzt komme ich wieder zurück mit zwey Schaaren. *Gen. 32.* Ich habe jetzt von allerhand Sachen so viel, daß ich es mag in zwey Hauffen zertheilen. Wann jemahlen ein armer Mensch auf der Welt gewesen, so war es gewiß der Joseph: sein Rößlein hatten ihm die Brüder abgezogen, und schickten es dem Vater, und also Kleyder-los wird er zur Schlaverey, und Dienstbarkeit wie ein Betteler verkauffet: allein seine Sorge nur keiner für den Joseph; weil er sich stäts bey Gott haltet, und ein so keusches Leben führet, daß er auch die augenscheinlichste Gefahr zu sündigen überwindet, wird er ein so reicher Mann, daß ihm alle Schätze von Aegypten gehören, alle Inwöhner dieses Lands müssen ihm zu Hofe reiten, ihm zinsen, und steuern. Zu was für Schätzen und Reichthumen der David, ein armer Hirten-Bube, gefanget sey, mag ich nicht einmahl anführen, weil es ohne dem bekannt.

Was verlanget ihr dann, geliebte Zuhörer! mehr für Beweißthum von dem, was ich gesagt, daß es demjenigen,  
D o o o 2 der



der rechtschaffnen Gott dienet, an der Nahrung nicht mangeln werde? die Schuld-Brieffe, oder Obligationes, wie wir sie nennen, welche Gott der Herr hierüber von sich gegeben, habe ich euch guten theils vorgelesen; wie treulich er auch hierin sein Versprechen halte, und solches in der That erfülle, habet ihr jekz ebenfals gehört: seine treue Diener hat Gott allezeit reichlich versorget. Sey der Kriegs-Mann, wie der David; führe sieh ein Tagelöhner und Arbeiter auf, wie der Jacob; mache es ein Unterdrucker, und Verlassener, wie der Joseph, so wird er es an sich nicht weniger erfahren, wie freigebig Gott gegen seinen Dienern sey, als es diese erfahren haben: Gott ist und bleibt derselbige, der er vorzeiten gewesen, der Fehler aber ist unser seits.

Allein es scheint, als wolten etliche die angeführte Erfahrung gern mit einer Gegen-Erfahrung widerlegen; dann, sagen sie, der müste ja blind seyn, dem nicht schier täglich viele andächtige, Gottesfürchtige, und fromme Leute unter die Augen fielen, welche doch zugleich grosse Noth leyden, und am Hunger-Tuch müssen nagen; scheint also wohl, daß nicht die Tugend allezeit der rechte Schlüssel zum Brots-Schranck sey; aber verzeihet mir, die ihr also redet, verzeihet mir, daß ich dem H. David, dem der Heil. Geist die Wörter auf die Zang gelegt, hierin

mehr als euch glaube, dieser aber sagt: Junior fui, etenim senui, & non vidi justam derelictam, nec semen ejus quarrens panem. Ich bin jung gewesen / und bin jekz zu meinen Jahren kommen; habe aber nicht gesehen / daß ein Gerechter verlassen worden / oder seine Kinder gebettelt haben. ps. 36. Wann ihr so erleuchtete Augen hättet, als der David hatte, mögtet ihr vielleicht dasselbige bekennen: es geschicht mannigmal, daß wir Glas für Edelgesteine, und Kupffer für Gold ansehen; manniger wird für einen Gottesfürchtigen, und tugendsamen Menschen gehalten, der doch nirgend weniger, als an Gott zu dienen dencket. Solte es aber auch in der That sich also befinden, wie man hier einrücket, solte es einem, oder anderen, der es rechtschaffen mit Gott meynet, dannoch an der Nahrung fehlen, der wolle gedencen: daß sein Herr ihn auf die Prob stelle, und versuche, ob er treu und standhaft bleiben werde: auch der Joseph, und andere haben erst viele Jahren schmal müssen anbeissen, ehe sie so reiche Besoldung bekommen: *Exspecta Dominum, viriliter age*, ermahnet der David aus eigener Erfahrung, *confortetur cor tuum, & sustine Dominum. ps. 36.* Warte auf den Herrn / stärke dein Herz / und harre mit Geduld / so wirstu schon erhört werden.



Am hohen Fest der Beschneidung Christi  
oder Neujahrs Tag.

Zehente Predig.

Gratia Dei cum omnibus vobis, Amen. *ad Tit. 3. etc.*

Die Gnad Gottes sey mit euch allen, Amen.

Inhalt.

Die Gnade Gottes ist eines überaus hohen Werths.



Es heist in dem heutigen Evangel. war: Consummatus sunt dies octo. *Luc. 2.* Acht Tage seynd erfüllet. Aber in unserm Calender, und der Zeit Rechnung nach heist es: Contummatum est annus, es ist ein Jahr erfüllt; man schreibt jetzt ein und vierzig am Platz vierzig über tausend sieben hundert nach der gnadenreichen Geburt Christi, wozu bey ich im Zweifel stehe, ob ich mich mit meinen Zuhöreren darüber erfreuen, oder vielmehr ein Bey-Leyd tragen

solle? zur Freud können wir Ursach nehmen, daß ein von so hohen Todts-Fällen verschreyetes Jahr zu End geloffen, und einem anderen, wie zu hoffen, weit beglückteren Platz gemacht: andere hochgecörnte Häupter zu geschweigen, hat das verstrichene Jahr die ganze Christenheit ihres Vorstehers in geistlichen Sachen beraubt, da es den Vaticanischen Thron angefallen, und Clemens XII. herunter in die Todten-Grube gerissen; in noch tieffere Trauer hat es das Römische Reich versencket, da es den glorwürdigsten Kayser Carl VI. den letzten auß dem Habsburgischen Geschlecht in die Ewigkeit abgefördert, den Reichs-Adeler auß dem Durchl. Habsburgisch-Oesterreichischen Haus, wort

worin er soviel hundert Jahr geneset hatte, verjaaget, und diesen mit so viel Cronen als Aesten prangenden Stamm-Baum umgehauen hat. Wann nach Lehr der Natur-Verständigen und Leib-Ärzen einem jeden Menschen das siebente oder neunte Lebens-Jahr gefährlich ist, und selbiges deswegen annus climactericus, oder Stufen-Jahr genennet wird, so kan ich gewiß das verstoffene wohl ein Stufen-Jahr in dem Welt-Alter wegen der gecrönten Leichen, die ich fürke halber nicht ansühren mag, benamsen; neben so hohen Todts-Fällen aber ist eben selbiges Jahr auch berüchtigt genug von dem herben Winter, und der bitteren Kälte, wovon wir die betrübte Wirkungen der theuren Zeit noch empfinden: gleichwie derohalben die See-Fahrer sich erfreuen, wann sie die Schiff-schlingende Würbel und Strudel, oder die gefährliche Sand-Bäncke, und Klippen vorbey geseegelt, also haben wir Ursache zu frolocken, und Gott zu danken, daß wir ein so gefahr- und Trübsaal-volkes Jahr überstanden, in der Hoffnung, das nach verzogenem trüben Gewölck die Sonn desto heiterer werde scheinen.

Anderer indessen werden vielleicht Anlaß nehmen sich zu betrüben über den schnellen Lauff der Zeit ihres Lebens; dann wann ein jeder Augenblick schon ein Schritt ist, der uns näher zur Ewigkeit bringt, so ist gewiß im vorigen Jahr mit so vielen tausend Schritten ein gewaltiges Stück Weges abgemacht, wodurch unserer schon viele bis an den

Ranff, und Ufer des Lebens Kommen seynd, welche in kurzem aus der Zeit in das Meer der Ewigkeit fallen werden; jedoch der sich hierüber bekümmert, und betrübet, der ist übel in der Hoffnung eines besseren Lebens gegründet, der scheint, er habe den Kerker lieber als die Freyheit, und schähe das Elend höher als sein Vatterland; doch will ich hierdurch nicht sagen, als sey es straffmäßig, wann einer seine Lebens-Jahren zu verlängern suchet; sintemahlen die Lebens-Liebe mit uns geboren wird, und natürlicher Weis sich nicht anders, als mit der Seel vom Leib absonderen läßt: nur so viel will ich sagen, daß derjenige, welcher das Heil nicht hat, mit dem H. Paulo nach der Auflösung dieser irdischen Gefangenschaft zu seuffzen, der wolle sich zum wenigsten nicht übermäßig betrüben, wann die von Gott bestimmte Zahl seiner Täge erfüllet ist.

Ja um auch zu zeigen, wie gern ich ihnen miteinander ein langes Leben gönne, so wünsche ich, weil es doch an diesem Tag muß gewünschet seyn, allen und jeden viel Glück, Heyl, und Segen, Gesund- und Zufriedenheit nicht allein zu diesem jetzt angetretenen Neuem Jahr, sondern auch derselben noch so viel folgende im höchsten Vergnügen zu erleben, als sie selbst wünschen und verlangen werden: was aber die Neue Jahrs-Gabe anbelanget, welche eben falls dieses Tages Gewohnheit erfordert, muß ich schier gestehen, daß weil ich derselben jetzt schon so viele da hier angethetet, ich endlich arm dar

an worden sey, und kaum etwas mehr zu finden wisse: jedoch indem ich genauer nachgesuchet, da habe ich gemercket, daß es mir gehe, wie man pflegt zu sagen, man spare das Beste auf das Letzte; dann ich noch das Beste gefunden, so ihnen jemahlen, es sey von mir, oder einem anderen hat können zum Neuen Jahr geschencket werden; massen es der größte und köstlichste Schatz ist, den ein Mensch Zeit Lebens besitzen kan, nemlich die Gnade Gottes. Diesen so guten Fund, und wie ich hoffe, nützlichen Einfall habe ich dem fürtrefflichsten Prediger nach Christo, dem Heil. Paulo zu danken, wie ein jeder, dem seine Schrifften bekant seyn, leicht erkennen wird; dann dieser grosse Welt-Lehrer fangt schier alle seine Brieffe an, und endiget sie auch mit diesem guten

Wunsch: Gnade von Gott sey mit euch; Weil nun, wie bekant ist, Gott mit seiner Gnade, und Freundschaft nicht acht gibt auf die Person des Menschen, sondern mit gleichgültigen Augen einen strohenen Haren-Hut, und güldene Königs-Cron, anschauet, so wird mir auch keiner verübeln, daß ich keinen Unterscheid der Ständen mit meiner Neu-Jahrs-Gabe mache; des rohalben ich allen hohen, und niedrigen, unverheuratheten, und verheuratheten Stands, männlichen, und weiblichen Geschlechts, grauen, und frischen Alters den gewöhnlichen Gruf, und Wunsch Pauli zum neuen Jahr bringe, mit dessen wiederholten Wörtern, sprechend: Gratia Dei cum omnibus vobis, Amen. Die Gnade Gottes sey mit euch allen / Amen.

### Vortrag.

Damit aber dieser Neu-Jahrs-Wunsch, und Schenckung mit desto geneigteren Ohren, und Händen angenommen werde, will ich den hohen Werth der göttlichen Gnade ihnen anzeigen.

Gratia Dei cum omnibus vobis, Amen. *ad Tit. 3. etc.*

Die Gnad Gottes sey mit euch allen, Amen.

**B**evor ich weiter schreite, muß ich vorher um besserer Verständniß willen erklären, daß ich hie nicht von jener Gnade rede, so man die würckende nennet, und in den guten Einspre-

chungen, innerlichen Erleuchtungen des Verstandes, und Entzündungen des Willens bestehet; dann, wie hoch auch diese immer zu schätzen, so zielet doch für heut meine Red nicht dahin, als

als welche nur die Heilig- und Freund-  
machende Gnade Gottes zum Gegen-  
wurff hat: dieser aber so köstliche Schatz  
ist nichts anders, als eine der Seelen  
von Gott mitgetheilte, oder einge-  
gossene Gabe, und Eigenschaft, krafft  
welcher die menschliche Seel in den gött-  
lichen Augen so angenehm, und wohl-  
gefällig wird, daß der Allerhöchste selb-  
bige zu seiner angewehlten Tochter an-  
nimmt: hievon gehet die Rede, und be-  
mühet sich den unschätzbaren Werth ei-  
ner solchen Gnade anzuzeigen. Nun  
weiß man wohl, daß einer Sache auf  
zweyerley Weise der Preys gesetzt wer-  
de, nach dem innerlichen Werth nem-  
lich, und nach dem äußerlichen: von  
dem ersten rede ich wiederum allein, die-  
ser innerliche, und einer Sache selbst  
anklebende Preys aber wird mehren-  
theils nach der Schönheit, Reichthum,  
oder Nutzbarkeit, und nach den Ehren  
abgewogen, auf diesen dreyen Stücken  
aber wolte ich schier sagen, daß die  
Gnade Gottes zusammen geschmolzen  
wäre.

Plato ein heidnischer Welt-weise hat  
sagen dörfen: wann die Menschen der  
Tugend Schönheit sehen könten, wür-  
den sie schier davon bezaubert werden,  
und auf nichts anders dencken, als sich  
mit selbiger durch tugendsame Werke  
zu vermählen; was würde dieser Heyde  
erst gesagt haben, wann er von der  
übernatürlichen Schönheit der Gnade  
Gottes einige Erkenntnuß durch den  
Glauben gefasset hätte? jedoch wie  
wenig können auch wir, obschon von  
dem Glauben unterstützt, davon be-

greiffen? nicht vielmehr, als wir auch  
von dem Ursprung aller Schönheit,  
Gott dem Allmächtigen, zu sagen weiß-  
sen; dann, wie der H. Thomas lehret,  
so ist die Gnade selbst etwas göttliches,  
welches wesentlich in Gott ist, und  
bleibt; dem Menschen aber zufälliger  
Weise mitgetheilte wird: um derohal-  
ben zum wenigsten einen unvollkommenen  
Abriß, und Entwurff uns davon vor-  
zustellen; so ist ja kein Mensch, der  
nicht ein Abscheuen von dem bösen Feind  
um seiner Häßlichkeit willen trage, wel-  
che Abscheulichkeit doch nirgend anders,  
als aus der Feindschaft mit Gott,  
herrühret: wann wir nun aber schon  
den Fall setzen wollen, daß aller Des-  
damnten, Engelen, und Menschen  
Häß, den sie gegen Gott haben, in  
einem einzigen Teuffel, oder mensch-  
lichen Seel versamlet würde, so wür-  
de zwar eine unbegreifliche Abscheulich-  
keit darauf werden; so bald doch nur  
der göttliche Gnaden-Glanz hinein kä-  
me, würde sich gleich alle Mißgestalt  
verlieren, und in einen so schönen Engel  
verändert werden, daran auch Gott  
selbst ein Vergnügen und Wohlgefallen  
finden, und jene Wort aus dem hohen  
Lied hören lassen würde: *Quam pulchra  
es amica mea, quam pulchra es. Cant. 4.*  
Wie schön bistu meine Freundin wie  
schön! Eine so außbündige Schön-  
heit nemlich bringt die göttliche Gnade  
in die Seel, davon auch Gott selbst  
gefangen und verstricket wird, darum  
er dann eine so beglückte Seel immer  
mit unverrückten Augen anschauet, wie  
er durch David redet: *Firmabo super*

te oculos meos. ps. 37. Ich werde meine Augen über dich fest halten.

Ach gütiger Gott! wie seynd wir Menschen so blind! da wir uns allein von unsern leiblichen Augen führen, und verführen lassen: diese entdecken irgends wo eine irdische Schönheit, und was giebt das nicht für Unruh in dem Herzen? wie viel Gedanken und Begierden fliegen nicht dahin ab? wie viel Zauck, Hader, und Zwitracht entsteht nicht davon? kaum kame die keusche Judith in das Assyrische Lager, da machte sie gleich mit den unüberwindlichen Waffen ihrer Schönheit alle Feinde zu Liebs-Gefangenen; da hieß es gleich: wer solte nicht gern Leib und Leben wagen um solcher Weibs-Bilder willen? aber diß waren Heyden, es waren Abgötterer, und nur nach dem Fleisch lebende Menschen, die also redeten: mögten zum wenigsten Christen, die nach dem Geist leben sollen, dergleichen Begierd, Verlangen und Hochschätzung für die überirdische Schönheit der göttlichen Gnade tragen, woran Gott selbst sein Vergnügen hat.

Was ist aber Schönheit ohne Reichtum, als welche ihr den besten Glanz und Preis müssen besetzen? eine arme Schönheit ist ein Feuer ohne Hitze, ein König ohne Cron, und Unterthanen; sie wird zuweilen zwar bewundert, doch zugleich wenig geachtet, und geehret: gleichwie hingegen auch die Reichthümer ohne Schönheit nur von niedrigen Gemüthern, und eigennützigem Menschen gesucht werden; wo beydes zugleich anzutreffen, da findet das mensch-

R. P. Erich. S. J.

liche Herz sein völliges Vergnügen. Wo will man aber beyde diese Herz gewinnende Eigenschaften sicherer finden, als bey der Gnad Gottes? in selbiger seynd die Schätze der himmlischen Güter mit der Schönheit unabsonderlich vergesellschaftet: Gracia sicut paradisus in benedictionibus. Die Gnade ist wie ein Seegen-voller Paradyß / sagt der weise Sprach *Ecclesi. 40. 3*: Sie ist ein rechter lapis philosophorum, oder Stein der Weisen, welcher die Krafft soll haben, alle Metallen, so er berührt, in Gold zu verändern: obschon diese Krafft vermuthlich noch niemahlen in einem natürlichen Stein gewesen, sondern es allem Ansehen nach, was immer von diesem Wunder-Stein geschrieben wird, nur lauter Einbildungen seynd, so ist es doch von der göttlichen Gnade eine aufgemachte, und unfehlbare Wahrheit, daß selbige allem Ansehen nach auch schlechte und geringe Wercke dermassen vergulde, und zu einem so hohen Werth erhebe, daß sie auch dem Himmel selbst gleichgültig geschätzt werden: was ist weniger, und geringer zu achten, als einen Drunck wassers einem Durstigen geben? und dennoch hat Christus sein Wort hiefür verpfändet: auch dieses geringe Werck werde, wann es von der göttlichen Gnade herührt und berührt wird, die himmlische Freuden eintauschen; hingegen sind auch jene Wercke, die man äußerlich für Heiden-Tugenden halten solte, wann sie nicht von der Gnade befeelet werden, vor den göttlichen Augen in so schlechtem Werth, daß sie gar keiner ewigen Belohnung wert. Erster Theil. loh

lohnung würdig seyn; ja, wann man die Sache recht beleuchten will, so wird man finden, daß oft benannte Gnad von so hoher Würdigkeit, und Preis sey, daß sie auch alles, was wir erschaffenes erkennen, weit übersteige; dann nur um ihrentwillen ist alles hervorgebracht, und erschaffen. Daß sich die Himmel welken, daß die Planeten und Sternen leuchten, daß so vielerley Thier auf und unter der Erden sich befinden, ist alles nur der Gnade zum besten angesehen.

Oder meynt vielleicht einer, daß Gott der Allmächtige bey Erschaffung der Welt vielmehr auf die ewige Glorie, als auf die Gnade gezelet habe? so bin ich zwar dieser Meynung nicht zuwider, jedoch muß ich auch zugleich fragen: was dann für ein Unterscheid zwischen der göttlichen Gnade, und ewigen Glorie zu finden? worauff ich antworten muß: unter anderen sey dieser Unterschied, welcher sich zwischen der Blumen, und der Frucht, zwischen dem Knopff, und der Rosen antreffen läßt: die Gnade sagt der H. Thomas, ist schon ein Anfang der himmlischen Freuden in uns; ja man kan in gewissem Verstand der Gnade noch wohl den Vorzug geben; dann von der Glorie darff man wenigstens auf einige Zeit zu grösserer Ehr Gottes wollen beraubt seyn, hingegen ist es nicht zulässig, auch nur einen Augenblick wollen von der Gnad entblößet bleiben, und eines so unvergleichlichen Schakes, nur eine geringe Zeit entbehren wollen; ja wann einem die Wahl gegeben würde: ent-

weder ewig in der Gnad auffser der Glorie, oder ewig in der Glorie zu seyn, wann er vorher auffser der Gnade gewesen, und durch die Buß selbige wieder erlanget hätte, so müste er das erste erwehlen, und lassen die himmlische Freuden lieber als die Gnade fahren. Gedencke des rohalben ein Mensch! was für Schätze und Reichtumen die Gnade in sich begreiffe? was für ein unschätzbares Wesen es um dieselbe sey? gedencke er: wie unsinnig derjenige handele, der um eines geringen Lusts willen, um einen Ehren-Dunst, einen die ewige Freud schier selbst überwiegenden schatz vertauschet: wenigstens eine ganz goldene, und mit Edselgesteinen besäete Erd-Kugel ist mit diesem Schatz nicht zu vergleichen: Bonum unius gratiae majus est, quam bonum naturae totius mundi, Die Güter der einzigen Gnade seynd besser als alle Güter der Welt: ist der Ausspruch des Englischen Lehrers Thomä hievon.

Zu dieser Schönheit nun, und Reichtumen der Gnade kommt auch eine gleichmäßige Ehr und Würde; ich sage gleichmäßige, dann wie die erstere alles irdische weit übertreffen, also mag auch kein zergänglicher Kayser-Thron mit jenen Ehren, wozu die Gnade den Menschen erhebet, verglichen werden. Wann Gott schon noch so viele Engelen oder Geister erschaffen solte, als würcklich geschehen, und dem einen noch mehr Vollkommenheit mittheilte, als dem anderen, jedoch also daß er die Ordnung der Natur nicht überschritte, so wäre doch die Seele

nes gleich getauffeten Kinds viel würdiger, und Ehrenwerther, als alle diese so vollkommne Creaturen; selbige müsten, wann sie den würdigsten zu ihrem Oberhaupt erwählen solten, eine solche in Gnaden stehende Seel auf den Thron setzen, und ihr sich unterwerffen; weil sie von der Gnade weit über sie alle erhoben wäre. Aber was habe ich nothwendig die hohe Würde eines von Gott begnadeten Menschen auf solchen gesetzten und niemahl kommenden fällen herzuleiten? gnug ist es, daß die Gnade den Menschen zu einem Kind Gottes machet; was kan für eine grössere Ehr, und höhere Würde erdacht werden? Filii Dei nominamur, & lumus. 1. Joan. 3. Wir werden Kinder Gottes genennet/ und seynd es: sagt hierüber der H. Joannes aus einer heiligen Ruhmsucht; nicht zwar allein solche Kinder, wie alle Menschen von wegen der Erschaffung, sondern auch solche Kinder seyn wir, gegen welche Gott von wegen seiner Gnade, und Freundschaft besondere Vorsorg, und Liebe tragt: Benjamine, Zärtlinge, und liebe Kinder Gottes seynd diejenige, so in seiner Gnade stehen. Si filii, schliesset hierauf der Apostel, & haeredes: seynd sie Kinder Gottes, so seynd es auch seine Erben: ja freylich! wer zweiffelt daran. Haeredes quidem Dei; cohaeredes autem Christi. Rom. 8. Erben zwar Gottes/ aber Mit-erben Christi. Ja zu schon halb vergötterten Kindern machet die Gnade uns Menschen.

Als die, alles an Christo beschneidende Juden, diesem Herrn verübel-

ten, und es ihm zur Gottlästerung aufdeuten wolten, daß er so deutlich zu verstehen gebe: er sey der Sohn Gottes, da stopffte er ihnen den Mund mit der Heil. Schrift, und fragte: ob sie dann nicht gelesen hätten, daß die Menschen in selbiger Götter, und Kinder des Allerhöchsten genennet würden? Ego dixi. Dii estis vos, & filii excelsi omnes. Joan. 10. Ich habe gesagt: ihr seyet Götter / und alle Kinder des Allerhöchsten. Wo läst sich das aber mit besserem Fug von sagen, als von einem, der in der Gnad Gottes stehet? selbigem theilet Gott etwas göttliches, und, wann ich also reden dörfte, etwas von seiner göttlichen Wesenheit mit: Claritatem, quam dedisti mihi, (Pater!) sagt Christus, dedi eis. Joan. 17. Die Klarheit / so du / o Vatter! mir gegeben / habe ich ihnen mitgetheilet. Und der Heil. Paulus: Qui adhaeret Domino, unus Spiritus est. 2. Cor. 6. Wer dem Herren anhängt / ist ein Geist mit ihm. Und wiederum Joannes: Semen ipsius (Dei) in eo manet. 1. Joan. 3. Der Saamen Gottes bleibt in ihm. Bedele zu himmlischen Cronen, ja göttlichen Scepteren erschaffene Seelen! schauet! zu was Ehren-Stuffen, und unbegreiflichen Würden euch die göttliche Gnade erhebet! was raffet, und zancket ihr euch dann viel in den leimen Hütten dieser Welt um den Vorsitz, und ein Ehren-Stühlgen? ein Erb- und Cron-Prinzen Scepter und Purpur zieren soll, was störet sich der daran, wann sein Vatter eine Hoffmeisters-Stelle, eine

Raths-

P p p p 2



Raths-Bedienung, oder Bürgermeisters-Amt verschencket? solche Sachen seynd ihm viel zu gering, und seiner Ehr-Begierd nicht würdig: zum Spott der ganzen Welt würde er sich machen, wann er die Hoffnung des Erb-Throns um eines fleischlichen Lusts-Willen mit einem Bauren-Häuslein wolte vertauschen:

Auf dann Christliche Seelen! ermuntert euch! liebet ihr die Schönheit? trachtet ihr nach Reichthumen? beyder göttlichen Gnade ist beydes zu finden, und zwar weit vollkommner als hier auf der Welt; dann alles, was uns hier blendet, und reizet, wann wir es zum Genuß und Besiß bekommen, so werden wir doch innerlich nichts davon gebessert: gtes bestehet nur in den äußerlichen Hülsen, und Schaalen; ziehet man der Schönheit die äußerliche Haut vom Gesicht, so ist es die Häßlichkeit selbst; dasselbige findet sich in den Reichthumen, und Ehren, welche den Menschen innerlich lassen, wie sie ihn finden, und keine andere Veränderung an ihm machen, als irgend ein köstlicher Sattel, und Decke an einem alten mageren und skeiffen Gaul; weit besser bereichert uns die Gnade Gottes mit diesen Güteren: gleichwie das Feuer sich mit dem glüenden Eisen auf das innerste vereiniget, also vermischet sich die göttliche Gnade mit der menschlichen Seel; sie dringet mit den Schätzen ihrer Reichthumen, Schönheit und ehren durch dieselbige durch, und durch, sie machet sie theilhaftig, und vereiniget sie mit der göttlichen Natur,

wie der H. Petrus redet: *ut efficiamini divina consortes natura.*

Nun aber was düncket euch wohl? eine so köstliche Gabe, als die Gnade, und Freundschaft Gottes ist, haben wir so mannigmaßl verschekeret, so wenig geachtet, daß wir sie, wie ein Esau das Recht der Erstgeburt um ein Linsen-Mus, will sagen, um einen geringen zeitlichen Nutzen, um eine schämenswürdige Lust verkauffet, und haben uns wenig daran gestöret: nachdem wir aber auch jetzt, wie der Esau, unsern Fehler erkennen, so laßt uns nicht weniger als dieser unglückselige Handels-Mann heulen, und weinen, daß wir eine solche Thorheit begangen: laßt uns anmelden bey der Göttlichen Barmherzigkeit, und Neu-Kauff geben, vielleicht läßt sie sich erweichen, und gibt uns die verlorene Gnade wieder zuruck. O Christliche Seel: Si seires donum Dei. *Joan. 4.* Wann du die Gabe Gottes erkennst: sprach Christus zu jenem Weibs-Bild bey dem Brunnen, wann du wüßtest und erkennst die Gabe Gottes, so würdest du alle Kräfte anspannen, um selbige zu erhalten, du würdest dich mit herlicher Reumüthigkeit schämen, daß du Gottes Freundschaft, und Gnade bisher so gering geachtet.

Ach ja barmherziger, grundgütiger Gott! mit einem bußfertigen Ezechias *Recogitabo tibi omnes annos meos in amaritudine animæ meæ. Ista 38.* Ich will alle meine Jahren in Bitterkeit meiner Seel überdencken. In Bitterkeit meiner Seelen, und mit zerknirscht

knirschem Herzen gedencke ich bey diesem Jahrs-Wechsel an das verfllossene, und übrige Jahren meines Lebens; weil ich keines finde, in welchem ich deine Gnade in gebührender Hochachtung gehalten hätte: führe ich meine Kindes- und Jugend-Jahren zu Gemüth, ach! wie kindisch habe ich mich da auffgeführt? für einen Apffel, oder Stücklein Zucker-Brod lassen die Kinder auch die köstlichste Perle fahren: nicht besser habe ich es ja gemacht, da ich deine unschätzbare Gnade, o Gott! weiß nicht was für Kinder-Possen habe nachgesetzt: bitte aber mit dem Heil. David *Delicta juventutis &c.* die Sünden meiner Jugend lasse in Vergessenheit kommen: am meisten habe ich zu fürchten, daß die darauff folgende Jahren nicht allein nicht besser, sondern wegen grö-

serer Erkenntnuß noch viel schlimmer gewesen; dann da habe ich um mir zu der Liebe, Freundschaft, und Gnade eines Menschen den Weg zu bahnen, mannigmal die göttliche Freundschaft auf ein Seit gestellet, wann nicht gar mit Füßen getretten; und was soll ich hierzu sagen? als daß ich wiederum mit David begehre: du wollest, O Gott! kein Richter, sondern ein gnädiger Vater seyn. *Non intres in iudicium cum servo tuo.* Dagegen verspreche ich: in diesem anstehenden Jahr, und übrigen meinem Leben soll in allen Versuchungen, und bösen Gelegenheiten zur Sünd mein Stuch-Blatt seyn: lieber Leib, und Leben, Gut, und Blut, als die unschätzbare Gnade Gottes verloren. Amen.

† † † † † † † † † †



Am